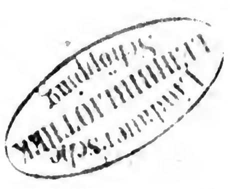
Die Namenlosen.

Roman

von

Wilhelm Jensen.

Erster Band.



Schwerin i. M.

A. Hildebrand's Verlag.

1873.



Ueber die Insel unablässig geht der Wind. Er kommt nicht in Stößen, als ob er irgendwo geruht und hastig wieder aufgebrochen, um verlorene Zeit einzuholen; gleichmäßig wie die lange Welle rauscht er daher. Wie aus ihrem blendenden Gischt geboren, über den weißen Vorstrand, wo der Sand so glatt nach rechts und links, gleich dem Marmorboden eines Palastes, sich hinaufdehnt; dann wider die steile Dünenwand. An ihr wirbelt er hinauf, überall so weit sie sich von Nord gen Süd herab erstreckt — manche Meilen sind's — und stäubt ihr das feine Kieselmehl neckisch über den kahlen Scheitel, auf dem nur hier und da, vereinzelten Haarbüscheln gleich, das scharfblättrige Strandgras sich mit rastlosem graugrünlichen Geflimmer vom Horizonte abhebt.

Die Breite der Düne ist verschieden. Manchmal wird sie nur von einem einzigen, ins Innere der Insel

sich allmälig abdachenden Walle gebildet, der nur a. Steinwurfsweite die hinter ihm liegenden Häuser vo der unabläſſig, gleich dem Winde grollenden Brandun trennt. Dann wieder spaltet der Wall sich in seiner Längsrichtung und umschließt mit zwei parallellaufenden Hügelketten ein durch Querjoche von Zeit zu Zeit unterbrochenes Längsthal. Nach beiden Enden zu aber verbreitert sich die Düne zum Gebirge. Regellos steigt eine Kuppe nach der andern, wie von Cyklopenhand durch einander geworfen, auf; Querthäler, vom ewig wechselnden Flugsand täglich fast verändert, durchziehen leblose Wildniß, über der nur die Möve kreischend fortjagt, in der nur die Wildente brütet. Sie ist so zahm, daß sie kaum sich vor dem nahenden Fuße zur Seite duckt; nicht weil sie in einem zutraulichen Verhältniß zu ihm steht, sondern weil sie so jedes Verhältnisses zu ihm entbehrt, daß sie die Gefahr nicht kennt, die er ihr zu bringen im Stande wäre. Rundthäler, so öd' und bis auf das grünliche Flechtengewinde, das hier und da über den beweglichen Sand hinkriecht, so alles Lebens bar, wie die einsamsten Felsthäler des Hochgebirgs, lösen in sonderbarer Genauigkeit ihrer mathematischen Form die Eintönigkeit ab, um den Ausdruck derselben noch zu erhöhen. Schmaler wird die Insel

nach Nord und Süd und die Breite ihrer langgestreckten Zungen wird fast nur mehr vom weglosen Dünengebirge erfüllt. Noch ragen weltverloren, stundenweit von den größeren Ortschaften, vereinzelte Häuser von dem schmalen Landstrich auf, der sumpfig, mit saurem Gras und unzähligen Strand- und Wasservögeln bedeckt, sich zwischen der Düne und dem seichten, die Insel vom Festlande trennenden Wattenmeer hinzieht. Immer fast liegen sie in Nebel oder Dunst gehüllt in der Ferne, und es beschleicht das Auge, das sie grau in grau vom Horizont abstechend sieht, mit märchenhaftem Gaukelspiel, als müßten besondere Menschen mit seltsamer Geschichte dort wohnen. Doch ihre Geschichte ist nur eines der vielen Bruchstücke aus der großen Universalhistorie des harten Menschenlebens überhaupt, das mit Noth und Sorge, mit Krankheit und Entbehrung in unablässigem Kampf lebt, wie Wind und Wellen mit den Dünen, welche ihre Hütten von der zerstörungslustigen Brandung scheiden. Seufzend knirscht der Wagen, auf dem hin und wieder ein sinnender oder neugieriger Gast sie zu erreichen strebt, durch den trocknen Sand am Innenrand der Düne. Die Regenpfeifer laufen auf behenden Füßen hurtig, vielstimmig piepsend, aus dem Geleis, das hinter dem Rad fast

wieder verschwindet, ängstlich flattert der Kiebitz mit wehklagendem Schrei über seinem Nest. Nun deutet der Kutscher mit der Peitsche in die bunt durch einander gewürfelte Düne, über die das stete Rauschen wie dumpfer Orgelton heraufkommt, und bezeichnet die Stelle, wo in seiner Kindheit noch behäbige Dorfhäuser und in ihrer Mitte die Kirche gestanden, der er seinen Ursprung verdankt, da in ihr der Pfarrer die Hände seines Vaters und seiner Mutter in einander gelegt. Die Düne ist darüber gewandert, mit Querthälern und Kuppen, mit salzigem Gras und Flugsand, und es ist keine Spur von Allem geblieben als in der Erinnerung des grauhaarigen Führers, der dort einst gelebt. Aber auch über diese ist der Flugsand der Jahre gegangen und hat sie mit Gleichgültigkeit überwuchert. Er hat es hundertmal immer mit den nämlichen Worten berichtet und die Stelle mit der Peitsche gedeutet und erzählt es als ein Curiosum, das ihn selbst kaum mehr berührt. Hingehen mußte es, denn die Düne schreitet ja rastlos gen Osten vorwärts — was ist daran zum Verwundern? Die Häuser drüben werden auch einmal verschwunden sein, und ein Anderer wird die Stelle deuten, wo er sie noch in seiner Kindheit gesehen zu haben, sich erinnert. Und gleich ihnen wird

einmal die ganze Insel verschwinden mit Allem, was sich darauf ängstet und müht, sogar der altersgraue, hohe, aus mächtigen Granitquadern aufgetrotzte Kirchthurm, der zum Hauptorte des Eilands gehörig drüben vom Ostrand wie ein Wahrzeichen weit über die ganze Insel und über das graue Wattenmeer bis zum Festlande hinüberblickt. Auch ihn werden einmal im Gange der Zeit die wandernden Dünen erreichen und statt vom Wagensitz herab wird dann über den Kahnrand ein Fischer die Stelle deuten, wo einst die Insel gelegen.

Der Kutscher weiß es, denn er ist mit diesem Bewußtsein geboren und gesäugt, das auch unablässig gleichmäßig daherkommt wie der Wind, der die Dünen zur Wanderung zwingt. Es ist ein Naturgesetz, das darüber waltet, und man klagt nicht und sträubt sich nicht dagegen, wie man sich nicht gegen den Tod sträubt, der das Alter fortrafft. Man nimmt es an, weil es nutzlos wäre, sich aufzulehnen; doch melancholisch bleibt es und mischt sich mit dem Grau des Himmels und der Erde, mit dem Seufzen des Windes und dem wehklagenden Ruf der Vögel, daß Alles wie ein großes Trauerhaus erscheint, in dem der Gedanke des Todes mit dem des Lebens unzertrennlich vermählt ist.

Und der Kutscher klatscht mit der Peitsche, und die Pferde ziehen wieder an, leichter rollt der Wagen jetzt über festeren Wiesengrund mit kurzer, glatter Grasnarbe auf die einsamen Häuser zu. Südostwärts blitzen weiße Segel über der grauen Fläche, wo das Wattenmeer sich mit der offenen See vereinigt, das äußerste Vorgebirg der Düne, das sich wie ein leicht gebogenes Horn nach Süden herumkrümmt, liegt von umdunsteter Abendsonne bestrahlt, in röthlichem Glanz. Manche Wegstunde ist es noch von den Hütten entfernt, die der Wagen jetzt erreicht, doch hinter diesen endet jede Spur des Lebens, das von der öden Zunge nie weiter als bis hierher Besitz genommen. Unheimlich, fast Schrecken erregend in seiner Einsamkeit breitet das Dünengebirge sich vom Wasser zum Wasser aus, höher und grottesker gethürmt als in der Mitte der Insel, beinahe nie von einem Fuße besucht, der auf dem haltlosen Grunde an mancher Stelle eine Stunde bedürfen würde, um es der Quere nach zu durchmessen. Nur am äußeren Uferrande verstattet, besonders zur Ebbe, der feste Sandboden des feuchten Strandes unter dem steilen Dünenhang hin bis zur Spitze der Insel entlang zu schreiten. Ein großartiger Weg im Beginn, doch reizlos auf die Dauer, da er sich immer gleich

bleibt zwischen weißer Brandung und weißem Sandgebirg, und deshalb bis zur äußersten Spitze höchstens ab und zu einmal von übereifrigem Conchylien- und Petrefactensammler verfolgt, oder von den Inselbewohnern, manchmal offen bei Tage, doch nicht selten auch von Einem oder dem Anderen heimlich bei Nacht besucht, um die Ernte des Meeres, das „Strandgut" aufzulesen und einzuscheuern. Denn auf jedes Hundert der Segel, die im Gange des Jahres stets so fernab wie ihr Cours es nur verstattet, an der Dünenkette vorüberziehen, kommt zum mindesten *eines*, welches diese mit magnetischer Hand packt und, wie Kinder mit dem Magnetstabe das eiserne Schifflein aus dem Spielzeugladen, allmälig näher und näher lockt, bis sie es in den Strudel hineingerissen und wiederum, gleichwie Kinder einen Ball, auf und nieder wirft, fröhlich hüpfend und tanzend — hoch auf dem Dünenrand stehen die Köpfe gedrängt, der Herbstwind pfeift durch ihr struppig dichtes Haar, und sie blicken gespannt hinüber, bis die Dämmerung bleiernes Grau um das tanzende Spielzeug legt. Nur die spielenden Hände blitzen noch eine Weile weiß durch die Dämmerung, dann kommt die Nacht und legt sich schwarz auf Meer und Augen. Irgendwo in weiter Welt

klopft vielleicht ein banges Herz dort hinüber, klopft banger in diesem Augenblick, der grausam auch mit ihm sein Spiel betreibt — dann schleudert das bleiche Morgenlicht zerbrochene Planken und Schiffsgeräth, verdorbene kostbare Güter und Erzeugnisse fremder Zone, und zwischen ihnen vielleicht das noch bleichere, stumme Gesicht, um welches das Herz geklopft, mit auf den einsamen Strand.

Da kommen Schritte und suchende Augen, und sie bücken sich und kräftige Arme heben das stumme Gesicht auf, tragen es eine Strecke fort über die Düne und schaufeln es ein. Gleichgültig, trocknen Auges, denn sie sind daran gewöhnt; es ist nicht das erste und wird nicht das letzte sein. Was liegt daran, da Alles zu Grunde geht? Es hat den Kampf mit den Wellen des Meeres und des Lebens ausgekämpft und liegt beruhigt drunten, eines mehr in der Reihe der rohgezimmerten namenlosen Kreuze, und nur der Wind geht noch unablässig darüber hin, wie über Alles.

* * *

Unablässig über die Insel geht der Wind. Wenn er das grüne Haar der Dünen durch einander gewirrt hat, hebt er sich im Bogen und streut seine unfrucht-

bare Körnersaat über Alles aus. Ueber die kärglichen Getreidefelder, die hier und da mit gelblichem Schimmer von dem gleichförmigen Farbenton der verbreiterten Mitte des Eilandes abstechen, wie verblichene Lappen eines bunteren Stoffes, die auf ein schlichtes Hauskleid gesetzt worden. In die Augen, die Aermel, die Kleiderfalten der Menschen wirbelt er seinen feinen, Alles durchdringenden Sand, um die Dächer ihrer Häuser, in die Thüren und Fenster, welche größtentheils deshalb, weil keine Ritze dem stiebenden Pulver zu eng ist, nur die Hälfte ihres ohnehin zumeist winzigen Umfangs zu öffnen verstatten. Aber trotz seiner Heftigkeit ist der Athem des Windes lind und weich. Von den ruhelosen Lippen der Meeresjungfrau strömt er daher, aus ihrer gewaltigen und doch milden Frauenbrust, und mit weicher Hand streicht er, immer von West gegen Ost, die dichtgedrängten Häupter der zierlichen Blumen, die sich auf kurzen Stielen von der Grasnarbe, welche fast überall den Boden diesseits der Düne bekleidet, emporheben. Ueber ihnen klingt die Luft unausgesetzt den ganzen Tag hindurch vom fröhlichen Geschmetter unzählbarer und unsichtbarer Lerchen; doch der blaue Schmetterling, der es unvorsichtig gewagt, in kühnem Aufschwung den schützenden

Blüthenboden um einige Fuß zu verlassen, kämpft vergeblich einen Moment gegen den Wind und wirbelt, fortgerissen, blitzschnell an dem Wanderer vorüber.

Dieser hält oft unwillkürlich inne, denn der Luftstrom, der sich ihm entgegendrängt, ist nicht selten so stark, daß es scheint, als ob man sich wider ihn wie gegen einen festen Körper zu lehnen vermöchte. Aber trotzdem zürnt der Fußgänger ihm kaum; der Wind kühlt, doch er erkältet nicht. Wie die Wellen eines erfrischenden Bades umspielt er die Glieder, die sich mit stärkender Kraft von ihm durchdrungen fühlen, und der Aengstlichste selbst befreit sich in kurzer Zeit von den schützenden Vorsichtsmaßregeln, mit denen er auf dem Festlande Hals und Brust gegen die leiseste Zugluft zu schirmen gewöhnt war. Nur die moderne Begleiterin des Touristen, die Cigarre, versagt ihren Dienst. Aus der besten Familie stammend, entwickelt sie in der immer feuchten Luft alle Untugenden der Verrufensten ihres Geschlechts. Sie krümmt sich und verliert ihre anmuthige Sprödigkeit; nur ihr Inneres birgt ein schleichendes Feuer, das plötzlich unheimlich aus einer Pore ihrer schwarz unterlaufenen Epidermis zu Tage bricht, und nach einigen Augenblicken schmerzlicher Betrachtung über diese Entartung besserer Natur schleudert

der Enttäuschte die Mißrathene zornig bei Seite und empfindet erst an der Freudigkeit, mit der seine befreite Brust die reine, köstliche Luft tief einzieht, daß er ein Thor gewesen, nicht früher schon dies „bessere Theil" erwählt zu haben.

Was den Eindruck der Oede erhöht, ist, daß nirgendwo auf der Insel ein Baum den Blick behindert. Ringsum schweift das Auge frei über ebene, nur ab und zu von welligen Hügelketten, deren Form sogleich ihren Dünenursprung verräth, durchzogene Fläche. So sieht man von einer Ortschaft zur anderen, gewahrt auf weiteste Entfernung den Fußgänger, der über den graubraunen Boden daherkommt.

Ungefähr in der Mitte der Insel erstreckt sich, wenn auch nicht das größte, so doch das belebteste Dorf bis dicht an die allmälig aufsteigende innere Dünenwand hinan. Die compactere Masse des Dorfes selbst liegt freilich etwa zehn Minuten weiter landeinwärts, aber sie sendet vielfache Vorposten gegen die Düne aus, welche, obwohl zerstreut, sich aus der Entfernung doch wieder zu einem weitumfassenden, aber abgerundeteten Ganzen vereinigen. Unter ihnen befinden sich Luxusbauten des Ortes, dessen Bewohner vorwiegend in der Aufnahme von Sommergästen ihre

Existenz begründen. Städtisch um sich blickende Hotels, aus mehreren Stockwerken bestehend und ihren Namen zumeist einer Composition mit „Strand“ oder „Düne“ entlehnend, liegen etwa auf Rufesweite von einander; zwischen ihnen hin haben sich Vertreter der nöthigsten und feineren Gewerke, Kaufläden und behaglichere, sauber aussehende Häuschen angesiedelt, deren Inhaber im Sommer fast ihre ganze Räumlichkeit als Privatwohnung für Gäste abtreten. Der tellerflache Zwischenraum, der alle diese Gebäude von einander trennt, ist überall mit jener kurzen, weichen Grasnarbe bedeckt, auf welcher der Fuß elastisch, mit einem eigenen Gefühl hinschreitet. Heimlich ist es dort, zumal wenn blauer Himmel und glänzende Sonne darüberliegt. Das Frühjahr küßt blaue, weiße und rothe Blüthen aus dem bräunlichen Grunde herauf und im Hochsommer leuchten von ihm dieselben Farben weit in die Ferne hinaus, denn kleinere und größere Mädchen aus aller Herrn Ländern tummeln sich fast unausgesetzt auf den köstlichen Spielplätzen und ihr helles Lachen mischt sich mit den unermüdlichen Trillern der Lerche hoch über ihrem windflatternden Haar.

Wer Gesellschaft begehrt, vermag sie dergestalt in der Saisonzeit jeden Augenblick zu erreichen, aber auch

wer nach Einsamkeit strebt, braucht nicht mühevoll darnach zu suchen. Wenige Schritte schon führen ihn in die Stille des Dünenhanges, wo zugleich das bunte Treiben des Lebens und der Wind um ihn verstummt. Ueber dem Haupt geht dem in den tiefen, sonnenwarmen Sand Gestreckten dort die Luft mit träumerischem Summen hinweg; nur ein stahlblauer Käfer arbeitet sich mühsam über den lockern Grund und klettert am schwankenden Halm des Strandgrases empor; flügelschlagend stehen die Seeschwalben in der glänzenden Luft und schießen pfeilschnell mit aufblitzender Brust und menschenähnlichem Gelächter von dannen. Eine heitere Einsamkeit ist's, denn in jeder Minute vermag sie in das Leben zurückzukehren, das drunten lacht und liebt und leidet; aber die Gedanken, die nichts mit ihm gemein haben wollen, gehen unbehindert hoch darüber weg, wie Wandervögel der ersehnten Heimath zu.

Nur die beiden grauen Striche muß der Einsamkeit Begehrende meiden, die sich bald hinter dem letzten Hause schräg zur Höhe der Düne hinaufziehen. Bretterwege sind es, um den Fuß gegen das Einsinken in den Flugsand zu schützen, und sie führen, sich nach rechts und links auseinanderspaltend, jeder zu einer hohen, senkrecht absteigenden Treppe, von denen die zur Linken

zum Damen-, die zur Rechten zum Herren-Badestrand hinableitet. Auf ihnen herrscht unablässiger Verkehr. In weiten, zwanglosen Kleidern, den Kopf von einer Morgenhaube oder breitem Strohhut überwölbt, wandern die Damen ihren Weg hinan und kehren, das zum Trocknen aufgelöste Haar lang über den Rücken hinabflattern und in der Sonne funkeln lassend, fröhlich zurück. Sie bleiben wohl auf der Höhe stehen und lassen den Blick noch einmal auf die unendliche, tiefblauwogende, rastlos neue Wellenberge heranwälzende See zu ihren Füßen zurückschweifen. Aber sorgsam achten sie, daß ihr Auge nicht indecenterweise nach rechts zum Herrenstrande hinübergleitet, obgleich die kleinen Puppen, die dort ins Meer tauchen, so fern sind, daß auch die idealste Tugend einer halbhundertjährigen Jungfrau um ihr Seelenheil unbesorgt die geputzte Brille darauf zu richten vermöchte.

Ob in dieser Beziehung auf der Herrendüne allezeit die strengste Gegenseitigkeit beobachtet wird, ist weder zu leugnen noch zu behaupten. Aber denken ließe es sich, daß ein junges Gesicht herzklopfend da droben säße und mit unverwandten Augen einem weißen Strohhut mit goldhellen Locken darunter folgte, die vom Dorf langsam über den braunen Grund herauf-

kommen, von denen es die Nacht hindurch unruhvoll geträumt. Nun wenden sie sich links empor, nun sind sie fern auf der Höhe und der Wind faßt sie flatternd, nun verschwinden sie abwärts. Eine Weile — da tauchen sie, unendlich klein, wie ein goldenes Pünktchen, tief drunten über dem weißen Meeressand wieder auf. Sie sind es — das unverwandte Gesicht fühlt es am klopfenden Herzen, und es fühlt, sie sind's auch jetzt dort unter dem weißen flatternden Bademantel verborgen, der aus der Thür des karrenartigen Häuschens hervorkommt und an die rollenden Wellen hinabschreitet. Nun hat er sie erreicht und der Mantel fällt plötzlich in die Hände der dunkleren Puppe hinter ihr zurück und aus ihm löst sich etwas, ebenso weiß wie er — und das ferne Herz zittert, als wolle es zerspringen — und der blendende Gischt der Brandung begräbt Alles in Schaum und Traum.

* * *

Gen Westen jenseits des Wattenmeers um einige Meilen noch landeinwärts lief eine schwarze Schlange über die Haide. Sie ringelte ihre fleckigen Glieder durch die unabsehbaren violetten Ericafelder und zischte und schnob. Es war ein Doppel-Ungethüm, das zu-

gleich noch einen dunkelgehäuteten Schuppenleib mit fortschleppte; aus dem gemeinsamen Kopf glühten und sprühten zwei rothzwinkernde Augen. Aus der Ferne gesehen, schien die Schlange langsam daherzukommen, doch wer an ihrem Wege stand, der gewahrte sie kaum vor sich und wie ein Blitz war sie auch schon vorüber. Manchmal, wo ein zur Weide geeigneter Grasfleck sich gelbgrün unter das Haidekraut mischte, waren die am Wege Stehenden vierbeinig und es machte sich äußerst komisch, wie plötzlich alle vier Beine zugleich mit hoch darüber ausgestrecktem Schwanz sich in die Luft hoben und in ungeschlachtem Galopp sich aus der Nähe des unheimlichen Reptils zu salviren strebten. Dann klang verschiedenstimmiges und verschiedenartiges Gelächter aus einem der farbigen Ringelglieder des Ungethüms und verrieth, daß dieses nicht ganz so bösartiger Natur war, wie die farrenäugigen Haidebewohner gemeint.

„Bin ich einmal auf der Reise, so bin ich es auch ganz, und es dürfen mir keine Geschäftsmücken mehr auf die Haut, sonst ist das Geld so gut wie weggeworfen und man thäte besser, zu Hause zu bleiben. Dann bin ich wie ein Kind und freue mich an Allem, denn wohin man sieht, kann man etwas Nützliches lernen. Es drängt sich Einem gleichsam von selbst auf

n braucht nicht darüber nachzudenken — denn denken l ich auf einer Erholungsreise nicht — aber es setzt durch das Auge im Kopf fest, und wenn man h Hause zurückgekehrt ist, hat man den baaren Ge- in. Dem praktischen Verständniß eröffnet es sich B. auf den ersten Blick, daß die Cultur dieser sehr fruchtbaren Länderstrecken —"

„Mir viel gleichgültiger wäre, Vater, als ein Glas nonade auf der nächsten Station, denn es ist hier ßer als in der heißesten Mittagsstunde auf der Fried- hsstraße in Berlin," fiel eine zierlich klingende weib- he Stimme ein.

„Der Golfstrom," sagte die erste Stimme, „erwärmt dieser Gegend das Meer und das Meer erwärmt Luf'. Er kommt von der Küste —"

„Wo der Pfeffer wächst, ja, ich glaube, daß du die iste kennst, Vater, denn deine Pfeffersäcke kommen auch von ihr auf dem Golf- oder Goldstrom —"

„Aglaja!" intervenirte eine dritte, an Jahren höher stellte weibliche Stimme verweisend.

Doch ein männliches Gelächter begleitete sie. „Auf eisen will ich vergnügt sein! Laß sie, Rosaura, sie at Recht, das Aglaichen hat Anlage. Sie hat sagen ollen, die seidenen Kleider, die sie auf dem Leib trägt,

und die grünen Baumeln in ihren Ohrläppchen kommen auch auf dem Goldstrom von der Pfefferküste. S'ist ein kluges Kind und ihr Künftiger wird was von ihr haben."

„Ja, Ohrfeigen, wenn er so redet", versetzte Nr. 2 schnell mit schnippischem Ton.

„Aglaja!" wiederholte Nr. 3 nachdrücklicher.

Allein das männliche Gelächter übertäubte sie wieder. „Laß' sie, Rosaurchen! Wenn ich reise, laß' ich die väterlichen Ohren zu Hause. Das Kind hat Recht und sich nur versprochen; sie meint nicht Ohrfeigen, sondern Maulschellen, so nennt man hier zu Lande ein süßes Backwerk mit Zucker darauf. Sie hat ihrem Künftigen etwas Süßes sagen wollen."

Ein kleiner Fuß stampfte zornig auf den Boden des Waggons. „Ich will Limonade! Der Zug soll halten, oder —"

„Oder, Kind?"

Es klapperte etwas an der Thür und das Fenster rutschte nieder. „Oder ich springe hinaus!"

„Aglaja!" kreischte Nr. 3 entsetzt, — „unser einziges Kind — Hülfe!"

„Sei vernünftig, mein Herzchen — der Zug hält gleich — du sollst Limonade haben — Alles was du

willst! Ich wollte dich ja nicht ärgern, setz' dich zu uns — komm fort von der Thür und sei nicht bös! Willst du die Türkiskette, die du neulich in der Leipzigerstraße sahst? Schilt mich nur aus! Wenn ich reise — —"

* * *

Manchmal auf elastisch-weichem Moorboden wiegt sich der Bahnzug wie ein sanfter Traber und man hört einige Minuten lang deutlich durch die Scheidewand hindurch, was im Nebencoupé gesprochen wird. Dann plötzlich springt er, wie ein Pferd vom glatten Wiesenpfad auf das holprichte Pflaster der Landstraße, schüttelnd und rüttelnd auf anderen Untergrund über und man versteht sich durch den Höllenlärm kaum mehr im selben Raum von Mund zu Mund.

Der Reisende, der den obigen Dialog während einer sanftwiegenden Bewegung des Zuges durch die Scheidewand vernommen hatte, saß in seinem Coupé allein. Es war ein Mann „nel mezzo del cammin di nostra vita," wenn man die Dauer des Menschenlebens etwa auf sechzig Jahre anschlägt. Man sah ihm an, daß es ihm lieb war, allein zu sein, und daß er sich trotz der Einsamkeit in vielfacher Gesellschaft befand. So monoton die Gegend vorüberflog, verließ sein Kopf

keine Secunde lang das nach Westen gerichtete Fenster und seine Augen suchten unablässig etwas am grau verschwimmenden Horizonte, von dem ihr Ausdruck doch zugleich besagte, daß es sich noch nicht zeigen könne.

„Geduld noch — Geduld noch!“ klapperten mit Betonung der zweiten Silbe eintönig die Achsen des Wagens über den Moorgrund. „Ja wohl, Geduld noch!“ lächelte der junge Mann, „er hat Recht, wer sie so lange gehabt, kann sich auch einige Stunden noch gedulden.“

Er schien von weit her zu kommen und das Land ihm völlig fremd zu sein. Seine Art und die Aufmerksamkeit, mit der er Alles betrachtete, wies darauf hin. Und doch, es lag in dieser Art etwas, das an die hochgewachsenen Gestalten gemahnte, an denen der Zug hie und da vorüberbrauste. Der kräftige und breite Bau des Oberkörpers, das schlichte, zurückgeworfene Haar, der volle Bart zwischen Blond und Braun und die ruhigen blauen Augen — es war die Art der Landeskinder. Aber es lag etwas Fremdes darüber, als wäre es unter einem anderen Himmel gereift, und wenn die Lippen sich öffneten, bewies ihr erstes Wort unverkennbar den Irrthum, denn ihr Dialekt deutete weit in den Süden Deutschlands hinüber.

„Geduld noch — Geduld noch!" Es ist leicht gesagt, und man kann Jahre lang Geduld haben, doch mit den Tagen, die dem Ziele näher und näher führen, nimmt sie mehr und mehr ab, und in den letzten Stunden wird sie ungefüg und gehorcht der Vernunft nicht mehr, wie ein wildes Thier an dem Gitter des Käfigs rüttelt, wenn der gewohnte Augenblick der Freiheit im größeren Zwinger heranrückt. Aber die Eisenstäbe der Zeit, hinter welche die Ungeduld zurückgebändigt ist, sind von harter Festigkeit, und das Rütteln fruchtet nichts, und der Reisende, dessen Gedanken schneller flogen als der Eilzug, legte resignirt den Kopf zurück und schloß einen Moment die Augen.

War der Zug von diesem Zeichen der Willfährigkeit milder gestimmt, daß er sogleich in sanftere Bewegung überging und seine Insassen dadurch Zerstreuung zuzuwenden dachte, daß er ihn an der dreistimmigen Unterhaltung im Nebencoupé theilnehmen ließ?

Er erreichte offenbar seinen Zweck, denn der junge Mann horchte unwillkührlich auf und ein etwas sarkastisches Lächeln flog um seine Lippen.

„Nun, jedenfalls trägt sie ihren Namen mit Recht," murmelte er, „eine glänzende Tochter —"

Der weiche Grund und das Gespräch hörten auf

und er verfiel wieder in seine Gedanken. Allein der Zug beharrte eigensinnig jetzt auf seinem Vorsatz, ihn nicht darin zu belassen. Er hatte sein altes Tempo wieder angenommen, doch die drei Silben, welche er klapperte, waren andere. Eine Zeit lang bemerkte der junge Fremde es nicht, obwohl er gedankenlos auf dem Polster mit den Fingern den Tact dazu schlug. Dann ertappte er seine Lippen dabei, daß sie ebenso gedankenlos: „Aglaja — Aglaja!“ sagten.

„Ja wohl — Aglája — Aglája!“ machte der Zug.

Der Reisende lachte halb ärgerlich und halb erheitert auf. „Was hat denn der Zug mit dem Perlmutterfalter, mit der Argynnis Aglaja zu schaffen?“ murmelte er. Ein schriller Pfiff der Locomotive schnitt ihm jedoch den Satz ab und der Wagen rollte langsamer, knarrte noch einige Secunden und hielt.

* * *

Es war eine unbegreiflich triste Station, auf welcher der Zug anhielt. Eine parallelogrammatisch ausgereckter, hellgelb getünchter Gebäudekasten, dem Wind und Regen mit scharfen Nägeln ins Gesicht gefahren waren, und der an der Stirn, einem Cyklopenauge gleich,

eine runde grünliche Buckelscheibe trug, hinter welcher ein anderes nur halb enträthselbares Gesicht sich der Doppelbeschäftigung hingab, verschlafen auf den anhaltenden Zug herunterzusehen und sich mit einem aschfarbenen Leintuch Wassertropfen wegzutrocknen, die ebenfalls noch seit dem letzten Regensturm daran hängen geblieben zu sein schienen. Seitwärts von dem Hause befand sich eine etwa quadratruthengroße, durch einige ausgrünende Wurzeln in der Gleichmäßigkeit ihres Teints beeinträchtigte Sandfläche, der wie eine Brandmarke auf grauer Holzplatte mit halbverwischter weißer Schrift der Name „Garten" vorgeheftet worden; eine zermürbte Hand wies von ihr auf eine andere Latte, welche die Nähe eines Wunderdinges, das sich „Restauration" betitelte, ankündigte, diesem löblichen Institute aber eigentlich mit der Faust zu drohen schien, da die ausgestreckte Hand im Grunde nur aus einem Zeigefinger und einem darunter befindlichen knollenartigen Auswuchs bestand. Eingefaßt war das landschaftliche Juwel rundum von einem aus ockerbraun in schwarzbraun sich abschattirenden Rahmen variabelster Moorflächen, zwischen welche der schätzbare Eifer der Hausbewohner, sich mit genuinem Brennmaterial zu versehen, hie und da violettschillernde Sumpftümpel hin-

eingemalt hatte. Und von diesen ließ sich denken, daß sie für gewisse Gemüthsstimmungen etwas so unwiderstehlich Anlockendes besitzen könnten, daß das ganze Etablissement die vollste Berechtigung gehabt hätte, sich das Aushängeschild: „Zum professionellen Selbstmord“ beizulegen.

„Ich verdurste,“ sagte eine weinerliche Stimme, die unverkennbar die Stimme Aglaja's war, im Moment als der Wagen seufzend vor der drohenden Faust innehielt.

Ein etwa fünfzigjähriger, tadellos in fashionabel grauen Reiseanzug gekleideter Herr, dessen Schwerpunkt ein wenig nach vorn, unterhalb des Zwergfelles, gerückt war, kletterte aus dem Wagen auf den primitiven, von dem geduldigen Sandrücken der Mutter Erde gebildeten Perron, indem er zurückrief: „Warte, mein Kind, ich bringe dir Limonade.“

Der junge Mann im Nebencoupé hatte sich auf die vom Schaffner halbgeöffnete Thür gelehnt und folgte unwillkührlich dem Ausgestiegenen mit den Augen, wie dieser auf den durch den verlockenden Titel „Restauration“ ausgezeichneten Raum zuschritt. Man sah vom Wagen aus gerade in denselben hinein und wieder hinaus, da die Rückwand durch ein Fenster

gebildet wurde, dessen Rahmen ein ausgesuchtes Cabinetsstück der anmuthigen Landschaft umher umspannte, seinen Reiz jedoch durch etwa hundert unbeschäftigt an den Scheiben lungernde Fliegen noch wesentlich erhöhte.

„Garçon!" rief der ältere Herr, „Limonade!"

„Ja so, das Geschlecht Argynnis," murmelte der jüngere Zeuge des Vorganges lächelnd.

„Garçon!" wiederholte Jener.

Der Ruf übte vollste Wirkung, denn wenigstens die Hälfte der unbeschäftigten Fliegen stob von dem Fensterrahmen schwirrend ins Innere und umschnurrte erwartungs- und verständnißvoll den zukünftigen Besitzer des anziehenden Erfrischungsmittels, während die andere Hälfte skeptischeren Geistes sich noch mißtrauisch auf ihrem Beobachtungsposten zurückhielt. Doch zugleich verschwand das Gesicht oben hinter der Buckelscheibe und einige Secunden später erfüllte eine eigenthümliche klappernde Musik die ländliche Stille, welcher der Künstler erklärend auf dem Fuße, oder vielmehr die Künstlerin mit erklärendem Fuß nachfolgte. Dieser steckte in einem aus Buchenholz gezimmerten Schiffe, das im Winkel von einer Treppe herabsegelte; dann stand die aus der Morgentoilette aufgestörte Hebe

vor dem Fremden und fragte, mit den herabhängenden Haarsträngen zugleich die letzten Wassertropfen graziös aus dem Gesicht schlenkernd, im Tone äußersten Mangels an Wohlwollen: „Warum schreien Sie denn eigentlich?“

„Warum?“ wiederholte der Herr verdutzt.

„Nun ja, warum? Wollen Sie was?“

„Mademoiselle —“ sagte er höflich.

„Ich bin nicht so 'ne Mamsell, sondern eine ehrbare Frau, das Sie's wissen.“

„Darf ich Sie um etwas Limonade bitten?“

„Was?“

„Limonade, für meine Damen.“

Die ehrbare Frau klatschte mit der Handfläche auf dem gelblichen Hemd, das über ihre Brust herabschlotterte, eine Fliege zusammen, und warf einen schiefen Seitenblick auf den Waggon hinaus. Dann sagte sie:

„Hab' ich nicht.“

„So geben Sie mir Wein mit Wasser,“ bat der Herr.

„Hab' ich nicht.“

„Aber dies ist doch eine Restauration,“ versetzte er, einen verzweiflungsvollen Blick auf die Inschrift der grauen Latte richtend; „was haben Sie denn?“

„Kümmel.“

Den Fragesteller überlief es sichtlich mit einer Gänsehaut. „Meine Damen können doch nicht Kümmel —“ stotterte er schaudernd.

„Ich steige aus und gehe zu Fuß nach Berlin zurück, wenn ich nichts zu trinken bekomme,“ rief Aglaja's Stimme weinerlich.

Die ehrbare Frau warf einen Blick unsäglicher Verachtung in die Richtung, aus welcher die Stimme gekommen, und erwiederte:

„Wenn Ihre Dirn keinen Kümmel trinken kann, dann lassen Sie mich ein ander Mal ungeschoren, daß Sie's wissen.“

Die Holzschuhe klapperten wieder treppan, die enttäuschten Fliegen schnurrten zum Genuß ihrer köstlichen Aussicht an die Scheiben zurück und der ältliche Herr in der „Restauration“ unterdrückte eine unwillkührlich beabsichtigte Aeußerung, indem er aus dem Duraccord: „Himmeldonner —“ in den ebenso aposiopetischen Mollton: „Wenn ich reise —“ überging und rathlos den himmelan verschwindenden Holzschiffen nachsah.

* * *

Der junge Reisende war entschieden für den rea-

len Humor empfänglich, der in der Rathlosigkeit einer wohlgefüllten Börse und urbaner Umgangsformen autochthoner Grobheit und Gleichgültigkeit gegenüber lag, denn alle Nachdenklichkeit und sogar die frühere Ungeduld war aus seinem Gesichte verschwunden und er betrachtete von seiner jetzt ganz geöffneten Thür aus das in den Rahmen der „Restauration" gefaßte Bild des verzweifelten Vaters mit künstlerischem Wohlgefallen.

„Land und Leute dieses anmuthigen Erdstrichs scheinen von herzgewinnendem Einklang," lächelte er vor sich hin. Dann schien ihm ein plötzlicher Gedanke zu kommen, denn er setzte hinzu: „Ergreifen wir die Gelegenheit, unsere Sohnesschuld in etwas dadurch abzutragen, daß wir ohne Verpflichtung dem Geschlechte Argynnis auf dieser Haide die Honneurs machen." Und zugleich schwang er sich behend vom Trittbrett, erhaschte ein in einiger Entfernung sich zwecklos unter dem freien Himmel der Bahnstation umhertreibendes Glas, eilte mit demselben an eine seitwärts den Sand mit unsäglicher Melancholie durchschleichende Quelle, spülte es sorgsam aus und brachte es in weniger als einer Minute mit klarstem Inhalt gefüllt an das Coupé seiner Nachbarinnen, denen er es mit einer artigen Verbeugung überreichte.

Diese hatten ihn bis jetzt nicht gesehen, wie er sie nicht, und waren demzufolge von seinem plötzlichen Erscheinen ebenso überrascht wie er von ihrer Erscheinung. Er hatte das kleine und deshalb bis an den Rand gefüllte Gefäß, sorgsam darauf niederblickend, geschickt in der Hand balancirt und sah erst unmittelbar vor der Empfängerin zum ersten Mal auf.

„Himmel!" stieß er unwillkürlich aus und der bis dahin achtsam behütete Inhalt des Glases floß ihm über den Rand auf die Finger.

„Was giebt's?" fragte die Mutter fast erschrocken.

„Wahrhaftig, ein Perlmutterfalter!" rief er.

Die vortreffliche Dame schien keinen ganz deutlichen Begriff mit dieser entomologischen Bezeichnung zu verbinden oder sich jedenfalls eine höchst interessante Absonderlichkeit des absonderlichen Landes darunter vorzustellen, denn sie antwortete schnell:

„Wo denn?"

„Hier! Da! Dort!" Der junge Mann deutete bei jeder Interjection in eine andere Richtung und zuletzt in das Coupé, indem er hinzusetzte:

„Dort ist er verschwunden, er muß im Wagen sein und heißt auf Lateinisch Aglaja."

„Das ist merkwürdig, so heißt meine Tochter auf

Deutsch," replicirte die Mutter, sich neugierig im Wagen umblickend.

„Ja, es ist merkwürdig, aber ich sehe ihn," versetzte der Fremde, und seine Augen sahen voll in das Gesicht des jungen Mädchens, das, sich die Locken aus der Stirn schüttelnd, ihn mit stummer Verwunderung betrachtete.

Er hatte nicht Unrecht gehabt. Diese Locken besaßen ganz das lichtschimmernde Braun der Oberflügel eines Perlmutterfalters und flatterten um ein schmales Gesicht von so perlenartig glänzendem Teint, daß derselbe unwillkürlich an die Kehrseite der Flügel des Geschlechts Argynnis gemahnte. Darin standen zwei Augen vom tiefsten Spiegelblau des Himmels in einem fern von allem Weltgetriebe entlegenen Weiher, dessen sonnige Schilfränder das Geschlecht Argynnis liebt, und durch die feinen, wie von Künstlerhand geschweiften Linien der Lippen schimmerte wiederum unverkennbar der ächteste bläuliche Perlmutterglanz.

In den Zügen des jungen Mannes stand deutlich zu lesen, daß er es höchst sonderbar finde, daß der verzogene, alberne Kindskopf derartig aussehe.

„Darf ich Ihnen anbieten, Fräulein?" fragte er, ihr das Glas präsentirend.

Das Fräulein verzog spöttisch die geschweiften Mundlinien. „Sind Sie ein Kellner?"

„Nein, aber ein Entomolog."

„Ein Entenmonolog? Was ist das?" fragte die wißbegierige Mutter.

„Ein Mensch, welcher weiß, daß auch die Schmetterlinge zuweilen durstig sind. Darf ich bitten, Fräulein Aglaja?"

Das Mädchen nahm das Glas in die Hand. „Ich glaube, Mutter, die Leute hier im Lande sind verrückt," sagte sie. „Was ist darin?"

„Gänselimonade," versetzte der Fremde.

„Sonderbar, davon habe ich nie gehört," meinte die Mutter, „aber man muß sich in den Landesbrauch schicken, wenn man reist. Trinke, mein Kind!"

Aglaja setzte das Glas an die hübschen Lippen. „Pfui, das ist ja reines Wasser!" rief sie.

„Ich habe es nicht für schmutziges ausgegeben," erwiederte der Dienstwillige ernsthaft.

„Ohne Zucker!"

„Soll ich Ihnen süße Worte hineinthun?" fragte der junge Mann.

„Einsteigen!" schnarrte der Stationswärter und setzte dicht vor dem Wagen eine schrille Glocke in ohr-

zergellende Bewegung. Der ältliche Herr kam verzweiflungsvoll herbeigerannt. „Es giebt nichts, mein Täubchen, gar nichts in diesem furchtbaren Lande," rief er.

„O, wenn man auf Reisen ist —" sagte der Jüngere den Hut lüftend.

„Ihr Diener!" erwiederte der Erstere, mit fragendem Blick ebenfalls an den Hut greifend.

„Der Herr war so liebenswürdig —" erklärte die Mutter.

„Einsteigen! Oder wollen sie hier sitzen bleiben?" schrie der Conducteur, während die Glocke ihren Höllenlärm verdoppelte.

„Um Gotteswillen, nein!" versicherte der Aeltliche, „aber" — er drehte sich auf dem Trittbrett noch einmal um — „sagen Sie, Herr Conducteur, für wen ist eigentlich die Restauration?"

Der Interpellirte schnaufte ohne Antwort zu geben: „Hand weg! Sonst quetsch' ich Ihnen die Finger ab," und schlug die Wagenthür zu.

Statt seiner versetzte der junge Fremde, sich ebenfalls auf das Trittbrett seines Coupés schwingend, mit lachendem Ton:

„Für Fliegen und sonstige Insecten!"

Doch gleichzeitig flog aus dem Nebenfenster das Glas mit seinem unberührten Inhalt auf den Perronsand und zerbrach klirrend in Scherben. „Aglaja!“ sagte die Mutter im bekannten vorwurfsvollen Tone. Die Locomotive pfiff und die Achsen kreischten; das bucklichte Auge des Stationsgebäudes ward aufgerissen und die ehrbare Frau schoß einen blitzartigen Blick in die Richtung, aus welcher sich das Klirren vernehmlich gemacht. Dann schoß sie selbst mit noch unbegreiflicherer Schnelligkeit die Treppe herunter, durch die Fliegenrestauration und auf den hufartig klappernden Holzschuhen dem langsam fortkeuchenden Zuge nach, indem sie gebieterisch schrie:

„Halt! Der Zug soll halten! Mir ist ein Glas entzweigeschlagen!“

„Hier!“ rief der junge Mann, eine Silbermünze hinauswerfend, „ich war so unvorsichtig, es zu zerbrechen.“

Allein in demselben Augenblicke ertönte Aglaja's Stimme nebenan: „Ich verlange, daß du ihr einen Thaler zuwirfst, Vater! Ich habe das Glas zerbrochen — ich — ich — ich! Und wenn du's nicht thust —“

„Aglaja!“ repetirte die Mutter.

„Ich thu's ja schon," besänftigte der Vater, „aber deine Späße sind kostspielig, Kind."

Ein Thaler, von welchem dem zuschauenden Nachbar auffiel, daß er, muthmaßlich eben erst in Umlauf gesetzt, wie ein glänzender Perlmutterstreifen durch die Luft schwirrte, flog hinaus, und das Mädchen rief, den Kopf aus dem Fenster bückend, hinterdrein:

„Für die Limonade, die Sie mir durch den Kellner geschickt haben!"

Die ehrbare Frau raffte den Thaler auf und glotzte wie Lot's Weib sprachlos dem Zuge nach, der junge Mann lachte fröhlich laut auf, Aglaja drehte hastig den Kopf, verharrte eine Secunde lang mit groß geöffneten Augen dicht den seinigen gegenüber und setzte mit den Perlmutterzähnen tief in die Lippen beißend, sich auf ihren Platz zurück.

* * *

Der Wind, der unablässig über die Insel geht, kam schon bis hierher. Der Zug hatte seine bisherige nördliche Richtung verlassen und eine scharfe Biegung nach Westen gemacht und lief dem Winde gerad' entgegen. Dieser pfiff über die hochstenglichen rothen Haideblumen, die er in wellenförmigen Linien bis auf

den Boden zurückkämmte, er summte gar wunderlich im Telegraphendraht, der die Bahn begleitete, und stäubte oben auf den Köpfen aller Ochsen, die in völlig paralleler Stellung ihm sämmtlich, methodisch wiederkäuend, die schmalste Angriffsbreite zuwendeten, spielend die Stirnlocke auf. Sie standen alle in einer Richtung und käuten.

Jeder, der in den Wagen des Zugs an ihnen vorüberflog, sah sie, und Jeder dachte sich muthmaßlich dasselbe dabei, daß es sehr natürlich, aber zugleich doch auch höchst komisch sei. Daß Jeder womöglich selbst die größte Aehnlichkeit mit diesen natürlich-komisch handelnden Vierfüßlern habe, dachte Keiner. Daß der Sturm des Lebens unausgesetzt auch gegen ihn anpfeife und daß er in curiosester Attitude sich gegen ihn aufrecht zu halten suche. Daß die Stirnlocke auf und unter dem Schädel ihm dabei ebenfalls in lächerlichster Weise hin und her flattere, und daß er seinen Lebensberuf doch vollauf zu erfüllen glaube, wenn er nur täglich und stündlich unermüdlich weiterkaue, was ihm gerade zwischen die Zähne komme. Und daß die Zeit an ihm vorüberbrause wie der Eilzug, und Einer um den Andern und Tausend um Tausende dies komische Schauspiel aufregistrire und nur von sich selbst bewußt-

loser Kraft vorwärts getrieben, immer weiter rolle, dem grauen Meere zu. Daran dachte Keiner.

Oder doch wenigstens nur Einer, und da dieser Eine seine Gedanken nicht aussprach, so war auch nicht mit Sicherheit zu eruiren, ob sie mit den oben angegebenen übereinstimmten. Aber daß sie es ungefähr thaten, stand auf dem Gesicht, mit dem der junge Reisende wieder zum Fenster hinausblickte, unverkennbar zu lesen. Es war ein eigenthümlich ironisch-melancholisches Lächeln, mit dem die vorüberfliegende Gegend sich in seinen Zügen spiegelte. Nun bückte er sich wieder vor und schaute westwärts. Der Zug durchschnitt pfeifend einen breiten sandigen Weg, an dessen Rand ein Bahnwärter, der eine Kette vor der Durchfahrt übergespannt hatte, gähnend eine rothe Fahne schwenkte. Dann lief der sandige Weg eine Weile neben dem Bahngeleise her.

Plötzlich sah der junge Mann es ganz deutlich. Ein altmodisches Fuhrwerk mit zurückgeschlagenem Kutschdach knirschte langsam durch den tiefen Sand. Der halbverschlafene Kutscher schlug halb wedelnd, halb klatschend mit der Peitschenschnur die Herbstfliegen vom Rücken der beiden Schimmel, die ebenfalls mit den Schweifen wedelten. In den Rücksitz des Wagens ge-

lehnt, saß ein einziger Mann mit breitem Filzhut, der die stark vorgewölbte Stirn zur Hälfte verschattete und das Seinige dazu that, auch die scharfgeränderten Querlinien der unteren Hälfte in Dämmerung zu verbergen. Doch es gelang ihm nicht, und die Linien zogen sich sichtbar über die Stirn, wie der sandige Weg, aus hoher Vogelschau gesehen, durch die blühende Haide. Trotzdem war der Mann im Wagen nicht alt; er mochte „nel mezzo del cammin di nostra vita“ stehen. Doch auch seine Augen — sonderbar einsiedlerische Augen — waren über jene Mitte hinüber; ihrem scharfen Blick entging offenbar nichts, aber es war, als hätten sie nicht Lust am Sehen. Nicht an den rothen Blumen, die der Wind beugte, noch an den Rindern, die sich wiederkäuend mit dem Kopf gegen ihn stellten. Nun richtete er sich im Wagen auf und seine hohe, nur ein wenig vorgebückte Gestalt, zeichnete sich, wie mit der Hand zu fassen, vom Horizont ab. Der Himmel war mattblau, aber ein grauer Dunst umwob seine Ränder. Besonders drüben, wo das noch unsichtbare graue Meer lag, nach dem die scharfen müden Augen westwärts vorausblickten. Und knirschend zog das altmodische Fuhrwerk langsam weiter durch den Sand.

* * *

Auch die Familie Argynnis im Nebencoupé sah auf den breiten Sandweg hinaus, den die Eisenschwellen durchschnitten, und gerade auf die Stelle, wo die Schimmel ihr Zugwerk schweifwedelnd fortschleppten, doch sie gewahrte weder diese, noch den Wagen, noch seinen Inhalt. Sie erblickte gar nichts als den tiefen Sand und das Familienoberhaupt sagte:

„Wenn man bedenkt, daß noch vor dreißig, vor zwanzig Jahren Jemand, der z. B. unser heutiges Ziel zu erreichen strebte, sich Schritt für Schritt durch solchen Weg förmlich durchpflügen lassen mußte, so empfindet man einerseits den kolossalen Fortschritt unserer Zeit und begreift andrerseits, wie lästig und wie beschwerlich damals das Reisen gewesen, welches wir heute nicht als eine Arbeit, sondern als Erholung von solcher betrachten."

„Damals ist man muthmaßlich in seinem Wagen allein gefahren und war nicht genöthigt, ihn mit jedem beliebigen reisenden Kellner, der eine Condition sucht, zu theilen," versetzte Aglaja mißvergnügt. „Mich däucht, für diejenigen, welche so sparsam sind, daß sie sich keinen Extrazug gönnen, war die Zeit sehr vorzuziehen."

„Ich möchte wohl wissen, ob der junge Herr neben-

an unser heutiges Ziel ebenfalls zu erreichen strebt?" bemerkte Frau Rosaura. „Meine Menschenkenntniß, muß ich gestehen, läßt mich da etwas im Stich; wofür hältst du ihn, Mann?"

Die Tochter warf der Mutter einen geringschätzigen Blick zu: „Nun, jedenfalls für einen Reisenden."

„Bin ich auch einmal gewesen, mein Kind," lachte das Oberhaupt, sich vergnügt die Hände reibend. „Ein Reisender, das ist eine Generalbezeichnung, wie ein Mensch, und besagt nichts. Worin er macht, das macht's aus. Und ich müßte mich sehr hier täuschen, wenn er nicht in Wein —"

„Wasser," verbesserte Aglaja lakonisch.

„Haha, Geschäftskenntniß," sagte der Vater. „Wer in Wein macht, macht zugleich auch in Wasser, und das Wasser macht das habet. Du hast eine kluge Tochter, Rosaurchen! Einen Extrazug will sie, dazu gehörte gar nichts als ein Extrabeutel, den wir zum Glück haben. Aber dann gehörte auch wieder gar nichts dazu, als daß der junge Mann neben uns einmal ebenfalls in Extrawasser machte, um auch wieder in einem Extrazug mit uns zu fahren. Hahaha! Wenn ich reise —"

„Bin ich extraklug," fiel das Mädchen spöttisch ein.

„Aglaja!" sagte die Mutter ernst.

„Laß sie!" spaßte der Vater vergnügt, „ihr Blut ist zu stark gewürzt, es muß verdünnt werden; dafür reisen wir ins Bad."

Aglaja zog die Oberlippe unschön in die Höh' und antwortete verächtlich:

„Mein Blut braucht das nicht, ich habe kein Pfefferblut."

Auf der furchenlosen Stirn des Familienoberhauptes lief eine kleine Ader ein klein wenig bläulich an und das Gesicht rundumher bekam eine etwas ziegelartige Farbe, welche besagte, daß des Besitzers derartig charakterisirtes Blut, an einer empfindlichen Stelle berührt, innerlich der Siedhitze entgegenzuwallen begann. Er tupfte mit den Fingern über seine tadellose Halsbinde und erwiederte mit einer Mischung von Lippenzittern und weltmännischer Gelassenheit:

„Gut. Du triffst immer den Nagel auf den Kopf! Sehr richtig! Du hast ganz Recht. Aber deshalb wirst du bei deiner Klugheit auch einsehen, daß es dir völlig frei steht —"

„Ehrenberg!" fiel die Mutter erschreckt ein und legte die etwas zu glänzend beringte, aber sonst noch immer nette Hand auf das Knie ihres Mannes.

Herr Ehrenberg zupfte auch mit der andern Hand an seiner Halsbinde, so daß es ihm gelang, sie wirklich in Unordnung zu bringen. Die Röthe seines Gesichtes nahm noch zu und er sagte:

„Laß mich, Rosaura! Wenn sie meint, daß du und ich ihr nicht gut genug als Eltern sind — das läßt sich ja ändern. Sie brauchts ja nur zu sagen — wenn eine Reise auch gerade nicht der geeignetste Moment für eine solche Erklärung ist.“

„Aber lieber Ehrenberg!“ bat die Frau mit dem Ausdruck wirklichster mütterlicher Angst in den Augen, welche flehend die seinigen festzuhalten suchten. „Deine Cravatte sitzt ganz schief, komm!“ Und sie nestelte ihm sorgsam am Hals. „Du bist ja so verständig, und wenn du auf Reisen bist, so willst du ja —“

Herr Ehrenberg rückte, mit mißbilligendem Blick auf dem Mädchen verharrend, stumm den Kopf in der Binde zurecht.

„Aglaja wird nicht wieder so sprechen.“

Ob diese mütterliche Hypothese sich auf gereifte an Aglaja gemachte Erfahrungen basirte, war in diesem Augenblick nicht mit Sicherheit zu entnehmen. Aglaja sprach allerdings nicht, aber statt dessen bekam sie einen Weinkrampf und schluchzte, auf die Knie

niedergleitend und den Kopf auf das gegenüber befindliche Polster aufschlagend, unaufhörlich dazwischen: „O wäre ich todt! O wäre ich todt!"

Hatte Herrn Ehrenberg's Gesicht vorher etwas vom Krebs gehabt, so bekam es jetzt etwas von der Kreide.

„Sie stirbt, sie wird sich tödten!" jammerte Frau Rosaura.

Der Vater rutschte ängstlich auf seinem Sitz zu ihr heran und streichelte ihr bittend das argynnisbraune Haar.

„Auf der nächsten Station steigen wir aus — weine nicht, mein Herz — und dann bekommst du einen eignen Wagen. Ich habe ihn telegraphisch bestellt — trockne die Thränen aus deinen schönen Augen, mein Kindchen — willst du vier Pferde? Sollen es Schimmel sein? Du sollst das Beste haben, Gott sei Dank, ich kann es ja bezahlen, aber sei mir wieder gut und weine nicht mehr."

* * *

Eine Reise ist ein Bild des Lebens und das Leben ist eine Reise. Klugheit und Narrheit kutschiren oft, eng zusammengerückt, im selben Wagen mit einander und

durchleben gemeinsam die Reise. Aber noch seltsamer sind die Passagiere, die häufig, eng im selben Kopf zusammengerückt, mit einander das Leben durchreisen.

„Pfeilschnell ist das Jetzt entflogen, ewig still steht die Vergangenheit.“

Der junge Fremde dachte an das Wort Confutse's, wie der Zug ihn pfeilschnell durch die Gegenwart davontrug. Das blieb ewig wahr, zu jeder Stunde und jeder Minute. Aber hatte der chinesische Weise auch darin Recht, daß die Vergangenheit stillstand und unbeweglich hinter dem Forteilenden zurückblieb?

Der Reisende blickte aus dem Fenster und schüttelte den Kopf. Da war noch immer das altmodische Fuhrwerk und der Mann mit den einsiedlerischen Augen darin und rollte neben der Bahn her. Mühsam schien es den tiefen Sand förmlich zu durchpflügen, und der Zug lief windgeschwind gegen den Wind auf, und doch hielt es immer mit ihm gleichen Schritt.

Das Haar an den Schläfen begann dem Mann im Wagen bereits leise zu ergrauen. Das war die einzige Nichtähnlichkeit zwischen ihm und dem jungen Fremden, der aus dem Coupéfenster zu ihm hinausblickte; das und die Falten auf der Stirn. Sonst

erschien an ihnen Alles völlig gleich, nur daß Jener mit den westwärts gerichteten Augen den Eisenbahnzug neben sich und seinen unablässigen Beobachter darin ebenso wenig wahrnahm, wie alle übrigen Passagiere des Zuges das altmodische Fuhrwerk im Sande und seinen Inhalt.

Verlebten die Beiden wirklich eine Reise zusammen, oder durchreisten sie eng im nämlichen Kopfe zusammengedrängt das Leben desselben?

Fast durfte man das Letztere glauben, denn es reisten noch mehr curiose, widerspruchsvolle Passagiere in diesem Vehikel zusammen, von denen bald der Eine, bald der Andere zum Fenster des blauen Auges hinausblickte. Lange Zeit hindurch ein schwermüthiges, trübsinnendes Gesicht, genau wie das des Mannes im altmodischen Fuhrwerk — nun plötzlich mit einem Stoß gerieth der Zug wieder auf anderen Untergrund und begann mit einem Mal vernehmlich wieder seinen alten klappernden Singsang: „Aglája! — Aglája!“ und das nachdenkliche Gesicht am Augenfenster machte mit Blitzesschnelle einem sorglos lachenden Platz, welches lustig wiederholte:

„Aglája — ja, richtig — Argynnis Aglája.“

Er sah dabei gleichzeitig noch aus dem Coupé-

fenster hinaus, doch im selben Augenblicke war das altmodische Fuhrwerk spurlos verschwunden.

* * *

Nicht der tiefe Sandweg; er war noch da und mündete in die ersten, spießbürgerlich um sich blickenden Häuser einer kleinen Landstadt. Die Locomotive pfiff, der Zug hielt, „Alles aussteigen!" schnarrte der Conducteur. Ein paar Dutzend Leute etwa krochen aus der zweiten und dritten Klasse und verloren sich eilig ortsbekannt vom Perron. Nur der junge Fremde mit einem leicht transportabeln Handkoffer, und die Familie Argynnis von einer noch stets sich vermehrenden Gepäckmoräne umgürtet, standen noch in der verödenden Halle. Ein unverkennbarer Gasthofshausknecht ging mehrere Male an ihnen vorüber, öffnete den Mund, maß während dieser Beschäftigung das Koffergebirge mit den Augen, schloß resultatlos die Lippen wieder und wanderte weiter. Endlich siegte das Pflichtgefühl in ihm; er blieb stehen, zwinkerte mit den Lidern und fragte mit warnender Stimme:

„Gasthof, Herr?"

Der Ton der Frage klang ungefähr wie: „Ich garantire für Wanzen," oder, „wünschen Sie vielleicht

vermittelst Rattengiftes umgebracht zu werden?" Herr Ehrenberg zog seine goldene Uhr, blickte zerstreut darauf und erwiederte sanft-vornehm:

„Nein, mein Freund, aber ich wünsche meinen Wagen an den Strand."

„Wenn Sie einen Wagen haben, brauchen Sie sich ihn nicht erst zu wünschen," grinste der Hausknecht von einem Ohr zum andern und verschwand mit sichtlicher Befriedigung ebenfalls schleunigst vom Perron.

„In der That, eine merkwürdig liebenswürdige Bevölkerung, ein recht schmeichelhaftes Gefühl," murmelte der junge Fremde, der in einiger Entfernung erste Anrede, Replik und Duplik vernommen hatte. Herr Ehrenberg sah dem Entschwundenen verdutzt nach, dann blickte er sich um. Vor dem Bahnhof hielt ein einziger dreistuhliger Korbwagen, auf den er gemessen zuging und fragte:

„Sind Sie für Herrn Ehrenberg aus Berlin bestellt?"

Der Bauer, der auf dem vordersten Stuhl saß, drehte den Kopf halb, schüttelte ihn und drehte ihn wieder zurück.

„Aber mein Gott, ich habe doch telegraphisch einen Wagen für Herrn Ehrenberg aus Berlin bestellt,"

interpellirte der ältliche Herr, etwas aus der Fassung gebracht den gerade vorüberkommenden Bahninspector.

Dieser sah ihn an und erwiederte kurz: „Halten Sie mich für einen Fuhrmann?“

„Nein, entschuldigen Sie“ — das Familienhaupt rückte an seinem Hut — „aber ich bin es, das heißt ich bin kein Fuhrmann, sondern Herr Ehrenberg aus Berlin; ich kann Ihnen meine Karte —“

Er griff in die Brusttasche und zog ein von Banknoten angeschwelltes Taschenbuch heraus. Der Bahnhofinspector knurrte mürrisch: „Was geht's mich an, ob Sie Ehrenberg oder Bärenberg sind, fragen Sie den Kutscher, ob er Sie fahren will, und schaffen Sie Ihren Kram da vom Perron fort!“

„Das ist ja ein wahres Barbarenland,“ rief Frau Rosaura entrüstet. Fräulein Aglaja Ehrenberg dagegen lachte jetzt wie ein Kind, das sich über eine Verwirrung amüsirt, und sagte:

Wenn's nicht anders ist, nehmen wir die Sachen selbst, ich will wohl die Hutschachtel besorgen, Mama. Es müßte zum Kranklachen sein, Papa als Kofferträger zu sehen.“

Dieser war offenbar anderer Meinung und zwar derjenigen, daß ein kluger Mann von zwei Uebeln das

kleinere wählen müsse. Er trat nochmals an den dreistühligen Wagen und zog höflich vor dem Inhaber desselben den Hut.

„Ich möchte doch wissen, wer der junge Herr ist und was er ist," flüsterte Frau Ehrenberg ihrer Tochter zu. Diese zuckte mißächtlich die Achsel; Herr Ehrenberg sagte in devotem Tone:

„Wollen Sie uns wohl für gute Bezahlung an den Anlegeplatz des Dampfschiffes befördern?"

Der Bauer drehte wieder halb den Kopf, maß mit einem Blick Mann, Weib, Kind, Hab' und Gut, versetzte: „Nein!" und drehte den Kopf wieder ab.

„Aber sind Sie denn von Jemandem sonst bestellt?" fragte Herr Ehrenberg verzweiflungsvoll.

„Nein."

„Wollen Sie denn überhaupt nicht fahren?"

„Nein."

Der Bauer hatte das letzte Nein noch im selben Ton und mit dem nämlichen unbeweglich stoischen Gesicht wie zuvor gesprochen; dann ging eine plötzliche Veränderung in seinen Zügen und seinem ganzen Wesen vor. Mit großaufgerissenen Augen sah er auf den jungen Fremden, der während der Unterredung sich dem Wagen langsam genähert hatte, und wie von

unsichtbarer elektrischer Wirkung aufgeschreckt, flog er mit einer Behendigkeit, der man ihn nicht fähig gehalten hätte, von seinem Stuhl herunter, riß die Mütze vom Kopf und fragte, sie in der Hand behaltend, unterwürfig:

„Wollen Sie an den Strand fahren, Herr?"

„Kind, es ist ein Prinz," raunte Frau Rosaura fast erschreckt, „sich nur."

„Ein Prinz, der einen Koffer in der Hand trägt," entgegnete Aglaja laut.

„Allerdings will ich fahren," antwortete der junge Mann, „aber ich meine, gehört zu haben, daß Sie es nicht wollen."

„O Sie gewiß, Herr," sagte der Bauer.

„Und mir scheint," fuhr der Erstere fort, „da ich persönlich und sachlich keinen zu großen Raum beanspruche, so bliebe noch Platz genug, um diese Herrschaften ebenfalls an den Strand zu befördern."

„O, wenn Sie es wünschen, gewiß, Herr," wiederholte der Bauer.

Ein sonderbares Lächeln spielte einen Moment um die Lippen des Bevorzugten. „Ich wünsche es also," versetzte er, „und wünsche demgemäß zunächst, daß Sie das Gepäck dieser Herrschaften auf den Wagen laden."

Der Bauer hatte schon den ersten Koffer in der Hand.

Der ältliche Herr that einen Schritt auf den unerwarteten deus ex machina zu und sagte, den Hut ziehend aufs Liebenswürdigste:

„Ich bin Ihnen wiederum sehr zu Dank verpflichtet, mein Herr. Erlauben Sie, daß ich mich Ihnen vorstelle: Jonathan Ehrenberg, Negociant aus Berlin. Meine Gattin Rosaura. Meine Tochter Aglaja —“

„Mein Name ist Taken,“ entgegnete der junge Mann, sich leicht verbeugend und gegen die Damen den Hut lüftend.

Herr Ehrenberg verbeugte sich wiederum sehr höflich. „Sie waren so freundlich, mir bereits einen Dienst zu erweisen, oder vielmehr meiner Tochter, Herr — Laken?“

Das letzte Wort sprach er fragend. „Taken,“ verbesserte der junge Mann. „Sonderbar,“ murmelte Herr Ehrenberg, aber er drehte sich ab dabei, daß sein vis-à-vis es nur halb verstand, und knüpfte sogleich artig die Bemerkung daran: „Es ist immer für den Fremden ein Glück, sich einem Eingeborenen, mit Land und Leuten Vertrauten anschließen zu dürfen; man ist sonst mit allen Hülfsmitteln kaum im Stande, etwas zu erreichen.“

„Es geht mir wie Ihnen, ich bin zum ersten Mal in diesem Lande," versetzte Taken.

„Aber Sie müssen doch manche von den Einwohnern, z. B. diesen Kutscher kennen?"

„Ich habe ihn nie gesehen."

„Sonderbar," wiederholte Herr Ehrenberg, doch vernehmlicher und den Kopf dabei schüttelnd. Der Bauer kam, um zu rapportiren, daß alles Gepäck aufgeladen und der Wagen zur Abfahrt bereit sei. Er ging an dem Negocianten vorbei, ohne ihn zu beachten, und zog tief die Mütze wiederum, als er vor Taken hintrat. Dieser schwang sich zum Kutscher auf den vordersten Stuhl und überließ es Herrn Ehrenberg, seiner Ehehälfte behülflich zu sein, die lebensgefährliche Hühnersteige, welche zu dem Gefährt emporführte, hinanzuklimmen. Doch das Experiment lief glücklich von Statten und der sorgsame Gatte verwandelte sich in den hülfreichen Vater, der sich anschickte, seinem Kinde die nämliche Obhut angedeihen zu lassen. Allein Aglaja sagte lakonisch: „Ich fahre nicht mit."

„Warum nicht, mein Töchterchen?"

„Du hattest mir das Versprechen gegeben, daß wir einen Wagen für uns allein haben würden."

Taken, der discret seine Augen von dem ganzen

Vorgang abgewendet gehalten, drehte blitzschnell den Kopf und rief:

„Sie haben ganz Recht, Fräulein, fliegen Sie!"

„Und weshalb?" fragte das Mädchen, ohne ihn anzublicken.

„Weil es das Natürlichste für den Schmetterling ist, dessen Namen Sie tragen."

„Wenn Sie es sagen, wird wohl das Gegentheil davon richtig sein," antwortete Aglaja mit spöttisch aufgeworfener Oberlippe, „und da du den Wagen doch ganz bezahlen wirst, Vater, ist es mir einerlei wer noch auf dem Kutscherbock sitzt."

Sie flog wirklich wie ein Schmetterling ohne Beihülfe auf den Wagen hinauf, nahm den noch leeren dritten Stuhl für sich ein und rief nachlässig: „Sie können fahren, Kutscher!"

„Aglaja!" hatte die Mutter vorwurfsvoll begonnen, doch die letzte Silbe verwandelte sich in einen Angstruf, denn die Pferde zogen an, ohne Rücksicht darauf zu nehmen, daß Herr Jonathan Ehrenberg sich auf der Hühnersteige noch zwischen Himmel und Erde befand und der bedenklichsten Gefahr ausgesetzt war, ohne richterliches Urtheil von unten herauf gerädert zu werden.

„Jonathan!“ schrie die Frau entsetzt und schlang ebenfalls alle Rücksichten auf würdevolle Haltung und feinen Anstand fahren lassend, mit aller Angst und Liebe einer braven Frau die Arme so fest um seinen Hals, daß sie ihn genau mit derselben Geschicklichkeit einfing, mit welcher der kunstvoll geworfene Lasso den Evolutionen des Mustangs ein Ende macht, und ihn mit einem nachhaltigen Ruck an ihre schirmende Seite beförderte. Der Mustang schnaufte, da sie ihn selbstverständlich noch nicht sogleich losließ, ehe sie sich von der vollkommen gesicherten Bergung ihrer bedrohten Schätze überzeugt hatte. Dann sagte sie vorwurfsvoll: „Jonathan!“

Herr Ehrenberg griff an seine Halsbinde und murmelte entschuldigend: „Wenn man eine Reise —„

Aber der Staub, den Pferde und Räder aus dem tiefen Sandweg gemeinschaftlich aufwirbelten, fuhr ihm in die Nase, daß er gezwungen war, den Satz mit einem krampfhaften Niesen abzubrechen.

„Prosit!“ sagte der junge Mann vorn höflich, indem er sich umwandte und am zweiten Stuhl vorüber auf den dritten blickte.

* * *

Herrn Ehrenberg's ethnographische und culturhistorische Erfahrungen bereicherten sich stündlich.

Von Zeit zu Zeit kam der Wagen durch ein Dorf, das mehr oder minder trostlos wie ein Häufchen Fliegenschmutz auf dem ebenen Teller der Gegend dalag. Dann gelangten zwei Dinge nicht zur Ruh, die Kläffer, die aus allen Haus- und Scheunenthüren wüthend in die Räder dreinfuhren, und Herrn Ehrenberg's Reisemütze, die er bei der windigen Fahrt auf offenem Wagen gegen seinen Hut vertauscht hatte. Allein es war nicht der Wind, der etwa aus Aerger über den gegen ihn beabsichtigten Trotz die zweckmäßige Kopfbedeckung nicht in Ruh' ließ, sondern die Leute. Sie erschienen ebenfalls unter der Hausthür und starrten auf den Wagen, und sie winkten Anderen das Nämliche zu thun. Und alle, die es thaten, hatten die Augen so groß geöffnet, daß es aussah, als gehörten sie einer ganz eigenthümlichen Race mit ungemein schmalen Augdeckeln begabter Menschen an. Und da zugleich alle das, was sie gerade auf den Haaren trugen, respectvoll heruntergezogen, so wurde Herr Ehrenberg zu so unzähligen Gegenbeweisen seiner Anerkennung genöthigt, daß er schließlich Menschen und Hunde mit einander verwechselte und bald einem der Ersteren mit der Hand drohte,

bald vor Einem der letzteren herablassend an den Mützenrand griff.

Frau Rosaura hatte es leichter, aber auch das Schwerere hätte sie mit Ausdauer geleistet. Sie verneigte sich bei jedem Gruß und lächelte; ihre wohlwollenden Züge drückten vollkommene Befriedigung aus und sie sagte:

„Eine liebenswürdige Bevölkerung, ein kräftiger, ansprechender Menschenschlag."

„Noch nicht vom Neid gegen die besser situirte Klasse erfüllt, sondern mit Achtung zu ihr aufblickend," bemerkte Herr Ehrenberg zustimmend und der weniger gut situirten Klasse gerade mit seiner Mütze Gegenanerkennung zollend.

„Das ist zu spaßhaft, der Vater glaubt wirklich, daß die Leute ihn grüßen," lachte Fräulein Aglaja laut hinter seinem Rücken.

„Und vor wem bezeugten sie sonst wohl ihre Ehrfurcht, Mamsell Naseweis, da unser Herr Reisegefährte, wie wir gehört haben, ebenso fremd im Lande ist wie wir?" fragte Herr Ehrenberg in etwas gereiztem Ton, „vielleicht vor dir?"

Das Mädchen ward ein wenig roth und war einen Moment um die Antwort verlegen. „Vermuthlich kommt

Jemand hinter uns," versetzte sie, doch da sie sich gleichzeitig umblickte und diese Vermuthung nicht bestätigt sah, so fügte sie schnell hinzu: „Oder sie grüßen unseren Schatten dort."

Der junge Mann auf dem Vordersitz drehte unwillkürlich bei den letzten Worten abermals den Kopf und sah dem Mädchen gerade ins Gesicht. Der Wind stand ihr entgegen und wehte ihr falterbraunes Haar zurück, ihre feine Gestalt hob sich weich und scharf zugleich von dem klaren Himmel hinter ihr. Sein Blick konnte einige Secunden auf ihr verweilen, denn sie gewahrte ihn nicht, sondern ihr Auge haftete auf den Schatten des Gefährts und seiner Insassen, der, sich deutlich am Wegesrand abzeichnend, neben dem Wagen herlief.

* * *

Es ist Alles altmodisch außer den Menschen. Nur diese lassen von ihrem Thun und Treiben und verändern es; sie bauen auf und reißen ein, sie verbessern, verschlechtern und verfärben sich. Aber der Boden, auf dem sie es thun, ist altmodisch und hängt unabänderlich treu an seinen uralten Gewohnheiten. Er wechselt mit drei oder vier Kleidern, die er der Kälte oder Wärme

entsprechend trägt und sorgsam weglegt, sobald sie für die Jahreszeit nicht mehr passen. Doch er bewahrt sie gut auf und holt sie, wenn ihre Zeit auf's neue kommt, immer wieder hervor, genau so wie er sie fortgepackt und am ersten Tage getragen, und die ihn vor Jahrtausenden verlassen, sie würden ihn noch heut' auf den ersten Blick erkennen.

Auch den Wind würden sie erkennen, den ebenso altmodischen. Er pfeift dieselben Melodien, wie vor tausend Jahren, er peitscht den Regen und wirbelt den Staub. Ueber die Haide, um die Wände der einsamen Häuser fährt er und drängt die Enkel dichter am flackernden Herde zusammen, wie er es mit den Urahnen gethan. Und in Sommertagen weht er kühlend vom grauen Meer herüber, an der Stirn vorbei, deren Haare er flattern läßt, als ob eine schattenhafte Hand mit leisem Gruß über sie hingestrichen. Jedem erzählt er alte Geschichten.

Und gleich ihm thut es die Sonne, die altmodischste von allen. Sie liebt das spielende Kind am Wegesrand, wie sie die Mutter geliebt, als diese dort nach Blumen gesucht und nach Schmetterlingen gehascht. Immer dieselben, die alten Träume lächelt sie durch die Augen ins Herz. Treulich kommt sie aus Osten

und geht nach West, und so geht sie mit ewig gleichem Antlitz über den blonden, den grauen, den weißen Scheitel, bis sie ihn nicht mehr sieht, und noch ebenso gleichmäßig, jetzt über den grünen, jetzt über den braunen Hügel geht, unter dem jener von Wind und Sonne ausruht.

Die Natur bleibt, und die Menschen wechseln; das alte Lied, das Lied der Lieder, in dem Alles wiederklingt, was an Freud' und Gram mit ihnen blüht und welkt.

Da kommt die Sonne und malt einen alten Schatten auf den Weg, und die Menschen, an denen er langsam durch den Sand vorüberzieht, starren auf ihn hin, und es ist, als wäre es kaum mehr ihre eigene Hand, die ihnen die Mütze vom grauen Scheitel zieht.

* * *

Nur die Leute mit grauem Scheitel waren es, die Herrn Jonathan Ehrenberg und seiner Gemahlin keine Ruhe gönnten, sondern dieselben immer zur Erwiederung ihrer Respectsbezeugung nöthigten; die grauen und die weißen Scheitel. Die blonden und die braunen dagegen entblößten sich nicht, oder wenn sie es thaten, so geschah es doch erst in Folge irgend eines ihnen zugeflüsterten Wortes, und ihr Gruß hatte etwas von

dem Ausdruck, mit dem man das Bild eines Mannes begrüßt, von dem man nur durch Ueberlieferung des Mundes oder der Schrift gehört. Die Augen der Blonden und Braunen jedoch waren spontan auf den Wagen gerichtet und zwar constanter Weise die weiblichen auf den vordersten und die männlichen auf den hintersten Stuhl desselben. Hin und wieder wechselnd auch auf beide, und nur der mittlere hatte vor ihnen völlig Ruh'.

Es war schwer zu entscheiden, ob die männlichen oder die weiblichen Augen durch diese Beschäftigung sich mehr befriedigt fühlten, besonders in dem Städtchen, über dessen unzweifelhaft nur zur Herbeiführung von Gehirnerschütterungen bestimmtes Pflaster der Wagen jetzt rasselnd und prasselnd auf- und niederflog. Der Ort hatte lange wie ein einziger Maulwurfshaufen auf einer großen Tenne vor den Reisenden gelegen und schien seinen Abstand nie zu verringern. Dann waren sie plötzlich dicht vor ihm und hatten ihn erreicht und waren, wenn auch auf Kosten ihrer Gehör- und Denkwerkzeuge wieder hindurch, und ein einförmiger, scharfer, grauer Strich begrenzte, soweit das Auge hinauf und hinab sah, vor ihnen den Horizont. Stärker und athemloser blies der Wind ins Gesicht, über

die Köpfe kreischten, mit weißglänzender Brust durch die Sonnenluft jagend, pfeilschnelle, langgeflügelte Vögel und die Pferde wieherten gegen eine eigenthümliche Frische, welche die Atmosphäre zu erfüllen begann, auf.

„Was ist das?“ fragte Herr Ehrenberg den Kutscher, auf den grauen, horizontalen Strich deutend. Dieser antwortete, ohne den Kopf zu drehen, verächtlich: „Der Deich.“

„Sehr interessant,“ murmelte Herr Ehrenberg, ‚siehst du den Deich, Rosaura?“

Rosaura sah ihn. „Ihr seid nicht im Stande, euch von der Gewalt des Wassers eine Vorstellung zu machen,“ fuhr ihr Gatte, halb zu ihr, halb zum dritten Stuhl zurückgewendet, fort. „Ohne diesen Deich wäre alles Land hier, die Menschen und Häuser darauf und wir selbst mit ihnen rettungslos verloren.“

„Ich bitte dich, Vater, hab' Erbarmen mit uns, wir sind noch so jung,“ lachte Aglaja spöttisch.

Herr Ehrenberg machte ein unwilliges Gesicht. „Du redest immer so leichtfertig drein —“

„Ich würde Sie schon retten, und Ihr Fräulein Tochter würde fliegen,“ sagte Taken ebenfalls lachend. Er begegnete diesmal den Augen des Mädchens dabei, das, sich auf die Lippe beißend, mit stummer Heraus-

forderung seinen Blick aushielt. Ihre Augen glänzten ihm ins Gesicht, doch in anderer Weise, als die der Mädchen, an denen der Wagen vorüberrollte, es gethan. In Krämerläden findet sich ein Artikel, mit dem Mädchenaugen schwerlich noch verglichen worden sind, doch in diesem Moment boten die beiden auf dem dritten Stuhl der Farbe und dem Gefühl nach, das sie erregten, mit ihm die größte Aehnlichkeit. Sie waren blau wie Kupfervitriol und hegten unverkennbar die Absicht, wie eine Lösung von diesem zu brennen. Dieser Versuch scheiterte zwar an der glatten, überaus seelenruhigen Stirn des jungen Fremden, aber wenn das alte Sprichwort Wahrheit hegt, daß es vorzuziehen sei, von schönen Augen mit Haß statt mit Gleichgültigkeit angesehen zu werden, so konnte Jener sich rühmen, seit der kurzen Vergangenheit, in der er zum ersten Male von Fräulein Aglaja Ehrenberg erblickt worden, einen nicht allzu leicht wiegenden Vorzug errungen zu haben.

* * *

Die ganze heterogene Reisegesellschaft fühlte sich urplötzlich gleichmäßig enttäuscht. Wie ein Vorhang lag der Deich vor ihr, an dessen Abschrägung der Wagen

sich jetzt langsam in die Höh' arbeitete. Etwas Ueberraschendes erwartete jeder Stuhl, auch der vorderste, im nächsten Augenblick. Eine Tragödie, eine großartige Scenerie, mindestens einen Knalleffect. Da geht der Vorhang auf, und es ist nichts als eine seichte Posse.

Oder eine seichte Pfütze. Grau sich rechts und links entlang dehnend, kläglich, zum Sterben langweilig. Ein ödes, farbloses, unbewegtes Sumpfbecken, dessen Ende man nicht sah, ein Gemisch aus Schlamm und Nebel. Ohne Leben und Romantik, kein Gedanke darüber.

Herr Ehrenberg rieb sich die Augen; dann sah er etwas kleinlaut drein. Selbst um Frau Rosaura's Lippen spielte ein nicht ganz zu bewältigendes Lächeln, wie sie fragte: „Das ist wohl das Meer?"

Taken war ebenfalls enttäuscht, der Ausdruck seines Gesichts verhehlte es nicht. Aber trotzdem übte die graue Fläche einen unverkennbaren Einfluß auf ihn. Die Ungeduld, welche ihn seit dem Eisenbahnintermezzo mit der Familie Argynnis verlassen hatte, kam wieder und trieb seine Augen unverwandt westwärts in den Nebeldunst hinein. Er schien wie mit einem Schlage die Reisegesellschaft, die der Zufall ihm zugewürfelt und die fröhliche Lachlust vergessen zu haben, sprang, ohne

sich um jene zu bekümmern vom Wagen, und ging eilig auf das Schiff zu, daß in einem hafenartig vertieften Einschnitt des Deiches lag. Es war ein simples Fahrzeug, länger und breiter als ein großes Boot, doch einem solchen durchaus ähnlich, mit einem einzigen Segelmast in der Mitte und kajütenlosem Deckraum. Die Bemannung bestand nur aus zwei Leuten, herculischen, schiffermäßig bekleideten Gestalten, die der Länge nach ausgestreckt am Bord lagen, ihren Südwester tief gegen die Sonne ins Gesicht gedrückt hatten und Tabak kauend sich hin und wieder ein paar Worte in einer fremdartig klingenden Sprache zuwarfen oder besser vom Munde zufallen ließen, eine Beschäftigung, die sie nach dem Ausdruck ihrer verwetterten Züge als eine anziehende Unterhaltung betrachteten.

Die ganze Einrichtung war äußerst primitiv. Alles befand sich auf dem allernatürlichsten Standpunkt, der von Menschenhand in keinerlei Weise beeinträchtigt worden schien, außer daß eine solche vermuthlich am Zustandekommen des Fährboots etwas mitgeholfen hatte. Zwischen diesem und dem Ufer erstreckte sich noch eine vom Wind lustig gekräuselte Wasserpfütze von bedeutend über Sprungweite, ohne daß irgend ein Gegenstand ersichtlich gewesen wäre, von dem man hätte annehmen

können, daß er möglicherweise zur Ueberbrückung des Tümpels bestimmt sei. Außer dem wieder schweigsam im Rücken liegenden Maulwurfshaufen, der in seinem Innern das denkvermögengefährdende Pflaster barg, weit und breit kein Haus, als ein nordwärts über einem Winkel des Deichs im Nebelgrau verschwimmender Dorfkirchthurm. Nur Regenpfeifer liefen, ihrem Namen Ehre machend, vielstimmig piepend über den Strand und Möven standen flügelschlagend in der Luft und lachten auf die verstummte Gesellschaft herunter.

Der junge Mann ging so nahe, als die Pfütze es erlaubte, an das Schiff und fragte artig, wann dasselbe abgehen werde. Einer von den beiden Riesen verschob, ohne sich zu regen, den Inhalt seiner Backentaschen, spuckte mit einer Geschicklichkeit, um die jeder Yankee ihn beneidet haben würde, auf dem Rücken liegend über Bord und antwortete dann gleichgültig auf Deutsch:

„Wenn Wasser da ist."

„Und wann wird dies sein?"

„Wenn die Fluth kommt."

Damit schien aber auch die deutsche Redelust des wackern Seemanns bis auf den Grund ausgeschöpft zu sein, denn er drehte den Kopf zu seinem Gefährten ab und warf ihm wieder einen fremdsprachlichen Brocken

zugleich mit einem Ueberschuß an präparirter Tabaklösung zu.

„Die Liebenswürdigkeit scheint hier gleich üppig zu Wasser und zu Lande zu gedeihen," sagte der junge Mann lächelnd mit lauter Stimme. Frau Rosaura stand in den Arm ihres Gatten eingehängt in einiger Entfernung auf der Höhe des Deiches und raunte:

„Er — wie sagtest du doch noch, daß er heißt, Jonathan?"

„Taken," sagte er, „was ist das — Taken?"

„Er ist doch kein Prinz."

„Warum jetzt auf einmal nicht, Saurchen?" fragte Herr Ehrenberg.

„Weil die Leute auf dem Schiffe da gegen ihn eben so grob sind, wie die andern es gegen uns waren."

Der Beweis schien schlagend und Herr Ehrenberg versuchte umsonst etwas Ueberzeugendes dawider ausfindig zu machen. Er murmelte nur: „Es ließe sich doch denken, daß auch ein Prinz, wenn er auf Reisen —"

Aber ein plötzlicher Ruck des Armes seiner Ehehälfte unterbrach ihn. „Jonathan!" stieß sie leise, doch innerlichst erregt aus, „sieh, er ist's doch!"

Und es war merkwürdig. Der Schiffer hatte auf die laute Bemerkung des jungen Mannes noch ein-

mal mit einer ausdrucksvollen, wenn auch weniger höflichen Mundverziehung den Kopf gedreht. Dabei verschob sich ihm die breite Hutkrämpe auf der Stirn und dabei gewahrte er zufällig zum ersten Male das Gesicht des Fremden. Einen Augenblick starrte er denselben mit groß aufgerissenen Augen an, und dann verging keine Secunde und der Hercules stand aufrecht auf den Füßen, hielt den abgezogenen Südwester in der Hand und fragte mit devotester Miene:

„Was haben Sie befohlen, Herr —?“

Es war, als ob er hinter dem letzten Wort noch ein anderes unwillkürlich hatte hinzufügen wollen und es verschluckte. Der Angeredete wiederholte, ohne befremdet zu sein, ruhig seine Frage von zuvor, wann das Schiff abgehen werde.

Der Riese blickte auf das Wasser, das leise an den Bug des Fährbootes zu plätschern begann, und versetzte: „In einer halben Stunde.“

Herr Ehrenberg näherte sich ebenfalls dem Schauplatz der Unterredung. „Und wann werden wir drüben auf der Insel sein?“ fragte Taken weiter.

„Ungefähr in vier Stunden.“

Herr Jonathan Ehrenberg mischte sich in das Gespräch. Er that es mit der Ueberzeugung eines Mannes,

daß er nicht leere Worte spreche, sondern vollständig in der Lage sei, das zur Wahrheit zu machen, was sein Mund kundgebe, und er sagte:

„Ich würde für jede Viertelstunde, die wir weniger auf diesem häßlichen Wasser zubringen müßten, ein anständiges Trinkgeld bezahlen."

Allein er hatte offenbar Unglück, denn der Inhaber des Südwesters würdigte ihn kaum eines Seitenblicks, sondern erwiederte, trotz seines an den Schläfen bedeutend ergrauten Haares das vollständigste, marmorweißeste Gebiß zeigend:

„Wenn Sie's nicht mögen, bleiben Sie am Land."

Taken's Lippen umspielte ein Lachen, das er bekämpfte. Er wandte sich, seinem Reisegefährten zu Hülfe kommend, abermals an den Giganten und sagte: „Ich würde allerdings auch froh sein, möglichst schnell und eh' es dunkel wird, hinüberzukommen."

„O, wenn Sie's wünschen, Herr, sind wir auch in drei Stunden drüben, falls der Wind nicht umspringt, und dann haben wir Hände, nachzuhelfen," entgegnete jener mit sichtbarstem Bestreben, seine mächtige Figur in respectvolle Stellung zu bringen. „He, Jens, mach klar, wir können was früher abfahren! Sollen wir die Sachen an Bord holen, Herr?"

Er rüttelte mit dem Rufe seinen jungen Collegen aus der beschaulichen Deckruhe, in welcher derselbe verblieben. Dieser kam in die Höhe, sah ihn verwundert an und musterte dann ebenso die Gesellschaft, ohne sich bewogen zu fühlen, sich zu irgend welcher Respectsbezeugung vor ihr herzugeben, während der Aeltere auf die bejahende Antwort, welche Taken seiner letzten Frage ertheilt hatte, schon mit einem ungeheuren Satz von der Schiffsplanke aus über die internationale Pfütze weggesprungen war und mit spielender Leichtigkeit die strotzenden Koffer und Kisten der ins Seebad reisenden Familie zurück an Bord beförderte.

Herr Ehrenberg schüttelte den Kopf. Er sah seinen jugendlicheren Nachbar einige Secunden lang stumm von der Seite an, dann sagte er entschlossen, überaus höflich, doch mit entschiedenem Tone:

„Man macht mancherlei Erfahrungen, wenn man reist, doch ich komme nicht zum ersten Mal in die Welt hinaus und muß darauf zurückkommen, Herr — Taken — entschuldigen Sie, wenn ich Sie so anrede, aber es scheint, Sie wünschen es so — daß Sie unmöglich in dieser Gegend, unter diesen Leuten völlig fremd, wie ich, sein können."

„Ich gebe Ihnen mein Wort, ich sehe diese Gegend

und diese Leute heut' gerade so zum ersten Male in meinem Leben, wie ich das Vergnügen gehabt habe, Sie zu sehen," versetzte der junge Mann lachend.

Herr Ehrenberg schüttelte wiederum den Kopf. Er begab sich mit kleinen Schritten auf den Deich zu seiner Gattin zurück und murmelte: „Sollte sie doch Recht haben? Sie ist eine kluge Frau —"

* * *

Fräulein Aglaja that etwas, was sie lieber hätte unterlassen sollen, sie haschte nach einem Schmetterling. Sie hatte sich etwas seitab begeben und that es offenbar aus Langeweile, weil sie sich die Zeit nicht anders zu vertreiben wußte. Es war ein Bläuling, der sich mit seinen kleinen Flügeln nicht gegen den Wind zu halten vermochte und sich gerade vor ihren Füßen in das kurze, flatternde Gras des Deiches niederkauerte. Sie hielt ihn in der Hand, als Taken langsam fortschlendernd, nachdem Herr Ehrenberg ihn verlassen, an sie hinantrat.

„Nun, hat Einer den Andern?" fragte er.

Das Mädchen hielt an sich und antwortete nicht.

„Es ist gewiß eine Seltenheit," fuhr er, sie unbekümmert voll anblickend, fort, „hier in Wind und Oede einen solchen Schmetterling zu finden, aber deshalb

natürlich um so erfreulicher. Nun — ich könnte galant sein und sagen, es sei auch für den Andern da erfreulich, von solcher Hand gefangen zu werden — doch, glauben Sie nicht, wenn seine blauen Flügel es nur könnten, daß sie ebenso gern die Eigenschaften von Kupfervitriol entfalteten, wie gewisse Augen, falls sie dazu im Stande wären?"

Fräulein Aglaja Ehrenberg mußte wissen, was Kupfervitriol sei, denn die Augen, welche sie jetzt zu ihm aufschlug, boten mehr Aehnlichkeit mit diesem Präparat als je. Ob der Wind oder sonstige Ursache es veranlaßte, ihre Lippen und die Finger, zwischen denen sie den Bläuling hielt, zitterten nicht unmerklich und sie sagte leise:

„Mein Herr —"

„Mein Fräulein?"

„Wenn Sie mich noch einmal mit einem Schmetterling vergleichen —"

„So —?"

Der Wind mußte ein Wort zu Herrn Ehrenberg hinübergetragen haben, denn er näherte sich und sagte: „Kupfervitriol steigt constant im Preise und stand gestern zu —"

Taken antwortete lachend: „Ja, es kommt mir auch

vor, als sei es im Steigen," was den Negocianten veranlaßte, seine Preisnotirung fallen zu lassen, ihn verblüfft anzusehen und statt dessen zu murmeln: „Auf Droguen versteht er sich also auch?"

„Sie wurden in der Mittheilung, die Sie mir machen wollten, unterbrochen," fuhr der junge Mann zu der Tochter gewendet fort, „aber ich erlaube mir, Sie darauf aufmerksam zu machen, daß selbst so niedliche Finger, wenn sie sich unvorsichtig zusammendrücken, geeignet sind, dem Miniaturbildchen da Schaden zuzufügen."

In der That hatten die Finger eine Bewegung gemacht, welche den kleinen Gefangenen, der, die Fühler und den Kopf hervorstreckend, sich aus seinem rosigen Käfig zu befreien suchte, ernsthaft gefährdeten. Dann blickten die Augen des Mädchens dem Fremden einen Moment starr ins Gesicht und eine stumm-beredte Thräne des Zornes begann in ihrem Winkel hervorzuzittern.

„Auch Perlmutterglanz in den Augen, gerade wie die Aglaja es verlangt," bemerkte Taken ruhig; „doch verzeihen Sie, Sie scheinen mit der Art, wie man solche kleine Dinger behandeln muß, nicht vertraut zu sein. Ich verstehe mich besser darauf, und wenn ich

nicht intervenire, fürchte ich, könnte der Große dem Kleinen Unheil bereiten."

Er streckte seine Hände nach denen der jungen Dame aus, welche die ihrigen einen Augenblick wie versteinert regungslos verharren ließ. Dann preßte sie die Finger plötzlich heftig zusammen, warf ihm mit einem von Haß erfüllten und entstellten Blick den zerdrückten Falter vor die Füße und drehte ihm wortlos den Rücken.

* * *

Taken biß sich unwillkürlich auf die Lippen. „Sie ist auch bösartig," murmelte er, „ich bin ein Narr." Er nahm den todten Schmetterling vom Boden und sagte, ihn betrachtend: „Armer Schelm, eigentlich bin ich es, der dich getödtet hat; ohne meine Sinnlosigkeit flögst du noch munter umher und wärst vielleicht erst morgen von einer Schwalbe aufgefressen, oder vom Wind in einen Graben geworfen und ersäuft worden. Es hat auch sein Gutes, wenn Einem das nicht mehr bevorsteht, und somit wärest du mir eigentlich zu Dank verpflichtet. Jedes Ding hat zwei Seiten und ist im Handumdrehen so oder so."

Der junge Mann mit der curios wechselnden Philo-

sophie zog ein Taschenbuch hervor, legte den Bläuling zwischen die Blätter desselben und blickte, fast wie reuig mit ernstem Ausdruck, suchend westwärts in den Nebel übers Meer.

Daraus schreckte ihn ein Entsetzensruf der Frau Rosaura Ehrenberg, und wie er sich umwandte, lachte er wieder laut auf. Der Schiffshercules, der seine erste Pflichtarbeit vollendet hatte, war auf die ahnungslose Aglaja zugeschritten, hatte sie plötzlich, ungefähr wie sie vorher den Bläuling, zwischen den Händen zart, doch unwiderstehlich gefaßt, wie man sich eine Blume auf den Hut steckt sie auf die Schulter gesetzt und schritt mit ihr, groß ausholend, dem Ufer zu. Mit etwas Mythologie und noch weniger Phantasie konnte man sich zeitlich und räumlich versetzt fühlen und mit Homerischem Behagen den klassischen Vorgang betrachten, wie ein Cyklop eine Najade, die sich zu weit aus ihrem Element hervorgewagt, sich nach seiner Art zartsinnig aneignete und als gute Beute forttrug. Frau Rosaura war jedoch offenbar nicht genug klassisch gebildet, um mit künstlerischem Entzücken bei dieser Idee zu verweilen, sondern sie schrie, wie gesagt, im ersten Entsetzen auf und stürzte besinnungslos dem Räuber ihres Familienkleinods nach. Allein sie gab dadurch,

wie es schien, nur ein Signal, das einen Angriff auf der ganzen Cyklopenlinie provocirte, denn im selben Moment schwang sich mit einem kräftigen Lippenschnalzer auch der zweite Titane über Bord, flog auf die beängstete Mutter zu, raffte die im Winde flatternden Juponspitzen und Kleidfalbeln der ehrsamen Dame zusammen und ließ dieselbe ebenfalls einem Federball ähnlich — wenigstens durch die echte Straußfeder auf ihrem Hut — vermöge eines Rucks auf seine stämmige Schulter hinaufwirbeln. Alles schweigend, mit der Kunstvollendung des routinirtesten Frauenräubers. Dann patschten die bis an den Leib reichenden Stiefel der beiden Titanen gemeinschaftlich durch die trennende Pfütze zwischen Ufer und Fährboot, und um eine Secunde später saßen die Entführten auf einer Planke des „schön umbordeten Meerschiffs" und betrachteten mit Vergnügen das zwischen Aengstlichkeit und Reisebewußtsein schwankende Gesicht des Familienhauptes, das unter Anwendung des nämlichen naturzuständlichen Communicationsmittels an Bord befördert wurde. Auch Taken folgte ebenso nach, von der Mutter neugierig ins Auge gefaßt, während die Tochter mit ostensibler Gleichgültigkeit den Blick abwandte, und da inzwischen sich noch eine Anzahl von Landleuten beiderlei Ge-

schlechts zur Ueberfahrt an dem Deich eingefunden hatte, so nahm der Einzeltransport geraume Weile noch ununterbrochenen Fortgang, bis Frau Rosaura sich gleichfalls zur Abwendung ihrer Blicke veranlaßt sah, da der junge Cyklop bei der Beförderung der ländlichen Schönen etwas zu große mythologische Ungenirtheit an den Tag legte, ohne von diesen dafür mit derjenigen Entrüstung belohnt zu werden, welche die treffliche Frau in solchem Fall zur Bewahrung der Würde ihres Geschlechtes für durchaus wünschenswerth hielt. Doch wie jede Sache auch ihr Erbauliches besitzt, so tröstete sich Frau Rosaura dafür etwas mit dem Gefühl, daß ihre eigene Würde zu imponirend gewirkt, als daß der junge Gigant dieselbe auch nur durch die leiseste Respectswidrigkeit anzutasten gewagt hätte.

Endlich war die Fahrtgesellschaft versammelt und das Schiff fast gefüllt. Da sich in diesem weder, wie erwähnt, eine Kajüte, noch ein ausschließlich zum Sitzen bestimmter Gegenstand befand, so lag die Mehrzahl der Bemannung malerisch auf dem Boden des Decks ausgestreckt und versetzte die einzeln dazwischen auf und ab Wandelnden unabläßig in die Lage, fremde Schienbeine und die eigne Nase in Gefahr zu bringen. Die beiden Riesen bewegten das Boot vermittelst langer

Stangen über den seichten Grund fort, bis es in tieferes Wasser gerieth. Dann spannten sie das breite, geflickte und alterthümliche Segel auf und das Fahrzeug flog lustig gegen die steigende Fluth. Mit Blitzesschnelle verkleinerte sich das verlassene Ufer, oder schien es wenigstens zu thun. Der Maulwurfshügel mit dem rothen Ziegeldach schwand fern und ferner zurück und schien bereits am Ende der Welt zu liegen. Noch eine Weile, und die Festlandsküste verschwamm im Dunst. Rundum graue, eintönige See, vielstimmig an die Planken des mit leisem Zischen hindurchschneidenden Schiffes heraufplätschernd. Darüber ein weißblauer Himmel und vollglänzende Sonne; das Ganze weltvergessen und sonderbar.

Auch melancholisch, für den, der dazu neigte. Nicht für die gesundfarbigen Dirnen von hüben und drüben in ihrem nationalen Kopfputz, ihrem knappen Mieder, ihren vielgefalteten kurzen Röcken, unter denen das kräftige Bein in sauberstem weißem Strumpf, und der Schuh mit schwarzem Zwickel hervorsah. Sie hatten nichts Melancholisches, sondern lachende oder wichtig nachdenkliche Gesichter, die ihre ernsthaften Falten aber auch schnell in schalkhafte verwandelten, wenn einer der mitfahrenden Männer oder der beiden Riesen sie mit

einem Spaß anrief. Daß es ein Spaß sei, merkte man an dem Gelächter, welches die Worte erregten, doch zu verstehen waren sie nicht, da sie alle der nämlichen fremdklingenden Sprache angehörten, in welcher sich zuvor die beiden Seeratten am Lande unterhalten. Nur zuweilen war ein hübschtönender Mädchenname, mit dem man unwillkürlich etwas Apartes verband, zu unterscheiden, wie „Inge — Karen — Marin;" dann klangen wieder so harte Laute unschönster Art dazwischen wie „Jeiken — Merret — Kressen," daß man sie kaum für Namen, besonders nicht für Mädchennamen halten konnte. Doch dem Klange zum Trotz, waren die meerblauen Augen derjenigen, deren Kopf auf den Anruf: „Jeiken!" in die Höh' fuhr, oft noch inhaltsvoller als die der holdbenannten Inge, und Merret's blondbraune Zöpfe erregten, vielleicht nicht ohne Grund, den Neid der dunkeläugigen Karen. Allein wenn ein solcher Neid existirte, so saß er höchstens unerreichbar tief unter dem straffen Mieder verborgen, und die vollen Lippen sogen fröhlich Wind und Seeluft, wie ein Kind in verlangenden Zügen Muttermilch, ein.

Auch Frau Rosaura Ehrenberg war durchaus nicht melancholisch, sondern betrachtete sich Alles rundum mit jenem vergnüglichen Staunen, das manchmal für

Augenblicke vergißt, wie es einem Mitgliede der guten Gesellschaft niemals ziemt, an den Tag zu legen, daß es etwas zum ersten Mal in seinem Leben sehe. Sie deutete ab und zu mit ihrem etwas wohlbeleibten, sonst aber in Form und Farbe noch immer ansprechenden Zeigefinger und bewegte mit diesem natürlichen weiblichen Feldherrnstabe den Kopf des an ihrer Seite durchs Leben reisenden Droguisten Jonathan Ehrenberg bald hierhin und bald dorthin, und in den Pausen dieser Beschäftigung warf sie stets einen Zwischenblick wißbegieriger Art — wie Frauen den Drang, aus welchem sie entspringt, zu betiteln pflegen — nach dem jungen Manne mit dem curiosen Namen. Es war das in Wirklichkeit ein Zwischenblick, denn der Letztere saß ganz an der vordersten Spitze des Bootes und die Wißbegierige vermochte ihn nur zu gewahren, wenn sie durch die Spalte, die sich stets zwischen Mast und Segel zu befinden pflegt, hindurchblinzelte. Dann sah sie den Einzigen, der an Bord möglicherweise Anspruch darauf erheben konnte, daß die Scenerie umher einen melancholischen Reflex über seine Züge werfe.

Vielleicht prätendirte außerdem auch Fräulein Aglaja dies noch, aber mit Unrecht. Sie war nicht melancholisch, sondern nur schwarzgallig, so schwer es dem

Bewunderer ihrer Schönheit wird, sie mit einer so unzarten deutschen Uebersetzung jener Bezeichnung in Verbindung zu bringen. Wie sie stumm mit den Fingern auf den Bootrand klopfend dasaß, übten Sonne und Himmel, Wind und See offenbar gar keinen Eindruck auf sie, sondern sie brütete über irgend welchen anderen Dingen, die ärgerlicher Natur sein mußten, denn sie biß sich ab und zu plötzlich auf die Lippen und warf dann gleichfalls einen schnellen Blick, aber einen Kupfervitriolblick, nach dem Vordertheil des Schiffes hinüber.

Dort saß Taken ohne Ahnung dieser verschiedenen Blicke, doch zugleich mit einem Ausdruck, welcher besagte, daß er sich auch im Falle daß er Kenntniß von ihnen gehabt, durchaus nicht in der Stimmung befand, die geringste Notiz von ihnen zu nehmen. Er hatte einen Brief hervorgezogen und ihn gelesen; einen altmodischen, graugelben Papierbogen, der sich von selbst wieder in die Falten legte, in welche Zeit und langjährige Gewohnheit ihn gebogen, und der nun wieder geschlossen auf den Knien seines Besitzers lag, während die Augen desselben schwermüthig westwärts über die See voraufwanderten.

In Frau Rosaura Ehrenberg's Augen dagegen stieg unverkennbar die Wißbegierde, und auch ihre

Lippen vermochten den gewaltsam heraufffluthenden Drang nicht mehr zurückzudämmen. „Ich muß es jetzt wissen," sagte sie leise, aber trotzdem das zweite Wort nachdrücklich betonend.

„Was? Warum der Zucker seit vorgestern so enorm fällt?" fragte Herr Ehrenberg, den Kopf aus tiefem Nachsinnen zu seiner Gattin emporhebend.

Oder emporheben wollend, denn sie war nicht mehr da. Sie hatte sich selbst nicht ganz mühelos emporgehoben und wandelte, bewegungsbedürftig, den gefährlichen Pfad zwischen Stiefeln und weißen Strümpfen dahin. Einige Mal hin und wieder, doch bei jeder Umkehr sich der Vorderspitze des Schiffes um einen Schritt mehr nähernd. Dann stieß Frau Rosaura plötzlich einen kleinen hübschen Schrei aus und fiel, ein vorgestrecktes Mädchenbein benutzend, geschickt in die Knie, ein bedauernerregender Vorgang, der den jungen Fremden veranlaßte, schleunig aufzuspringen und die hülfbereite Hand nach ihr auszustrecken. Dankbar nahm Frau Rosaura dieselbe an und richtete sich an ihr empor, indem sie verbindlich lächelnd das Auge vom Antlitz ihres dienstfertigen Reisegefährten über die Aufschrift des zu Boden gefallenen Briefes in unschuldigster Weise herabgleiten ließ. Zwei Worte

des Tadels über ihre Ungeschicklichkeit, der Entschuldigung und des Dankes noch und sie setzte ihren Weg wieder fort und kehrte zu ihrem beängstigten Gatten zurück, der sich sorgsam erkundigte, ob sie auch wirklich keine Verletzung davongetragen und keinen Schmerz empfinde.

„Nein, gewiß nicht," lächelte sie, „aber," und sie legte ihren Mund dicht an seine etwas abstehende Ohrmuschel — „ich weiß es jetzt. Er reist incognito und ist mindestens ein Graf. Daß „Taken" kein menschlicher Name sei, wußte ich gleich; doch der Vorname, den er sich beigelegt, klingt noch unsinniger. Weißt du, was auf dem Brief steht? „An Swen Taken." Nun, ist's dir deutlich, Jonathan?"

Frau Rosaura Ehrenberg verneigte sich während der letzten Worte noch einmal dankbar aus der Entfernung gegen den jungen Mann, der seinen Platz wieder einnahm. Sie war ohne Frage eine treffliche Frau, aber auch bei den besten schwimmt das Herz in einer kleinen süßen Flüssigkeit von Falschheit.

Auch die See ist altmodisch, wie ihre beiden alten Kumpane, der Wind und die Sonne. Sie ist noch

simpler als jene, im ewig unveränderten grauschwarzen Kleide, das sie seit dem Anbeginn ihrer Tage trägt und bis zum letzten forttragen wird. Nur manchmal wogt ihr blendender Busen daraus hervor, wie der einer sehnsüchtigen Braut; dann wieder zieht sie das melancholische Gewand flach, in tausend leise Falten geschnürt, darüber und duckt sich zurück, mit kaum hörbar murmelnden Lippen, wie eine greise Wartefrau am einförmigen Lager des Kranken. Und schweigend sinnt, kaum vernehmlich summt sie ihre alten Geschichten.

Der junge Incognito-Reisende Frau Rosaura's lauschte, halb vorübergeneigt, auf die Stimmen der altmodischen See. Hatten die Cyklopen zuvor am Ufer ihn daran gemahnt, oder weckte Anderes die Erinnerung in ihm auf — leise für sich sprach er Verse des uraltesten Meerfahrerliedes, des ewigen Gesanges der Heimathsehnsucht, zu den murmelnden Wassern hinab.

Waren sie ihm dankbar für den altvertrauten Klang und wollte die golgelockte Leukothea ihm den Gruß erwiedern, den er ihr von ihrem alten schicksalverschlagenen Freunde brachte, daß sie aus vergessener Tiefe ihrer feuchten Truhe ein schattenhaftes Bild zu ihm emporhub?

Swen Taken sah es plötzlich wieder so deutlich neben sich, wie einige Stunden zuvor das alterthümliche Fuhrwerk, das durch den tiefen Wegsand seltsam mit dem Bahnzug Schritt gehalten. Nur war es dem veränderten Element entsprechend, diesmal kein Wagen, sondern ein Boot mit grauweißen Segeln. Der Wind spannte sie und das Fahrzeug schnitt, auf der Seite liegend, scharf durch die Wellen. Darin saß derselbe Mann, der über die Haide gefahren.

Eben so jung noch, doch seine Augen waren noch müder als vorher. Er saß unbeweglich und starrte ins Gewoge der See, das kam und vorüberging, als horchte er auf ihre Laute. Es war, als komme ein Ruf aus der Tiefe, gegen den er alle Kraft zusammennähme, ihn zu überwinden. Seine Brust athmete schwer, und seine Hand zitterte sichtbar am Steuerruder und machte eine heftige Bewegung, als wolle sie es mit schnellem Ruck herumreißen.

Da regte sich noch etwas in dem Boot hinter dem Segel, ein Schiffer — nur um dreißig Jahre jünger etwa, doch sonst zum Verwechseln dem Aelteren der beiden Riesen ähnelnd. Er trat auf seinen Fahrgast zu und sagte etwas und deutete mit der breiten Hand westwärts.

Swen Taken sah noch, daß der Mann im Boot widerstrebend den Kopf hob und daß ein plötzlicher Glanz seine müden Augen durchflammte. Dann folgte er instinctiv selbst mit dem Blick der deutenden Hand. Einen Moment nur, und er schaute wieder auf das Wasser zurück — aber in der kaum secundenlangen Zwischenzeit war das räthselhafte Boot spurlos verschwunden, wie das altmodische Fuhrwerk auf der Haide.

* * *

„Ja wohl, das ist's.“ Irgend jemand hatte so auf eine Frage Herrn Ehrenberg's geantwortet, und Frau Rosaura blickte voll Wißbegier hinüber. Ueber dem Wasser kam's aus dem Nebel, weit im Norden und Süden zugleich, wie dunkle Klippen und Punkte, unzusammenhängend, einer langen Kette dicht über der Meeresfläche fliegender Vögel gleich. Doch schnell verschwand hier und da eine Lücke und die Punkte reihten sich aneinander. Nun nahm hin und wieder die Luft über ihnen einen seltsamen Ton an. Röthlich und hellgrau, bald tiefer, bald heller gefärbt, dazwischen dunkle, phantastisch aufwogende Schatten. Jede Minute schien das sonderbare Bild zu verändern. Eine weiße Florwolke trat über die Sonne, verdeckte

sie eine Weile und hüllte Alles wieder in ungewissen Dunst. Dann wich sie plötzlich, und eben so plötzlich lag die Insel hell bestrahlt und in ihrer ganzen Ausdehnung vor dem Blick.

Taken war aufgesprungen und verwandte das staunende Auge nicht von ihr. So häufig seine Einbildungskraft sich Jahre hindurch mit ihr beschäftigt haben mochte, zeigte der Ausdruck seines Gesichtes doch, daß er aufs höchste von der Wirklichkeit überrascht sei. Das sich immer klarer über dem Wasser entrollende Panorama schien ihm nur mit einem einzigen andern Bilde vergleichbar, dem der langgedehnten, aus weiter Ferne über die süddeutsche Hochebene gesehenen Alpenkette; freilich nur wie ein zierlich gearbeitetes Modell derselben, allein dieses im Charakter und in seiner Totalwirkung so treu, daß er sich wie von einem Zaubermantel entführt und in den Süden versetzt glaubte.

Das niedrige Vorland der Insel war kaum noch unterscheidbar, und dahinter dehnte sich, vom Auge mit einem Blick zu bemessen, die über fünf Meilen lange Dünenkette in gerader Richtung von Süd nach Nord. Je mehr den Enden zu, desto steiler erhob sich das Miniaturgebirg, desto mannigfaltiger wurden

seine Formen und Farben. Hier bot eine schräg geneigte Fläche täuschend das Aussehen eines glänzend absteigenden Schneefeldes, zwischen das sich bläuliche Massen wie Gletscher hineinschoben, dort strahlte ein Gipfel geheimnißvoll in röthlichem Licht, gleich dem räthselhaften Erglühen der Alpenfirn. Und Alles lag gegen jenen unbestimmten Hintergrund des Aethers, in jenen lichten Schleier gehüllt, der die Bergriesen der Tauern mystisch zu umweben liebt.

Außer dieser Gebirgskette zogen nur zwei Punkte der Insel noch das Auge auf sich, beide in einiger Entfernung von einander, doch der Mitte derselben angehörig. Es waren Menschenbauten, hoch und grau aufragende Thürme; der eine in gerundeter Form schon vom Boden sich erhebend, unverkennbar ein Leuchtthurm, der andere massenhaft in eckiger Gestalt, eine alterthümliche Combination von Thurm und Kirche verrathend. Der letztere lag unfern vom Wasser auf dem höchsten Punkt einer allmäligen Anschwellung des Ostrandes, und obwohl sich sonst noch keine Gebäude auf ihr erkennen ließen, vermochte ein scharfes Auge doch bereits zu unterscheiden, daß die Kirche, nach allen Seiten isolirt, in seltsam stolzer Einsamkeit von der Höhe herabblickte.

Swen Taken besaß scharfe Augen, und diese Augen wichen nicht von der einsamen Kirche. Sie hatten wohl das Dünengebirg eine Weile mit freudigem Erstaunen gemustert, aber dann hefteten sie sich auf den einen altersgrauen Punkt und klammerten sich fest an ihn und schienen die Insel und das Schiff, das Meer und die Welt umher zu vergessen.

* * *

Wie die Insel daliegt, ruft sie seltsame Gedanken aus der Tiefe.

Der Fuß hat sie noch nicht betreten, und doch weiß er schon, daß er auf ihr nicht für immer, nicht dauernd weilen möchte. Mit Ueberraschung, mit Interesse hängt das Auge an ihr; mit Bewunderung nimmt es den eigenthümlichen, fremdartigen Eindruck auf. Und der Fremde wird sich gern ihr Bild zurückrufen, es schildern und in seinen Einzelheiten wieder im Bilde darzustellen versuchen; in der Heimath von ihr erzählen wie von einer ultima Thule, fern im öden Meer. Am warmen Ofen des Winterabends wird er behaglich ihrer gedenken und von ihren Stürmen plaudern, von ihrer weißen Brandung und ihrer Oede Im wiegenden Schaukelstuhl wird er sich der Schiffe er-

innern, die von den Wogen geschaukelt und zertrümmert an die Dünen geschleudert worden, und er wird seinem Hausfreunde mit verständnißvollem Blicke rathen: „Reisen Sie hin, Sie haben Sinn dafür, es zu verstehen, und etwas Derartiges finden Sie in unserm Welttheil nicht wieder." Aber auf die Frage des Hausfreundes, ob er selbst an der Reise mit theilnehmen werde, wird er — falls nicht der Hausarzt seinen balneologischen Rath hinzugesellt — antworten: „Nein, ich — ich habe es gesehen."

Wer es gesehen, d. h. nicht im Vorüberflug, sondern einige Wochen, einige Monde lang gesehen, ist befriedigt und begehrt nicht leicht wieder dahin zurück. Jedenfalls gehörte eine eigengestimmte Natur dazu, um es zum zweiten Mal auf die Dauer zu wünschen, und das Ansinnen, freiwillig für immer seinen Aufenthalt dort zu nehmen, würde fast Jeder als eine der Antwort nicht würdige Narrheit betrachten und zugleich doch bei dem Gedanken eines etwaigen Zwanges dazu sich eines leisen Schauers nicht erwehren.

Wenigstens müßte es ein überaus seltener und seltsamer Mensch sein, der diesen Gedanken freiwillig zu fassen und bereitwillig auszuführen vermöchte. Das Leben müßte schlimmes Spiel mit ihm getrieben, ihm

Alles genommen, Alles, woran sein Herz gehangen, zerstört und ihm nur den dunklen, mechanischen Trieb zum Leben gelassen haben. Nur die Sehnsucht, ohne Hoffnung auf Erfüllung; nur den Drang zum Wirken, ohne den Wunsch nach Dank und Entgeltung. Einem entwurzelten, von Wind und Welle umhergeschleuderten Baume gleich müßte er an das Ufer treiben, aus dem fremden Erdreich neue Kraft und neuen Willen zur Erhaltung zu schöpfen. Und in schweigend stolzer Einsamkeit müßte er die Menschen um sich her überragen, wie die uralte Kirche drüben auf der einsamen Höhe des Ostrandes der Insel.

Erst dann, wenn die Welt jenseits des grauen Meeres jeglichen Reiz für ihn verloren, ihr kaleidoskopisches Treiben ihn mit Ekel und Verachtung erfüllt und zum traurigen Haß der Menschheit verlockt, erst dann würden die ruhelosen Stimmen der Insel ihm vertraut und Ruhe über seine Seele fluthen. Der Sturm und die Brandung und die Oede würden ihm klein und erhaben zugleich erscheinen gegen den Ocean, die zerschellenden Wogen und die Wüste des Lebens. Zum Urverhältniß des Menschen der Natur gegenüber zurückgekehrt, empfände er den Wechsel des Sommers und des Winters, des Herbstes und des Frühlings als

die bedeutungsvollsten Mächte, die in den gleichmäßigen Rundlauf der Tage eingreifen; er würde sie benutzen und genießen, und aus diesem doppelten Gefühl eine Zufriedenheit erwachsen, die nach der Arbeit ein Lächeln des Frohsinns wieder über seine Züge breitete, das, mild und froh, zugleich stärker als alles Andere die Zumuthung ablehnte, je in die Welt des vielgestaltigen Glückes und Leides zurückzukehren. Denn er würde sich Eins empfinden mit dem kargen Halm des Bodens und mit der Mühsal, die ihn pflichtgetreu zur Ernte reift; mit der Noth des Leibes und der Seele, mit Wind und Wellen und mit der Sonne. Bestimmt von räthselhafter Hand zu dem nämlichen Zweck, mitzusein und mitzuwirken und klagelos in die Tiefe zurückzutauchen, die neue Halme emporsendet und andere Wogen aufrauscht.

* * *

So ernst das auf der Insel ruhende Antlitz Swen Taken's erschien, es sprach doch aus, daß er kein derartiger entwurzelter Baum sei. Er mochte an einen solchen denken, im Gedanken die langsam schreitenden Jahre eines Mannes ermessen, den etwa das Leben auf diese Meeresscholle geworfen oder werfen könnte, aber

er selbst war offenbar kein Mann, der in solcher Absicht daherkam. Der hätte anders aussehen müssen und auch nicht das Fährschiff benutzt, um in plaudernder, lachender Gesellschaft den Weg zurückzulegen. An stürmischem Herbsttage hätte er sich das ärmlichste Boot drüben am Lande erwählt und alle Segel gespannt, um, See und Wind zum Trotz, mit Gedankenschnelle sein Ziel zu erreichen, oder nicht zu erreichen, und damit doch vielleicht ans beste Ziel zu gelangen.

Näher und näher aber zog heut, im friedlichen Abendsonnenschein, das Fährboot an die Insel. Deutlich erschien jetzt südlich der alten Kirche der größte, halb städtische Ort des Eilands, zu dem jene, ungeachtet ihrer Vereinzelung, gehörte; weiter oberwärts gen Norden verkündeten einige Häuser in der Mitte einer halbkreisartigen Bucht den Landungspunkt. Das Schiff legte an die Brücke an und Alles drängte ans Ufer; nur Herr Ehrenberg, in Reisen erfahren, zügelte mit weiser Klugheit die Ungeduld seiner Gattin und wartete geduldig, bis das Fahrzeug seine lebendige Ladung vollständig gelöscht hatte.

„Wir werden wieder keinen Wagen bekommen und zu Fuß gehen müssen“ warnte Frau Rosaura, „in diesem Lande ist alles möglich.“ Doch Herr Ehrenberg

deutete seelenruhig auf die zwar primitiven, aber in beträchtlicher Anzahl vorhandenen Fuhrwerke, die am Ufer warteten, und versetzte:

„Wir werden schon Platz finden, mein Kind. Diese Leute sind Eingeborne und verstatten sich schwerlich den Luxus einer anderen Beförderung als der durch ihre Füße. Wenn man reist, schärft man seinen Blick und erkennt sogleich, wo es zu eilen gilt und wo nicht. Ich würde sofort jede Wette an der Börse acceptiren, daß in diesem Falle Niemand einen Wagen in Anspruch nehmen wird, außer uns und Herrn —“

Herr Ehrenberg sprach den Namen des Herrn, den er in Verdacht hatte, daß er sich einen ähnlichen Luxus, wie er selbst, verstatten würde, nicht aus, sondern blickte sich statt dessen nach demselben um. Allein das Deck war völlig leer und Niemand mehr als die Familie Argynnis und die beiden Riesen an Bord.

„Auffällig,“ murmelte Herr Ehrenberg etwas verstimmt. „Es spricht nicht von feiner Lebensart, sich von Reisegefährten so in französischer Manier zu verabschieden.“

„Du vergißt, daß es eine hochgeborene Persönlichkeit ist,“ flüsterte seine Ehehälfte, „die sich schon herablassend genug gegen uns gezeigt hat.“

„Bah," erwiederte das Oberhaupt, „auf Reisen —"

Plötzlich lachte Aglaja so laut auf, daß sich ihre Eltern beide zu ihr umwandten und daß man es drüben am Ufer deutlich vernehmen mußte.

„Was ist, Kind?" fragten die Eltern gleichzeitig.

Die Tochter wies mit dem Finger auf den Strand, wo Swen Taken ausgeglitten zu sein schien und im Begriff stand, sich aufzurichten. Auch er hatte das Gelächter gehört und unwillkürlich den Kopf zurückgedreht.

„Wenn ich das Benehmen des jungen Mannes gegen uns auch nicht billigen kann," sagte Herr Ehrenberg zurechtweisend, „so kann ich's doch noch weniger, daß du den Unfall eines Mitmenschen zum Anlaß nimmst, Aglaja, um in einer verletzenden und für eine junge Dame vollends unschicklichen Weise darüber zu lachen."

„Unfall? Du meinst wohl Umfall?" versetzte das Mädchen so laut, wie es gelacht hatte. „Allein auch das trifft nicht zu, denn der Herr da ist nicht umgefallen — das wäre mir nicht des Lachens werth gewesen — sondern er hat absichtlich so gethan, als ob er ausgleite, und die Erde geküßt, auf die er gefallen."

Swen Taken mußte auch das vernommen haben,

denn sein Gesicht übergoß sich mit dunkler Röthe. Er wandte hastig den Blick von dem Mädchen und verschwand in der Menge. Frau Rosaura sagte, um die verwunderten Augen der Leute von sich und ihrer Tochter abzuziehen, halblaut:

„Du wirst dich getäuscht haben.“

„Nein, ich habe es deutlich gesehen.“

„Dann mußt du ja sehr scharf auf den Herrn Acht gegeben haben.“

Es lag eine kleine, mütterliche Invective darin, und Aglaja ward jetzt ebenfalls etwas roth. Aber auch Herr Ehrenberg lachte nun, da er Taken außer Hörweite gewahrte, leiser, doch nicht unbefriedigt, und versetzte:

„Sehr gut! Er hat es gemacht wie — nun, Ihr wißt, der antike Römer, der den mütterlichen Boden küßte. Er brachte die ersten Kirschen nach Europa — war's nicht Hannibal? Sehr gut!“

Fräulein Aglaja verzog die Lippen und drehte sich antwortlos ab. Ein Kutscher trat jetzt ans Schiff und fragte, ob die Herrschaften hinüber in den Badeort wollten. Auf die Bejahung bemächtigte er sich ihrer Koffer und Kisten und bald saß die Familie auf dem ursprünglichen Leiterwagen und zog langsam auf einem

sandigen Wege bergan den im Abendlicht farbig erglänzenden Dünen entgegen. Auf der Anhöhe hielt der Kutscher einen Moment und ließ die Pferde verschnaufen; die Insassen des Wagens blickten umher und bewunderten die Rundsicht. Dann streckte Frau Rosaura plötzlich ihren Arm aus und sagte, in die Richtung der alten Kirche deutend:

„Seht, da ist er!"

Scharf vom abendlichen Horizont, doch wie eine Silhouette nur, hob sich, auf etwa zehn Minuten Entfernung, die Gestalt Swen Taken's ab. Er ging in großen Schritten auf die Kirche zu; nun hielt er inne und schien übers Meer zu blicken. Auch die Augen des Kutschers folgten gedankenlos der Richtung, in welche die Hand der Frau deutete. Dann schattete er sich mit sonderbarer Hast den Blick und starrte hinüber.

„Können Sie uns vielleicht sagen, wer der Herr ist? Kennen Sie ihn etwa?" fragte Frau Rosaura gespannt.

Der Kutscher nickte mit dem Kopf. „Ob ich ihn kenne?" murmelte er halb vor sich hin.

„Da haben wir's," sagte Herr Ehrenberg empört, „ich dachte mir's gleich, reinweg gelogen, alle Welt

kennt ihn, da ist's natürlich. Wie mir das Lügen zuwider ist! Schon von Kindheit auf! Nun, und wer ist denn der Mann, lieber Freund?"

Der Kutscher fuhr zusammen und reckte die Peitsche, leise deutend, hinüber: „Der da?"

„Ja, eben der!"

„Das ist gar kein Mann, das ist ein Schatten; geben Sie nur Acht, er wird gleich bei der Kirche einsinken," antwortete der Kutscher und hieb auf die Pferde, daß sie den Wagen im Galopp durch die tiefen, hartgetrockneten Fahrgeleise des Weges fortrissen.

* * *

Auf den mächtigen Granitquadern der alten Kirche lag noch Sonnengold, der Ort am Fuß der Anhöhe dagegen schon völlig im Schatten. Das erhöhte die Einsamkeit des ehrwürdigen Bau's; er schien auch in ein anderes Licht entrückt, das mit dem grauen Schleier, der die Insel zu überweben begann, nichts gemein habe. Eine Mauer von grauem Gestein umschloß quadratisch in beträchtlichem Umfange den Raum, in dessen Mitte die Kirche sich erhob, jede Seite des Vierecks bot einen Zugang. Swen Taken schritt durch denjenigen, auf welchen der Weg zuführte, den er eingeschlagen. Einen

Augenblick hatte er sich noch vor dem Thor umgewandt und zurückgeblickt. In der schärferen Luftklarheit des Abends sah man ostwärts drüben jetzt das Festland als einen bläulichen Strich; doch dadurch, daß man es gewahrte, erschien es der Vorstellung noch ferner, als wenn das Auge es nicht vermocht hätte. Es lag versunken da, nur wie eine graue Erinnerung, nicht wieder erreichbar. Westwärts hinter den Dünen, die in diesem Moment fast schwärzlich erschienen, stieg die Sonne nieder, eine rothe Vollkugel, wie ein großes glühendes Auge, das sich geheimnißvoll in das des jungen Mannes, der sich umgewandt, hinabtauchte. Er blickte sie stumm an — sie verschwand; doch vor seinem Auge stand sie noch immer mit glühendem Kreis. Ein Windstoß kam aufgerauscht und säuselte durch lange Grashalme dicht vor ihm, daß es ihn mit seltsamem Schauer überlief. Aber wie er den Blick auf die Halme wandte, lag auch auf ihnen der glühende Kreis, sich dehnend und verengernd. Dann tauchten Umrisse aus ihnen auf, schwarz und weiß und gelb wie Goldglanz dazwischen flirrend. Und nun raschelte es dürr vom Winde bewegt, und Swen Taken fuhr unwillkürlich zusammen, denn es war ein dürrer Mooskranz mit flatternden Bändern, der hart an seiner Seite auf grauer Steinsäule zitterte,

und das lange Gras, auf dem die feurigen Sonnenkreise erloschen, wehte über Gräbern.

Er hatte es zuvor gewußt, denn die graue Steinmauer umfaßte nicht nur die Kirche, sondern auch den großen, gemeinsamen Friedhof der Insel, doch ein Traum hatte ihn wohl auf den letzten schwankenden Sonnenstrahlen fortgetragen, weit über Raum und Zeit, und der schauernde Odem des Windes trug ihn zurück und rüttelte kühl ihm die Stirn und erwachend fand er sich unter den Todten.

Er, der Lebende, so einsam wie die einsame Kirche unter den Grabsteinen und Kreuzen. Was wollte er unter ihnen? Weshalb hatte er sich von seinen Reisegenossen allen getrennt und allein den Weg hierherauf eingeschlagen? Wollte er altbekannte Stätten grüßen?

Nein, er war niemals hier gewesen. Er war wildfremd an diesem Orte, auf der Insel, im Norden überhaupt. Was wollte er?

Er blickte über die stille Runde der Gräber, dann schritt er auf dem schmalen Seitenwege, der sich ihm zunächst öffnete, zwischen sie hinein. Jahrhunderte hatten an den stillen Gassen gebaut, die gleich denen der Lebendigen aus Prunkgebäuden und Hütten der Armuth bestanden; doch wie auf die weiten Flächen des Eilands

und die breiten Straßen seiner Ortschaften, breiteten kein Baum, kein Gebüsch ihre Schatten darüber. Sie lagen der Sonne offen und dem Himmel, dem Wind und Regen, die ihre Narben in den Stein gruben, und nur Moos überzog sie wieder mit grünem Geflecht und zwischen ihnen wucherte das hohe Gras.

Es war kein freundlicher Friedhof, der jene Gedanken süßer Todesmüdigkeit erregte, die manchmal aus blumenüberdeckten Gräbern heraufkeimen und bestrickend die Seele umweben. Ernst, nackt und grau lag Alles, wie das Meer und die dämmernde Abendluft, nicht von weicher Schwermuth umflossen, wie von bleiernem Lebensüberdruß in die dürre Erdscholle hinabgedrückt. Ein Platz war's wie zur letzten Stätte für den Mann geschaffen, der in stürmischer Nacht in gebrechlichem Kahn hierher herübergekommen wäre, um das Tischtuch zwischen sich und der Welt zu zerschneiden.

Swen Taken umschritt jeden Grabstein und jedes Kreuz und las den Namen, der darauf verzeichnet stand. Es war eine lange und oft mühsame Arbeit, denn die Zeit hatte manchen fast unleserlich gemacht. Sonderbare Namen, noch eigenthümlicher, weltentlegener als die, welche auf dem Schiff erklungen. Manche blickten räthselhaft hervor, als ob sich eine seltsame Geschichte

unter ihnen verberge — war es der Zweck des jungen Mannes, sie von Neugier getrieben, aus der Tiefe heraufzuholen und der Vergessenheit zu entreißen?

Nein, er wandte gleichgültig von allen den Blick, sobald er den fremden Namen gelesen, und schritt weiter. Der Gedanke an die Matrone, die fast ein Jahrhundert erreicht, und an das Mädchen, das man neben ihr eingebettet, eh' es den Myrtenkranz aus dem Haar genommen, fesselte ihn nicht. Sie ruhten im gleichen Bette jetzt, und es war gleichgültig und gleichbedeutend, ob es so oder ob diese jene gewesen. Wie gleichgültig ist dem Tode das Leben, das einst war, ob gestern noch, ob vor Jahrtausenden. Es war.

Der einsame Gast der Todtenstadt schritt weiter, dann sah er plötzlich erstaunt und mehr noch erschreckt auf. Der lange Weg, den er, oft sich hin und wieder wendend, zurückgelegt, war ihm kurz erschienen, aber jetzt gewahrte er zu seinem Befremden Gegenstände, die ihm schon bekannt vorkamen, und umherschauend entdeckte er, daß er rund um die Kirche wieder an den Platz gelangt sei, von wo er seinen Ausgang genommen. Da säuselten noch die Bänder an dem dürren Mooskranz wie vorher im Abendwind, doch der

Name, über dem sie flatterten, war kaum mehr erkennbar; zu dicht lag die Dämmerung schon darüber.

Wenn Swen Taken etwas auf dem Kirchhof gesucht hatte, so hatte er es offenbar nicht gefunden.

Nein, eben so offenbar war es nicht Neugier, die ihn hergetrieben; die wäre mehr als befriedigt gewesen. Doch er stand nur einen Augenblick ausruhend, sich aufrichtend, um das Herzklopfen von dem häufigen Niederbücken zu beschwichten, und begann seinen Rundgang aufs neue.

Wenn der, den er suchte, an dem er vielleicht hart vorüberging, plötzlich: „Hier!“ gerufen hätte?

Er mußte etwas Derartiges denken, denn er hielt zusammenschauernd inne und trocknete sich die kaltfeuchte Stirn. Doch er sagte dazu mit seltsamem Tone vor sich hin: „Dann würde ich die Stimme nicht einmal erkennen.“

Das Dunkel fiel schwer, wie von unsichtbaren Händen ausgestreut, herab, und der Wind begann zu pfeifen.

„Es ist unmöglich mehr und vergeblich,“ fügte er hinzu. Doch er fühlte sich zugleich wie zum Tode müd und die Glieder versagten ihm den Dienst, daß er sich mechanisch auf einen Grabhügel setzte, der sich neben einer breiten grauen Steinplatte aufwölbte, über die sich

langes Gras, wie tief in die Stirn fallendes Haar, von allen Seiten zusammenneigte. Gedankenlos spielend wirrte seine Hand es mit der Spitze des Stockes auseinander, daß ein letzter Lichtschimmer auf die eingegrabene, halbverwitterte Inschrift fiel. Er hatte den Kopf in die Hand gestützt und sah nicht darauf hin, selbst dann nicht, als sein Auge allmälig herabgeglitten und wirklich auf dem Stein ruhte. Nicht auf den Stein, durch ihn hin blickte es in eine weite Ferne hinüber — da schrie ein Vogel, der ins Land hineinjagte, aus der dunkeln Luft, und der junge Mann fuhr, ohne seine Haltung zu ändern, leicht zusammen. Seine Augen kehrten aus der Ferne zurück und hafteten jetzt wirklich im bleichen Zwielicht einen Moment auf dem grauen Stein.

Einen Moment nur — hob sich die alte Platte und stieg im ungewissen Abendschimmer ein gespenstisches Bild unter ihr herauf, daß Swen Taken von seinem Sitz aufflog und mit zitternden Knien dastand? Noch eine Secunde lang starrte er auf die Inschrift der Steinplatte, die nicht nur das Dunkel vor seinen Augen verschleierte, dann bogen sich langsam seine Knie und er sagte leise, wohl ohne es selbst zu wissen: „Hier —," und der Wind ging über ihn hin, wohl ohne daß er ihn fühlte, und der scharfe Blick der jagenden Möve unter-

schied ihn nicht mehr unter den stillen Gedenkzeichen der Todtenstadt.

* * *

Der Mond stand in scharfer Klarheit am wolkenlosen Himmel, als Swen Taken den Weg von der einsamen Kirche herabkam. Westwärts schimmerten in weitem Bogen nebelhaft die Dünen, in der hellen Nacht höher noch als im Tageslicht erscheinend; er schwankte kurz, ob er geradeswegs auf sie zuschreiten solle, dann schlug er den Pfad ein, der zu den stadtähnlichen Häusern des Dorfes am Fuße der Anhöhe hinabführte. Er mochte sich dort Auskunft über die Richtung, welche er verfolgen mußte, erholen wollen, doch die Fenster, an denen er vorüberkam, waren bereits alle so lichtlos wie die lange Straße lautlos. Endlich schritt eine alte Frau langsam daher, und er sprach sie an und fragte nach dem nächsten Weg in den westlichen Badeort. Der Mond fiel hell auf sein Gesicht, und die Alte sah, aus ihren Gedanken aufgescheucht, mit murmelnden Lippen auf.

„Herr Jesus!" schrie sie und fuhr antwortlos zurück. Taken wiederholte seine Frage und sie bog sichtlich das Ohr vor, wie um auf den Klang seiner Stimme zu horchen. Dann deutete sie mit der Hand stumm links ab und ging schneller weiter. Der nächtliche Wegsucher

machte ebenfalls einige Schritte, hielt jedoch, sich besinnend, wieder inne und drehte den Kopf. Da stand auch die Alte mitten auf der Straße und blickte ihm kopfschüttelnd nach.

„Führt der Weg nicht an der Landvogtei vorüber?“ rief er ihr zu.

„Das mußt du doch wissen, Swen —“

Es war unwillkürlich über die Lippen des alten Weibes gefahren, doch im nächsten Augenblicke folgte wie zitternd halb ein Schrei, halb ein Stoßgebet aus ihrem Munde hinterdrein, und sie lief mit den Händen wie abwehrend um die Ohren in die Luft greifend, eilig in eine der Tag und Nacht unverschlossenen Hausthüren der Insel hinein.

Nun ging der junge Mann wieder an den letzten Häusern vorbei und auf dem breiten Weg, der gerade von Ost nach West über die Insel führte. Auch er schritt jetzt schneller. Zu beiden Seiten trat die öde, baumlose Fläche an ihn heran; wenn er sich umwandte ragte nur die alte Kirche von ihrer Höhe ihm gespenstisch im Mondlicht nach. Keine Erhebung des Bodens rings um ihn her, als die weißlichen Dünen in der Ferne, keine Menschenwohnung, kein Laut, als ein immergleiches dumpfes Rauschen, das über die Dünen

herabkam. Swen Taken überlief es; er schaute gespannt durch das klare und doch ungewisse Licht zur Linken hinüber, als erwarte er dort etwas und fürchte sich doch zugleich davor, es auftauchen zu sehen.

Nun kam es, dunkel und schweigend, anfänglich noch wie ein Schatten, den ein Etwas auf die Ebene geworfen, dann wie ein altes Bollwerk, scharfkantig abgeschnitten, ganz einsam und lautlos wie Alles umher. Ein Gehöft, alterthümlichen Ansehns, von einer Mauer umschlossen, über die sich wirres, schwarzes Haar zu legen schien, die einzigen Bäume der Insel, die eben durch die Mauer vorm Winde geschützt sich bis zur Höhe derselben emporzukrüppeln vermochten. Aus der Mitte des Haares blickte, ein geisterhaftes, blasses Antlitz mit lichtlosen Augenhöhlen, die mondbestrahlte Front des Hauses, in dessen Fenstern das Leben erloschen war, wie überall.

Swen Taken's Herz klopfte durch die Nacht. Er setzte sich auf einen Stein und zog ein Blatt aus der Tasche, das er auseinanderfaltete und, sich dicht darauf herabbückend, mit den Augen zu erforschen suchte. Es war, auch in der unsicheren Beleuchtung an den darauf gezeichneten Umrissen leicht erkennbar, ein großer Plan der Insel, so umfangreich, daß jedes Haus derselben auf ihm wiedergegeben stand.

„Es ist kein Irrthum möglich,“ murmelte er, „sie muß es sein, und so habe ich sie mir gedacht.“

Er sah lange auf das schweigsame Gehöft, das etwas seitwärts von der Straße gelegen und mit dieser durch einen breiten geraden Weg verbunden war. Endlich stand er auf und bog in den letzteren ein. Er ging, die Augen nicht von dem Gebäude verwendend, bis an die Umfassungsmauer, in deren Mitte sich ein Thor befand, das er, ohne zu wissen, was er wollte, anfaßte, und das dem Druck seiner Hand nachgab, so daß er plötzlich in dem tageshell beglänzten Hofraum stand. Aber zugleich schlug ein Hund neben dem Hause ein lautes Gebell an, und Swen Taken, wie aus einem Traum erwachend, fuhr heftig zusammen. Und es überkam ihn angstvoll, daß er mit sonderbarer Hast, sich scheu wie ein Verbrecher umblickend, den Weg zurücklief und seinen athemlosen Schritt erst mäßigte, als er die große Straße wieder erreicht hatte.

* * *

Ueber der Thür des Gasthofs oder besser des „Badehotels,“ das zunächst der Düne lag, schaukelte eine Oellampe im Winde und warf Flatterlicht auf einen darunter befindlichen Namen, der mit „Strand —“

anfing, doch selbst für Swen Taken's Forscheraugen nicht weiter enträthselbar war. Aber er gab sich im Uebrigen auch nicht besondere Mühe und trat bald resignirt ins Innere des Hauses. Das Entree bot, wenn auch nicht großstädtische Eleganz, doch eine gewisse saubere und einladende Opulenz. Zur Rechten und Linken des Vorflurs befanden sich Flügelthüren, die offenbar den Eingang zu größeren Räumen bildeten; durch eine derselben ertönte ein vielfaches Stimmengemisch lauter Conversation und Gelächter. Eine umfangreiche männliche Figur, die für die Küche des Gasthauses ein günstiges Zeugniß ablegte, stand gerade auf dem Flur und trug unverkennbar den Stempel des Wirthes auf dem Gesicht. Er war sehr mit Anordnungen beschäftigt und überhörte die erste Anfrage des späten Besuchers nach einem Zimmer, dann entgegnete er kurz, ohne aufzusehn:

„Bedaure, mein Haus ist völlig besetzt."

Taken erwiederte seelenruhig:

„Ich hätte längeren Aufenthalt bei Ihnen genommen, doch wenn Ihr Haus voll ist —"

„Bedaure," wiederholte der Wirth mit zwei Saucieren, die er vom Tisch genommen, an ihm vorbeisteuernd. Doch dabei streifte sein Blick zufällig das

Gesicht des Ankömmlings und seine erprobte Hand flog mit einem so plötzlichen Ruck zurück, daß der Inhalt der beiden Gefäße ihren Rand überfloß und auf die Steinfliesen des Bodens mit einem für Hungrige verlockenden Duft niederklatschte. Allein trotz dieser großartigen Blamage coram servis, d. h. vor den schadenfrohen Augen seiner Kellner, gab der Wirth kaum darauf Acht, sondern stotterte mit einer eilfertigen Verbeugung vor dem abgewiesenen Gast:

„Herr — ich weiß nicht — ich darf wohl sagen, Herr — Jakob, das Eckzimmer — es ist wahrhaftig das einzige, das gegenwärtig noch frei ist, aber das geräumigste und beste im ganzen Hause für die hohe Ehre, daß Sie es der Landvogtei vorziehen — Lichter, Jakob, schnell! — Darf ich hier den Speisesaal — womit darf ich die Ehre haben, zu bedienen?"

Es war ein fast schwermüthiges Lächeln, mit dem Swen Taken die verworrene Anrede beantwortete. Er schüttelte den Kopf und sagte ablehnend: „Ich danke für Alles sonst, ich wünsche nur ein Zimmer und Ruhe."

Jakob flog schon mit Lichtern die steile Treppe hinan. Der grauhaarige Wirth hatte die Schüsseln achtlos aus der Hand gesetzt und folgte seinem späten

Gast, indem er murmelte: „Gerad' wie damals in der Sturmnacht, als mein kleines Haus hier noch stand und Niemand ihn kannte, wie er plötzlich hereintrat."

Er öffnete dem Ankömmling am Ende eines Corridors die Thür eines nicht übergroßen, aber gut ausgestatteten Zimmers, das durch eine oben mit einer Glasscheibe und einem Doppelvorhang versehene Thür mit einem Nebengemach in Verbindung stand.

„Dort liegt eigentlich das zu dieser Stube gehörige Schlafzimmer," sagte er entschuldigend, „doch es ist heut' besetzt worden, da kein Raum mehr übrig war, während ich dieses niemals an Badegäste vergebe, sondern es für außerordentliche Fälle mir offen erhalte. Aber ich werde morgen jedenfalls Mittel finden, das Schlafzimmer räumen zu lassen —"

„Nicht für mich," versetzte Taken, „ich bin mit diesem völlig zufrieden. Lassen Sie mir ein Bett auf dem Sopha errichten, ich bin nicht verwöhnt, und auch das hat noch keine Eile. Nur Papier und Dinte möchte ich gleich, ich habe zu schreiben."

„Natürlich," entgegnete der Wirth, der dies völlig zu begreifen schien. „Jakob! Sie befehlen nichts weiter? Ich bitte tausendmal um Entschuldigung, aber die vielen Gäste —"

Er ging unter mehrfachen Verbeugungen rückwärts aus der Thür. Dann kam Jakob zurück mit einem ganzen Buch Papier, doch nicht in Brief- sondern in Actenformat. Er legte es scheu auf den Tisch und zitterte am ganzen Leibe, wie Taken, mit dem Blick darüberstreifend, sagte: „Das ist kein Briefpapier."

„Der Herr meinte —" stammelte Jakob. Taken fiel ein: „Es ist gleichgültig und auch so gut." Der Kellner verschwand hurtig und der neue Besitzer des Zimmers ging eine Weile darin auf und nieder. Von unten tönte durch das hellhörig gebaute Haus das Geräusch der Stimmen aus dem Eßsaale, nach einiger Zeit schlugen auf einem Instrument Tacte einer Tanzmusik an. Es war heiß in dem Zimmer und Taken suchte vergeblich das Fenster aufzustoßen, bis er entdeckte, daß nach dem Brauch auf der Insel nur die eine Hälfte zu öffnen war. Er lehnte sich hinaus; der Wind schlug nicht ins Fenster hinein, sondern strich nur daran vorbei, der Mond stand hoch über den greifbar dicht vor ihm liegenden Dünen. Das Haus begann leise von tanzenden Füßen drunten zu zittern; nun setzte Swen Taken sich an den Tisch, nahm einen der großen Bogen und schrieb.

* * *

„Liebster —

„Ich habe dir versprochen, Nachricht von mir zu geben, sobald ich wieder festen Boden unter den Füßen haben würde. Ist der Boden einer Insel fest? Ich weiß es nicht. Was ist überhaupt fest und was weiß man überhaupt?

„Ich mache es deshalb, wie wir es gewöhnlich im Leben zu machen pflegen, d. h. ich bejahe die Frage, weil es mir paßt, und schreibe dir, weil ich gerad' nichts Besseres zu thun weiß, als mich dieser Verpflichtung zu entledigen. Ueberdies drängt's mich, dir zu schreiben. Der Gründe genug, und da das Leben an solchen immer seine besondere Freude hat, so wird es die Sache unzweifelhaft so einzurichten wissen, daß dieser Brief dich in einer Stimmung trifft, die möglichst derjenigen entgegengesetzt ist, in der ich ihn schreibe. Es heißt zwar:

Das ist's, worauf es vor Allem ankommt,
Das jedes Ding an den richtigen Mann kommt,

aber nach meinen Erfahrungen nützt auch das verzweifelt wenig, wenn es nicht in der richtigen Stunde an den richtigen Mann kommt, und wer kann dafür einstehn? Gesetzt, ich schriebe diesen Brief an mich selbst, so würde seine Lectüre mich das eine Mal nachdenklich

stimmen und das andere Mal würde ich darüber lachen. Denn das ist der Angelpunkt, um den sich Alles dreht. Ist das Nachdenken vernünftiger oder das Lachen? Beides abwechselnd zu betreiben, ist entschieden sinnlos, aber du weißt selbst, wer es einmal nicht lassen kann, der läßt's nicht.

„Sie ist im Grunde entsetzlich ernsthaft, diese große Komödie des Lebens, zu der wir alle aus irgend einer großen Kinderschachtel herausgepackt sind, damit wir am Draht, der uns festhält, die Intentionen irgend eines Dirigenten mit pathetischen oder komischen Gesten abtanzen und dann wieder einzeln in hölzerne Kasten zurückgepackt werden, um für immer abgebraucht zu sein und Ruhe zu haben, wenn etwas, das nicht mehr existirt, überhaupt noch Ruhe haben kann. Aber zugleich ist es doch so unsäglich komisch zu sehen, wie fast alle die, welche um uns herum mitgedreht und geschnellt werden, die Komödie mit den allerernsthaftesten Gesichtern betreiben und ihre Rollen mit so wichtigen Mienen durchführen, als käme etwas darauf an, daß sie, wenn der Vorhang gefallen, beklatscht oder ausgepfiffen werden. Ja, es ist so komisch, daß man manchmal bitterlich darüber lachen muß, und dann plötzlich steckt diese närrische Ernsthaftigkeit in Trauer und Fröhlichkeit Einen

selbst unwiderstehlich an, daß man nach beiden Richtungen so vollständig mitthut, als ginge man, wenn das Stück aus ist, nach Hause, legte sich schlafen, und — stände am nächsten Morgen wieder auf, um die eignen Leistungen und die der Mitspielenden von einem höheren Standpunkt aus zu kritisiren.

„Ja, Freund, das ist offenbar das seltsamste am Leben, daß man dies weiß und doch von Tag zu Tag immer wieder handelt, als sei es nicht so. Daß man ein Schatten ist, der, durch irgend einen sonderbaren Reflex aus dem Weltall auf eine leere Wand geworfen, an dieser vorüberhuscht, um wesenlos in nichts zu zerrinnen, und daß man doch stets wiederum an seine eigene Existenz glaubt, an ihr Freude empfindet und Pläne für sie schmiedet. Daß man ein Leben in der klaren Erkenntniß führt und eins in der immer wechselnden Rolle der aufgenöthigten Komödie, und daß ein Augenblick hinreicht, aus diesem Leben in jenes und aus jenem in dieses hinüberzureißen, das völlig Gleichgültige, Schattenhafte plötzlich mit höchster Wichtigkeit zu bekleiden und die einzige, große, Alles nivellirende Wahrheit als nicht vorhanden zu betrachten und sie wohlgemuth aus dem Bewußtsein zu löschen. Geschieht das aus einem instinctiven Gefühl des Stolzes, daß

man, so lange man ist, doch Herrscher über diese erbarmungslose Wahrheit ist? Daß man ihrer Unendlichkeit trotzig die eigene begrenzte Zeit entgegenzustellen vermag, da sie selbst, gleich uns, nichts ist, als ein anderes Nichts?

„Ich weiß, Liebster, Einziger, an dem das Räthsel meines Herzens hängt, daß du consequent, wie ich, denkst und inconsequent handelst, wie ich. Dein Hang zum Grübeln und zum Lachen ist von gleicher Stärke, und du kannst diesem so wenig wehren wie jenem. Als wir uns Freundschaft gelobt, waren wir über das Alter hinaus, sie weiter als bis ans Grab zu beschwören. Doch bis dahin treu und fest — obwohl es wiederum im Grunde unsäglich komisch ist, daß ein Samenkorn, welches der Wind gestern aus dem Nichts hervorgeweht hat und morgen ins Nichts zurückweht, von Festigkeit redet. Ich habe heut' so meinen Tag, wo ich auch die Bäume — obgleich die Insel hier keine hat — darauf ansehe und sogar — du weißt, welche Furcht ich davor hege, für einen Schöngeist gehalten zu werden — zum Versemachen komme. Sie wollen nicht ästhetisch, sondern je nach der Stimmung, d. h. ob die Theorie oder die Praxis just Oberwasser hat, beurtheilt sein und lauten:

So frisch und grün noch ist das Laub,
Das bald des falben Winters Raub;
Die Blätter, die sich kaum noch färben,
Sie ahnen nicht ihr rasches Sterben.

O Herz, so ahnst du nicht den Tod,
Den dir die nächste Stunde droht,
So glänzt ein Lachen auf den Wangen,
Die schon von bleicher Hand umfangen.

Was sind wir mehr als schwindend Laub,
Der Winde und des Zufalls Raub?
Ein zitternd Sein, um zu verderben,
Das Leben selbst ist nur ein Sterben.

Nur sind wir in der praktischen Anwendung dieser Theorie noch immer so unbewandert, daß unsere eigenen Lippen vielleicht schon einen Moment später wieder aufs fröhlichste lachen und unser Herz —"

* * *

Es klopfte an die Corridorthür und unterbrach den Schreibenden. — „Herein!" Und Swen Taken sah auf.

Ein junges Mädchen von sechzehn Jahren höchstens trat in die Stube. Sie war im wesentlichen den Mädchen gleich gekleidet, die auf dem Fährboot mit vom Festlande herübergekommen. Ein Wollenrock aus eigengemachtem

Zeug reichte nicht völlig bis an die Knöchel, den Oberkörper umschloß fest ein Mieder vom nämlichen Stoff und ließ nur vorn eine vom weißen Brusttuch ausgefüllte Lücke. Fast bis auf die Hüften fielen zwei dicke Zöpfe des lichtbraunen Haares, das auf dem Kopfe selbst beinahe völlig unter einem weißen Tuch verborgen war und nur an den Schläfen und am Rande der Stirn schlicht und glatt hervorsah. Darunter blickten zwei schöne blaue Augen ruhig und kindlich fröhlich in die Welt, und das etwas ovale, frischfarbige Gesicht wuchs wie eine Blume von dem schlanken Hals empor, den eine feine schwarze Seidenschnur umschloß, an der vorn eine kleine Goldmünze, in der Mitte durchbohrt, herabhing.

Swen Taken kam offenbar aus durchaus anderer Gedankenwelt und sah der Eintretenden einige Secunden lang, sich auf sich selbst besinnend, ins Gesicht, ohne etwas von demselben zu gewahren oder seinem Bewußtsein mitzutheilen. Dann veränderte sich der Ausdruck seines Auges und spiegelte wieder, daß es vollständiges Bewußtsein von dem Gegenstande besitze, auf dem es ruhe, und dazu machten Swen Taken's Finger eine Bewegung, die nicht länger in Zweifel lassen konnte, was er sei. Er griff nämlich instinctiv nach einem Bleistift, den er in Gesellschaft zahlreicher anderer zuvor

auf den Tisch gelegt, und zeichnete mit überraschender Schnelligkeit und Gewandtheit mit wenigen Strichen das Bild der Hereingetretenen auf die fast noch leere Seite, die sein Brief eben begonnen.

Er konnte das, weil auch das Mädchen eine ganze Weile dicht an der Schwelle unbeweglich stehen blieb und ihn mit den großen Augen erstaunt ansah. Sie mußte bereits irgend etwas Sonderbares von ihm gehört haben und kam offenbar erwartungsvoll; aber ihre Neugier war ersichtlich noch übertroffen und mehr als befriedigt worden, denn auch sie verwandte den Blick nicht von ihm, bis er auf dem Blatt, das vor ihm lag, zu zeichnen begann. Da fragte sie bescheiden, doch mit einer unerwartet biegsamen, schönen Stimme: „Wenn ich störe und später kommen soll —?"

„Pst!" machte der junge Mann, den Finger auf die Lippen legend und blickte sie abwechselnd an und auf das Papier nieder. Ihr verwundertes Gesicht hatte Mühe, einen Lachreiz zurückzukämpfen, doch sie gehorchte. Noch einige Striche und das Bild war fertig und sie stand getreulichst und anmuthigst abconterfeit in ganzer Figur unter der letzten, abgebrochenen Zeile des Briefes.

„So, jetzt darfst du dich rühren," sagte Taken, sich zurücklehnend, in einem Tone, als ob er sie seit Jahren

kenne, „da bist du und fliegst morgen in die Welt hinaus und in Freund Vollrad's Haus."

Es war eine höchst curiose Scene. Das Mädchen trat, als ob es ebenfalls nichts Verwunderliches in dem Ganzen finde, an den Tisch, sah auf das Blatt und erwiederte fröhlich: „Wie ist's möglich, das bin ich ja!"

„Ja, nur ist's Schade um den Zopf, denn man kann auf Bildern einmal nicht sehen, was hinter dem Rücken ist, und so kleidsam euer Kopftuch sich auch ausnimmt, ist's für den Maler doch des Guten zu viel," versetzte Taken, „deshalb — warte —"

Er streckte die Hand aus und zog eine ihrer langen Flechten nach vorn über die Schulter. Sie ließ auch das ruhig geschehen und mit einigen Strichen war es ebenfalls auf dem Papier fixirt.

„Und nun, wie heißt du?" fragte er.

„Maiken."

„Wie heißt du?" wiederholte er und sie wiederholte: „Maiken."

„Ihr habt hier sonderbare Namen, aber es klingt nicht schlecht. Maiken —"

Er sprach den Namen einige Mal; sie verbesserte ihn lachend mit anderer Betonung, daß man das a heller hindurch hörte, und er suchte es nachzusprechen und

schrieb es, als es ihm gelungen, mit großen Buchstaben unter die Zeichnung.

„Weißt du wohl, Maiken," fügte er, sie wieder anblickend, hinzu, „daß du mich an etwas erinnerst, das dich stolz machen könnte, wenn du verständest, was es heißt?"

Das Mädchen warf mit einer hübschen Kopfbewegung den Zopf wieder von der Schulter zurück. „Wenn ich nicht weiß, wie es heißt, kann ich's auch nicht verstehen."

„Ganz klug geantwortet, Maiken," — Swen Taken übte sich offenbar im Aussprechen des Namens — „aber auch wenn ich's dir sage, weißt du nicht, was es heißt, daß du einer blonden Albanerin ähnlich siehst."

„Ich weiß nicht, was das anders heißt, als einem Landmädchen im Gebirg bei Rom," sagte Maiken, „aber welcher —"

Der junge Mann fiel ihr höchlichst verwundert ins Wort: „Von wem weißt du denn das?"

„Von Swen."

Er sah sie ungewiß an, ob sie sich über ihn lustig mache. Aber der Gedanke verflog gleich wieder, sie blickte so treuherzig darein, und er fragte:

„Wer ist Swen?"

„Er nennt mich seine Schwester, doch ich bin's

nicht," versetzte das Mädchen, einen Moment die Stirn nachdenklicher zusammenziehend. „Das weiß Niemand, als der, über den der Wind geht," fügte sie dann als eigentliche Antwort auf die Frage unverständlich hinzu.

„Und wie kommt Swen dazu, es zu wissen?"

„Der weiß Alles."

„Von wem denn?"

„Vom Wind, von den Wolken, von den Wellen," antwortete Maiken. Doch mehr schien sie auch nicht darüber sagen zu wollen, denn sie wiederholte jetzt plötzlich die erste Frage, mit der sie ins Zimmer getreten, ob sie später wiederkommen sollte, oder ob es passe, wenn die Magd jetzt das Bett auf dem Sopha aufschlage?

„Gewiß paßt es," sagte Taken, und sie wendete sich, um zu gehn. Er griff unwillkürlich nach ihrer kleinen, netten Hand, um sie zurückzuhalten, und suchte nach einem Grunde dafür. Ihm fiel ein Wort von ihr ein, das ihm noch im Ohr lag. „Was heißt das," fragte er, „der, über den der Wind geht?"

Maiken blickte sich nach der Thür um. „So nennt Swen ihn," entgegnete sie leise.

„Wen?"

Sie schüttelte den Kopf. „Ihn, über den der Wind geht."

Draußen auf dem Corridor rief es „Maiken!"

„Bist du die Tochter hier im Hause?" fragte Taken.

Das Gesicht des Mädchens färbte sich mit leiser Röthe. Sie zog ihre Hand aus der des Fremden und sagte: „Nein."

„Wer sind denn deine Eltern? Leben sie hier auf der Insel?"

Das Blut schoß ihr jetzt dunkel in die Schläfen. „Ich habe sie nicht gekannt und bin mit Niemandem verwandt," antwortete sie langsam. Ihre Augen gingen an ihm vorbei und wichen den seinen mit einer gewissen Scheu aus; es war, als ob der Wind, von dem sie gesprochen, auch über ihre Fröhlichkeit gegangen sei und sie verweht habe. Taken suchte vergeblich nach einem Wort, Alles was er sagen wollte, kam ihm dem sonderbar veränderten Mädchen gegenüber albern und unpassend vor, und als er aufsah, hatte sie geräuschlos die Thür geöffnet und war verschwunden.

* * *

Drunten ging die Tanzmusik fort, durch die Fenster rollte der Mond ein weißes Band über den Boden bis an Swen Taken's Fuß auf. Er saß und blickte eine

Weile auf das Bild, das er gezeichnet, dann griff er wieder zur Feder und schrieb darunter:

„Dies Bildniß trat leibhaftig zwischen dich und meine Philosophie. Das ist solch ein Stück von der Praxis des Lebens, mit der es uns über seine Theorie wegzutäuschen sucht und es ist eine Schande, daß es ihm fast immer gelingt und unsere Philosophie meistens schon beim ersten Anlauf daran zu Schanden wird. Wenigstens meine, und ich weiß aus Erfahrung, daß du dich nicht besonders abstracterer Festigkeit zu rühmen vermagst. Es muß eine Zweitheilung im Kopf vorhanden sein, und ich erinnere mich, daß du mir einmal aus deinem anatomisch-physiologischen Weisheitsschatz mitgetheilt hast, daß es im Gehirn eine Partie giebt, welche pons genannt wird. Ich bin überzeugt, daß dies die Brücke ist, über welche nach meiner Theorie die Seele rastlos und blitzesschnell herüber- und hinüberläuft. Auf der einen Seite hockt sie wie eine Kreuzspinne in einem großen Gedankenmaschenwerk, das sie sich selbst gesponnen und das sie immer weiter und weiter zu weben sucht, um Alles, was lebendig in die Kreise hineinschnurrt, zu packen, ihm das rothe, freudige Blut auszusaugen und es als wesenlosen Schemen den übrigen zu gesellen. So sitzt sie und grübelt und grübelt und denkt schließlich

die Schildkröte, welche die Erde trägt, die Sternbilder und die Sonnenjungfrau, ja den behaarten, vierfüßigen Vorfahren unseres stolzen Geschlechts, der auf Bäumen lebte und sich einen Bart wachsen ließ, in ihrem häßlichen Netz noch mit zu fangen — da tönt plötzlich ein Mädchenlachen oder eine köstliche Dummheit oder ein freundlich eigenthümlicher Gruß mitten hinein, und mit einem Sprunge ist die Kreuzspinne auf der Brücke und hinüber, ihre garstigen Schuppen fallen ab, statt der Warzen und behaarten Klauen schießen ihr Goldflügel an den Seiten hervor, und als sorgloser gaukelnder Schmetterling wiegt sie sich sonnenfreudig und daseinsfroh über den bunten Kelchen, ahnungslos, daß schon der Reif der nächsten Nacht die Blumen, das heitre Lachen und sie selbst vernichten, auf Nimmerwiederkehr auslöschen wird.

„Du weißt, ich bin von Jugend auf eifriger Entomologe gewesen und liebe die Schmetterlinge noch heut außerordentlich, so daß ich, wenn eine seltene Species an mir vorüberflattert, ihr mit den Augen folgen muß, bis ich sie ganz genau nach Gattung, Art oder Varietät festgestellt habe. Das ist mir auch heut gerad' passirt; eine Argynnis Aglaja ist mir über den Weg geflogen, und obwohl meine Seele just mehr von der Kreuzspinne

hatte als gewöhnlich, nahm sie doch sofort ihren Lauf über die Brücke, verwandelte sich ebenfalls in einen Schmetterling und taumelte der Aglaja über Haide und Rasen, durch Sonne und Wind, ja bis über's Meer nach. Und so —"

* * *

Die Feder, mit der Swen Taken schrieb, war nicht von bester Qualität. Sie kratzte, und er wischte sie aus, tauchte sie wieder ein und setzte sie wieder an —

Da klopfte es abermals an die Thür und die Feder hielt durchaus nicht unwillig in ihrer kaum aufs neue begonnenen Thätigkeit inne, und ihr Leiter rief: „Herein!"

Doch sein Gesicht zeigte gleich darauf entschiedenste Enttäuschungssymptome. Ein Mädchen trat mit Bettzeug beladen ein und wünschte mit tiefer Kehlstimme „Guten Abend." Ein grobknochiges Gesicht und eine plumpe Figur, cylindrisch von den Schultern bis zur Hüfte, der Bretterboden zitterte merklich unter ihren Füßen. Taken machte unwillkürlich eine possirliche Grimasse des Unmuths, stand pfeifend auf, stellte sich ans Fenster und sah den Mond an, während die Magd mit arbeitstüchtigen Händen das Lager auf dem Sopha

aufschlug. „Wünscht der Herr noch etwas?“ fragte sie, als sie fertig war.

Der junge Mann hatte Mondscheingedanken gehabt und drehte sich nur, wie er eine Stimme hinter sich hörte, mechanisch um. „Brr!“ machten seine Lippen, wie er das Gesicht des Mädchens wieder vor sich sah. Dies glotzte verwundert drein und fragte nach: „Was wünscht der Herr?“

„Warum ist Maiken nicht gekommen?“ fragte Taken plötzlich.

Das Gesicht gegenüber sah ihn mit ehrlicher Dummheit antwortlos an.

„Wer ist Maiken? Wie heißt Maiken weiter?“ fuhr er fort.

Nun begriff die Magd und verzog leicht grinsend den Mund. „Maiken?“ erwiederte sie, „na ja, Maiken heißt sie.“

„Aber ihr Vater,“ fragte er ungeduldig, „wie heißt oder wie hieß der?“

„Vater? Vater hat sie nicht gehabt,“ versetzte das Mädchen lakonisch.

Ueber Taken's Gesicht flog ein eigenthümlicher Ausdruck. „So?“ entgegnete er nach einer Pause, „hat sie auch keine Mutter gehabt?“

Die Magd hatte nicht übel Lust zu lachen. „Eine Mutter haben Solche auch,“ gab sie zur Antwort, „und ich hab' sie noch gekannt, als sie die schöne Inge hieß und die fremden Leut' eigens vom Land herüberkamen, um sie zu sehen. Aber so was hat kurze Beine und als er todt war —“

Sie warf die Lippen auf und das ehrliche Gesicht sah widerwärtig und gemein aus, daß es Taken fast mit Ekel ergriff.

„Als wer todt war?“ fragte er, sich bezwingend.

„Na, er —“ sie schien eine gewisse Scheu zu haben, dabei zu verweilen — „da war's auch mit der Schönheit vorbei und ein halb's Jahr nach ihm lag sie auch auf dem Kirchhof, drüben an der Mauer natürlich, weil sie nicht verheirathet gewesen. Gott sei Dank, es kommt bei uns nicht oft vor, daß es Solche giebt; ein ordentliches Mädchen spräng' eh'r ins Wasser.“

Das ordentliche Mädchen, welches das Bett gemacht, fuhr mit beiden Handflächen glättend an seiner walzenförmigen Taille herunter. Es war Taken zuwider, ihr ins Gesicht zn sehen, und er fragte mit abgewandtem Kopf:

„Woran starb denn die schöne Inge?“

Seine Stimme zitterte leis' dabei, doch die großen Ohrmuscheln der Magd nahmen nichts davon wahr.

„Die Mannsleute, die auch nach ihr schielten, als sie noch hübsch war," erwiederte sie, „sagten, aus Kummer, weil er gestorben war und weil sie an ihm hing wie" — sie suchte nach einem Gleichniß, fand aber keins und fuhr fort: „Aber der Herr Pastor sagte an ihrem Grab: an der Frucht der Sünde, und da hatte er Recht, und es wär' besser gewesen, wenn sie die Frucht der Sünde auch gleich mit eingeschaufelt hätten, als daß sie uns allen zum Schimpf auf der Insel herumläuft. Denn man weiß, der Apfel fällt nicht weit vom Stamm, und die Leut', die sie aufgenommen, als ob's ein ehrliches Kind wär', werden's erleben — weiter sag' ich nichts."

Das Gesicht des ordentlichen Mädchen war krebsroth und ihre vorher ziemlich ungelenke Zunge von hurtiger Geläufigkeit geworden. Es mußte eine Lieblingssaite ihrer Seele sein, die Taken angeschlagen, während seine Finger dazu die Begleitung trommelten. Ein heraufziehendes Unwetter lag in dieser letzten Musik und die Finger regten sich immer schneller, als ob sie sich vorbereiteten, plötzlich abzuspringen und ihre accompagnirende Thätigkeit auf einem anderen Gegenstande fortzusetzen. Doch er bezwang sich abermals.

„Und wer ist Swen?“ fragte er kurz.

„Was für ein Swen? Swen giebts viele,“ antwortete die Magd.

„Maiken hat mir von einem gesagt.“

„Ah der,“ fiel sie ein, „ja, der ist auch so Einer und deshalb hält sie zu ihm und hockt immer mit ihm in den Sandbergen. Aber es ist ganz gut, denn sie wird dabei zuletzt noch ebenso unklug werden, wie er, und dann verdreht sie wenigstens nicht den Mannsleuten die Köpfe.“

Davor schien die Ordentliche absonderliche Angst zu hegen, denn es bildete gleichsam einen Refrain ihrer Zungenleistungen. Taken war in Gedanken versunken und hörte das Letztere kaum. „Was ist Swen auch für Einer?“ fragte er nach.

„Na, so Einer, der keinen Vater hat,“ erwiederte lachend das Mädchen. „Freilich gehabt hat er wohl einen, denn er kam mit einem Mannsbild, das ihn noch in den Armen hielt, drunten an den Hochdünen angetrieben. Es war merkwürdig, der Alte war todt, als sie ihn fanden, aber das junge Ding zappelte noch, kam zu sich und ist nun ein großer Bursch. Das Dorf hat ihn angenommen, und da man nicht wissen konnte, ob er getauft sei, ihn taufen lassen und Swen

genannt. Weitere Namen hat er auch nicht, weil Niemand weiß, von wo er kommt, ob's ein Heidenkind oder ein Grönländer ist, denn kein Mensch hat etwas von dem Schiff gesehen, mit dem er in der Sturmnacht untergegangen. Den Alten haben sie mit zu denen ohne Namen geschaufelt, und da sitzt der unkluge Swen oft mit der Maiken und sie reden tolles Zeug darüber, unter welchen Grassoden er wohl liege. Denn Freude hat das Dorf wahrhaftig nicht an ihm erlebt, nicht einmal zum Schafhüten war er für die Kost und Kleidung zu gebrauchen, sondern er läuft herum, liegt bald hier bald da oben auf der Düne und thut nichts. Er sollte wenigstens einmal Kiebitz- und Wasservögel-Eier suchen, denn er hat Augen wie ein Falke und sieht, was gar kein Mensch mehr sieht; aber statt mit einem Korb voll Eier nach Haus zu kommen, blieb er tagelang weg, und wie er sich endlich wieder einstellte, weil der Hunger ihm an der Kehle saß, sagte er, die Kiebitze hätten ihn so gebeten, ihnen die Eier nicht fortzunehmen, und wenn er auch Schläge bekäme, er könnt's nicht thun. Und so albern ist er noch heut', zu nichts nutz, als daß er von einem Ende zum andern jede Düne auf der Insel kennt und überall herumlungert, wo er irgend ein altes

Buch auftreiben kann, um sich Winters damit in eine Dachkammer zu hocken und der Maiken nachher damit den Kopf —"

Sie hatte es in einem wahren Redefluß abgehaspelt.

„Merret!" rief es draußen. „Herr Jesus," brach sie hastig ab, „ich verrede mich ganz, was werden die Leute denken, daß ich hier so lange bei Nacht allein bei dem Herrn auf dem Zimmer bleibe?"

Trotzdem beeilte das ordentliche Mädchen sich indeß keineswegs, fortzukommen, sondern trat noch einmal ans Sopha, betrachtete ihr Werk mit Zufriedenheit, glättete das Kissen mit der Hand und sagte:

„Na, herunterzufallen braucht der Herr nicht zu fürchten." Sie sah Taken dabei an und lachte. Dieser drehte ihr voll Widerwillen den Rücken.

* * *

Noch immer ging drunten die Musik auf und ab. Swen Taken horchte eine Weile, schlug den Tact mit dem Finger, sah aus dem Fenster und auf seine Uhr, die fast auf Mitternacht wies, griff endlich plötzlich wieder zur Feder und schrieb:

„Ueber diesem Brief scheint ein Unstern zu walten; wieder eine Unterbrechung, sehr anderer Art wie die

vorige, aber dennoch interessant, da sie mir gezeigt, wie, ähnlich wie in einem Menschenkopf, Frohsinn und Schwermuth, so im Leben Unschuld und Gemeinheit hart neben einander liegen. Mein Herz ist sonderbar bewegt heut' Abend. Wahrhaftig, eine Reise ist condensirtes Leben.

„Ich versprach dir, bester Vollrad, sobald ich mein Ziel erreicht hätte, zu schreiben. Es sei eine Laune von mir, einmal nicht nach dem vielbelobten Süden zu reisen, sondern den Norden zu besuchen, sagte ich, und du hattest keinen Grund, etwas Anderes dahinter zu suchen. Und doch, Freund, barg sich etwas darunter, das du nicht ahnst, etwas —

„Es ist die Stunde, um einmal davon zu reden. Seltsam, wie fremd sich manchmal die Vertrautesten gegenüberstehen, wie verschieden. Die Verästelung deines Daseins liegt so klar vor mir, wie vor dir selbst; ich kenne deine Geschwister, deine Eltern, deine Großeltern, wie ich hoffentlich einmal deine Kinder und Kindeskinder kennen werde. Ich dagegen habe immer wie ein abgelöster Stamm neben dir gestanden.

„Du weißt von meiner Herkunft nichts, es ist nie mit einem Wort zwischen uns die Rede davon gewesen; mein Ich genügte dir und wir wurden Freunde. Das

ist, wie die Kreuzspinne das Leben betrachtet, sehr natürlich — was geht's mich an, aus welcher Nuß die Buche aufgewachsen ist, deren Schatten, deren Blätterrauschen mich erfreut? Welcher Wind sie an die Stelle geweht hat, wo mein Blick sie gewahrt? Sie ist für eine Weile da, ist's nach den nämlichen unabänderlichen Gesetzen wie alle übrigen, und war wie diese, wenn sie anderen den Platz im Walde geräumt und vergangen.

„Doch die Menschen haben diesem großen, ewigen Gesetz ihre kleine Clausel hinzugefügt und viel Bitterniß, viel Gram und Elend mit ihr ins Leben hineingeschaltet. Sie haben die freien Bäume der Naturwildniß in die Acht erklärt und möchten nur diejenigen als daseinsberechtigt zählen, welche im wohlgehegten Park von autorisirter Gärtnerhand gepflanzt und geschult werden. Das hat viel heimliche Thränen schon gekostet, und viele werden darum noch fort und fort geweint werden, bis der letzte Mensch hinaus- oder hinabzieht in den Schooß der Mutter Erde zurück. Auch mich, Freund, hat es viel Thränen gekostet, die ich jetzt nicht mehr begreife. O doch, ich begreife sie — brauche ich doch den Blick nur aufzuschlagen, um die Quelle, aus der sie strömten, noch heut bis zum Rande

gefüllt allüberall hervorsprudeln zu sehen — die Erbärmlichkeit der Menschen.

„Bei Gott, kein wahrer Wort als dies! Denn was auf Erden wäre — nicht dummer oder lächerlicher — sondern erbärmlicher, als daß ein Mensch, ein haltloses Ding, aus dem Dunkel gekommen und ins Dunkel zurückkehrend, sich vermißt, bessern Ursprungs zu sein als ein anderer, weil die Liebe, aus welcher dieser entsprungen, vor seinem Entstehen einer Menschensatzung entbehrte? Als ob ein Kind der priesterlich eingesegneten oder der bürgerlich stipulirten Ehe ein anderes Recht an die Luft, die Sonne, die Schönheit des Lebens hätte! Als ob dieses anders empfände als jenes! Als ob eine Blume, ein Thier, ein Kind dadurch eine Schuld auf sich laden könnte, daß es ins Dasein gerufen wird!

„Ja Freund, verächtlich sind die Menschen. Sie sind feig wie Katzen, die vor dem Stärkeren schmeichelnd ihre Krallen einziehen, aber wenn sie ein wehrloses Geschöpf gewahren, darüber herfallen und ihm die Nägel ins Fleisch schlagen. Mindestens ist die Mehrzahl so, und das Einzige, womit sie sich entschuldigen kann, ist, daß sie diesen Charakter als Erbtheil überkommen, daß sie von jeher so war und allezeit so sein wird. Selbst-

verständlich haben, wie bei allen Segnungen des Menschen-geschlechts, die Herren Pastoren auch hierbei ihre Hand im Spiel — sind ihnen doch die Copulationsgebühren entgangen — und in ihren Augen und Predigten wandelt das nicht zum Leben und noch weniger zur Unsterblichkeit berechtigte Kind als die leibhaftige Verkörperung der Erbsünde, als ein leuchtendes Beispiel, wie der Väter Sünde sich an den Kindern nach Jehova's Gebot rächen soll, und deshalb als ein ausstoßungswerthes und ausgestoßenes Wesen umher.

„Weißt du, Freund, wie solch ein armes Kind aufwächst? Nicht immer, nicht alle, doch vielleicht von Tausenden nur Eines nicht. In dürftiger Lage zumeist hinaus- oder hineingestoßen in die Welt, wenn nicht von frühem Tod dem Elend derselben entrückt, unter den Thränen seiner Mutter, hungernd, frierend, mit den kaum zum Spiel noch ausreichend erstarkten Gliedern bereits unter harter Arbeit um Brod seufzend, ist es gewiß vor allen Hülflosen des Mitleids werth. Und wer von Allen, die es kennen und ihm vorübergehen, wirft ihm einen Blick des Erbarmens zu? Die noch am meisten, die leichtfertigen Sinns ihm mit gedankenlosen Worten sein Unglück ins Gesicht schleudern, denn sie reden nur Anderen nach und

thun es ohne Absicht, ohne Bosheit. Doch die Verständigen, die Frommen vor allen, sie drücken vorbedacht den Stachel in die Seele des Kindes hinein. Sie deuten mit Fingern auf den von der Strafe Gottes Betroffenen. Sie erläutern salbungsvoll, wie die innere Sündhaftigkeit aus den hohlen Augen des Kindes blicke, das die Noth und der Jammer körperlich, vielleicht auch geistig, verkrüppelt hat. Und sie ziehen die Kinder ihrer christlichen Ehe schnell an dem verlassenen Geschöpf vorbei, prägen ihnen Abscheu vor demselben ein und lehren sie, wenn es wagen sollte, sich in ihre Gesellschaft zu mischen, die kränkenden Worte, mit denen sie es verwunden und verjagen können. Denn alles das geschieht ja zum göttlichen Zweck der Besserung.

„Ja, Tausende von ihnen gehen zu Grunde an der Bestialiät der Menschen, Tausende werden von ihr unabwendbar in die Schlingen des Verbrechens, des Lasters getrieben — ist's zum Verwundern, daß, wenn Einer sich hindurchringt durch den Schutt, den sie über ihn zu wälzen, mit dem sie sein Wachsthum zu ersticken gesucht — wenn er aus eigener Kraft neben ihnen in die Höh' kommt, an ihnen vorbei steigt und sie überragt, daß sie sich vor ihm zu bücken beginnen, weil sie anfangen, ihn zu fürchten — ist's zum Verwundern,

wenn er dann mit stolzer Verachtung auf das ganze Gesindel hinunterblickt?

„Die Kreuzspinne sagt, daß auch dieser Stolz nichts ist, als eine leere Seifenblase, die einen Augenblick schillernd in der Luft gaukelt, um wesenlos zu zerplatzen, aber der Schmetterling freut sich seiner trotzdem, wenn seine farbigen Schwingen ihn über den gemeinen Küchengarten der Menschheit hinweg zu duftspendenden Blumen und ins Blau des Aethers hinauf zu tragen vermögen.

„Und so war's die alte Geschichte, daß ein Mann einmal ein Mädchen fand — im Städtchen A..., würde es in Romanen heißen, ‚dort wo die Berge bläulich vom Horizont auf die Hochebene herablickten.' Die alte Geschichte war's — er glaubte, sie zu lieben, und sie liebte ihn, und ‚er küßte sie unter der Linde.' Und als der Sommer gangen war, da ging auch er — die alte Geschichte war's, sie blieb zurück und doch nicht allein. Aber bald ließ sie das allein, was bei ihr geblieben, ganz allein in der fremden Welt, die sie selbst verlassen, und der Zufall wollte, daß es unter Tausenden Eins der Glücklichen war, das nicht in die Hände der Frommen, sondern in die eines guten und barmherzigen Menschen fiel, der das Kind wie sein eigenes 

aufzog und es gegen die Besserungsmittel der Frömmigkeit schützte, wenn er dasselbe auch nicht gegen ihre Blicke und Worte zu schirmen vermochte.

„Ich könnte sagen, Freund Otto, daß ich dieses Kind eben jetzt kennen gelernt und sein Bild dir auf dies Blatt gezeichnet habe —

„Doch ich habe mir vorgenommen, dir etwas Anderes zu sagen. Das Kind, von dem ich sprach, wenn sein Ursprung auch von dieser Insel stammt, wuchs nicht hier in Wind und Dünensand auf, sondern in jener Stadt Süddeutschlands, auf welche die blauen Berge niedersehen, und es ward groß und von kräftigem Knochenbau und blieb auch geistig nicht ganz zurück, so daß es nicht unpassend erschien, dasselbe, um Wissenschaften und freien Künsten obzuliegen, auf die Universität zu schicken. Und als es sich manches Jahr im Verkehr mit diesen beiden verschiedengearteten Schwestern bewegt, da entschied es sich, der Monogamie huldigend, für die fröhlichere und doch göttlichere und ward ein Maler, und ward dein Freund.

„Du hast's wohl errathen, und doch wird das Meiste dir noch dunkel sein. Was hat das alles, fragst du mit meiner Reise hierher in den Norden zu thun?

„Noch vor zehn Jahren hätte ich selbst es nicht

gewußt. Es ist ein Räthsel der Kinderseele, daß sie manche Gedanken abzuweisen, nur, wenn sie ihr kommen, so zu berühren vermag, wie ein Schmetterling, über eine Blume hingaukelnd, diese kaum mit den Füßen berührt und sorglos weiterflattert. Ich mag sechzehn Jahre alt gewesen sein, ehe es mir in den Sinn kam, ernsthaft daran zu denken, daß ich, gleich Anderen, Eltern gehabt haben müsse. Sie waren gestorben, ohne daß ich sie je gesehen, und ich trug den Namen meines Vaters, einen in meiner Heimath sonderbar fremd klingenden Namen, das wußte ich, doch darüber hinaus ging mein Interesse nicht. Dann, weiß ich, fiel zum ersten Mal in meiner Gegenwart ein Wort, das meine Gedanken zu beschäftigen begann. Es sagte Jemand, ich würde meinem Vater von Tag zu Tag ähnlicher — er schien es zu bereuen, wie er es gesagt; die Sprechenden blickten sich an und schwiegen.

„Meinem Vater? Ich höre noch den Klang des Wortes im Ohr, als ob ich dies Wort überhaupt zum ersten Male vernommen. Es lag etwas drin, als sei es nichts Vergangenes, Gewesenes, sondern etwas, das noch vorhanden sei, zu mir in irgend einem bis dahin nicht geahnten, dunklen Bezug stehe. Mein Vater —

„Meine Mutter war auf dem Kirchhof des Städtchens begraben. Ich wußte es von jeher, ich kannte ihr Grab. Es war ein Name, der für mich da drunten lag, nichts mehr. Zum ersten Mal kam es mir in den Sinn: warum war meines Vaters Grab nicht auch dort? Wo war es denn, wenn es nicht dort war?

„Wie der Wind den Samen einer Blume verweht, so hatte das Wort des Zufalls sich in meine Seele hineingesenkt und es wuchs in ihr empor und breitete sich aus und füllte sie mehr und mehr. Aber daneben wucherte eine seltsame, mir sonst fremdartige Scheu auf, Anderen dies zu verrathen. Ich veränderte meine Natur und ward verschlossenen Wesens, weil alle meine Gedanken sich allmälig um diesen Hauptgegenstand, den ich für mich allein behalten mußte, zu krystallisiren begannen.

„Es wob sich offenbar etwas Räthselhaftes um meinen Vater. Warum sagte man mir nicht, wo sein Grab sei? Warum sprach man überhaupt nicht mit mir von ihm? Und wenn ich weiter dachte, so erschien mir das Wunderlichste von Allem: warum besaß ich selbst jenes Gefühl von Scheu, nach ihm zu fragen?

„Manchmal horchte ich auf, denn ein Wort fiel

hie und da, das mir einen Anhalt bot; doch es blieb immer nur ein vereinzelter Punkt und ward nie zur Kette. Daß mein Vater kein Süddeutscher gewesen, sagte mir der Name, doch ich forschte vergeblich, wohin er deuten könne, im Leben wie in Büchern fand ich ihn nirgendwo wieder. Einmal vernahm ich, daß in einem Gespräch zwischen zwei älteren Herren seiner Erwähnung gethan wurde. Ich horchte durch den Lärm vieler Stimmen gespannt von ferne und mein Herz schlug, denn ich hörte ihn preisen, seinen seltenen Verstand, seine hohen Gaben bewundern. Die Sprechenden mußten seine vertrauten Freunde gewesen sein — es war mir von jeher aufgefallen, daß sie mich, obwohl ich nur selten mit ihnen zusammentraf, stets mit einer eigenen, interessevollen Güte behandelten — und ich nahm mir fest vor, am nächsten Morgen zu einem derselben zu gehen und ihn gerade und freimüthig nach dem Räthsel, das meinen Vater umgab, zu befragen. Doch am nächsten Morgen fehlte mir der Muth, und es blieb Alles wie zuvor.

„Ich weiß nicht wie lange noch, da löste das Räthsel sich eines Tages, doch von anderer Seite und wohl in anderer Weise, als Jene es gethan hätten. Ich hatte irgend etwas auf dem Gymnasium begangen, eines

jener schaudervollen Verbrechen gegen die Schulgesetze, die jeder, nicht in philologischen Conjecturen verknöcherte Primaner einmal verübt, und darauf hin von dem Director regelmäßig als ein „verlorener Mensch" betrachtet und gekennzeichnet wird. Da ich dem Rector, der mich auf sein Zimmer citirt hatte, obendrein eine noch verbrecherischere Gleichmüthigkeit entgegengesetzt hatte, denn ich sollte binnen kurzem zur Universität abgehen, so redete er sich immer mehr in Zornesʒhitze hinein, bis er zuletzt wüthend schrie:

„,Sie werden die Wege Ihres Vaters gehen und ein ebenso liederlicher und verkommener Mensch werden, Sie! Es ist auch kein Wunder bei Ihnen, mali corvi malum ovum, wie Erasmus sagt — '

„Das Blut schoß mir in die Augen, ich sah den frommen Mann — denn das war er natürlich als Gymnasialdirector ebenfalls und versäumte keinen Kirchgang und keinen erbaulichen Conventikel — kaum mehr vor mir. Doch ich glaubte mich zu beherrschen und fragte mit zitternder Stimme, was er damit meine? Aber es muß wohl etwas Selbstbewußtes und Rechenschaftforderndes zugleich in dieser Frage gelegen haben, denn er rollte die Augen weiß im Kopfe herum und fuhr mich schnaubend an:

„,Sie hätten, und wenn Sie der Allerbeste in der Klasse wären, noch immer mehr als zuviel Grund, der Allerdemüthigste zu sein! Denn Sie sind ein Kind der Sünde und können die Schande, die an Ihnen hängt, nicht abwischen, die anständigen Menschen sehen auf Sie mit Verachtung! Gehen Sie nach Hause und beten Sie, daß Gott Ihnen vergiebt!'

„Das Räthsel war gelöst und die Sphinx meiner Scheu, es nicht zu berühren, hatte sich mit ihm in den Abgrund gestürzt. Ich ging jetzt zu einem der beiden älteren Herren, deren ich erwähnt, und fragte ihn offen nach meinem Vater. Er nahm mich liebevoll auf, seine Lippen bebten, als ich ihm die Worte des Directors mittheilte. „Ein Dummkopf und ein Heuchler," murmelte er, „nicht werth, dem, den er schmähen wollte, die Schuhriemen zu lösen." Dann betrachtete er mich lange. „Ich selber," sagte er, „komme mir um dreißig Jahre jünger vor, wenn ich Sie ansehe, denn es ist mir, als stände Swen Taken lebendig vor mir, so ähnlich sehen Sie Ihrem Vater." Er erzählte mir lang und viel, so schonungsvoll als möglich und doch herb oft durch die nicht abzuändernde Wahrheit. Wie mein Vater mit dreißig Jahren etwa fremd hierhergekommen und meine Mutter, die von großer

jugendlicher Schönheit gewesen, kennen gelernt. Viel Unbill des Lebens und der Menschen mochten ihm, seiner Jugend zum Trotz, schon widerfahren sein er sprach nie davon, doch wer in seine Nähe kam, empfand es. Und wer es that, fühlte, daß er erst durch jene aus einem harmonischen Geiste ein unstäter, zur Erbitterung und heftigen Entschlüssen geneigter geworden sei. Berechtigter Stolz hatte sich bei ihm in Unduldsamkeit, die Liebe, mit der er früher den Begriff der Menschheit umfangen, sich in Menschenverachtung umgewandelt. Er fürchtete die Einsamkeit seiner eigenen Gedanken, die gleich einem abendlichen Schatten riesig in ihm aufwuchs, und er suchte Befriedigung namenloser Sehnsucht. Aus Ruhm und Ehren hatte sie ihm gewinkt, wie dem Falter von fern eine farbenglühende Blüthe, und er hatte sie erreicht, flüchtig umgaukelt und der Kelch war zur reizlosen Oede verdorrt. Jenen rastlosen Mittagsschwärmen glich er, die in der heißen Sonnengluth unermüdlich im Zickzack hin und her schießen, in ihrer blitzartigen Hast kaum vom Auge zu verfolgen, eben dort noch und jetzt schon hier. Und so traf sein Flug meine Mutter —

„Der alte Herr erzählte es so zart, so schonend,

doch ich verstand es trotzdem genau. Sie hätte wissen sollen, daß es nur die heiße Mittagssonne war, die ihn bei ihr weilen, seiner Ruhelosigkeit flüchtige Fesseln anlegen ließ. Sie hätte wissen sollen, daß ihre Schönheit nur ihn mit Blumenketten band, doch daß ihr Geist zu weit unter ihm stand, um mehr als das Band eines Sommers, um ein goldenes, unzerreißbares daraus zu machen. Sie hätte es wissen sollen, denn er wollte nicht sie, sondern sich selbst betrügen, wollte finden, was er suchte. Er fand es auch, ein Herz, das ihn liebte, ihn mit allem Glück, aller Kraft und Sehnsucht liebte. Aber er hatte ein solches Herz sich anders gedacht, wie er von je alle Dinge des Lebens sich anders dachte, als sie waren. Es konnte seinem Schwung nicht folgen, sondern zog ihn nieder. Was war von außen hinzugekommen? Auch der Erzähler wußte es nicht genau — die Freundschaftsdienste guter Nachbarn, die gottseligen Bemühungen der Frommen, der gleichmäßige Tropfenfall wiederkehrender Tage. Hatte meine Mutter vielleicht aus Angst, weil sie den Schatten herannahen fühlte, thöricht auch gehandelt und etwas in ihm geweckt, das seiner heftigen Natur gemäß, wie Minerva aus dem Haupte Jupiter's beim ersten Anlaß in gigantischer Größe seinem Herzen entsprang, die

Eifersucht? Es schien so, und der erste Sturm, der aus der Stille hervorbrach, ward zum Orcan und riß Alles in einem Moment vernichtend in seine Wirbel hinab. Aber es war doch nicht die alte Geschichte, in der das Lebensglück des verlassenen Mädchens allein zerstört wird. Auch er war auf den Tod verwundet, denn er war dreißig Jahre geworden, ehe er den höchsten Becher der Lebensfreude, den der Liebe, an seine Lippen gesetzt. Die letzte Hoffnung, die er gehabt, daß sich das Leben doch noch zu lohnen vermöge, hatte ihn betrogen. Ein neues Gift hatte der Becher ihm statt Labung geboten, und er dachte nicht, daß er selbst sich dasselbe hineingemischt, und schleuderte ihn fort wie alle anderen.

„Nun war er so einsam, wie er gefürchtet hatte, daß das Leben es sei.

„Ich fühle, er war es durch eigene Schuld. Doch ich bin sein Sohn und ich verstehe ihn. Es giebt ein geheimnißvolles Band zwischen uns, das der Tod nicht zerrissen.

„Nicht zwischen meiner Mutter und mir. Ich beklage ihren Jammer, mit dem sie umsonst die Arme dem Vater ihres Kindes nachstreckte, aber jener ist für mich wie der Jammer von tausend, von Millionen Anderen,

die das nämliche Schicksal betroffen. Ja, ich bin ihm dankbar, denn ohne ihn würde ich nicht sein. Meine Mutter ist ein Name für mich, nicht mehr; ich sage mir, daß sie Thränen des Schmerzes und der Freude geweint haben wird, als sie mich zuerst in den Armen hielt, daß sie mich tausendmal geküßt hat, und doch besteht kein Band zwischen ihr und mir.

„Sie starb, als ich kaum ein halbes Jahr zählte, und ward auf dem Kirchhof meiner Heimath begraben. Wenn ich an ihrem Grab stehe, webt die Kreuzspinne eifriger an ihrem Maschenwerk, doch mein Herz empfindet nichts.

„Allein, wo blieb mein Vater? Mit klopfendem Herzen fragte ich den alten Herrn darnach, als er seine Mittheilung beendigt hatte. Er wich meinem Blick aus und antwortete: ‚Ich weiß es nicht.'

„Er wußte es, seine Verlegenheit strafte ihn Lügen und ich bestürmte ihn um Auskunft. Dann nahm sein Gesicht einen ernsten Ausdruck an und er versetzte:

„Ich war deines Vaters Freund, Swen, ich habe ihn nie verurtheilt, wenn die schnell fertige, gedankenlose Welt den Stab über ihn brach. Denn die Bahn eines großen Sternes ist anders als die eines kleinen; seine Natur war die eines mächtigen, in der Tiefe,

wie von unsichtbaren Kräften gelenkt, unaufhaltsam dahinschießenden Stromes, von dem man nicht begehren darf, daß er wie ein stilles Gewässer mit Blumen tändelt und sich ausschöpfen läßt, um zum Haushalt zu dienen. Die Blume, die sich an seinen Rand wagte, die ihr Verhängniß dort aufsprossen ließ, mußte er mit sich in den Strudel hinunterreißen, keine hätte ein anderes Schicksal gehabt. Und er selbst mußte zuletzt gewaltigen Falles aus dem Bett des Lebens, in dem sein Lauf begonnen, in die Tiefe seiner einsamen, anders gearteten Natur hinabstürzen, um ins Nichts zu vergehen, oder sich zu einem bewegungslosen Spiegel ausbreiten, der sich in ewig gleichen Ufern beschränkt und die wechselvolle Scenerie, an der er einst vorübereilte, aus seinem Gedächtniß auslöschend, nur das Bild der ziehenden Wolken oder des blauen Firmaments mehr zurückwirft. Dies Loos wählte er und seine Heimath, in die er zurückkehrte, bot es ihm dar. Aber Eins, habe ich, sein Freund, ihm nie vergeben, daß er dich, Swen, das schuldlose Kind seines Irrthums, nicht mit sich nahm. Daß er seinen Sohn, das Einzige, was ihm geblieben, in fremde Hände gerathen ließ und sich begnügte, dafür zu sorgen, daß du nicht an dem darbtest, was das Wachsthum deines Körpers erforderte.

Daß er mit keinem Worte je nach dir gefragt, jedes andere Band zwischen dir und sich nicht zerrissen, sondern niemals geknüpft hat. Und darum haben wir vor langer Zeit schon auch das Band zerrissen, das einzige, das er wie eine kalte Schuldverpflichtung festhielt; auf meinen Rath wurden ihm die Geldsendungen, die er für deinen Unterhalt schickte, zurückgesandt und ihm erklärt, du seiest fortan das Kind des Hauses, das dich als sein eigenes aufgenommen, und nicht mehr das seinige. Er hat niemals etwas darauf erwiedert und darum, Swen Taken, erwiedere ich dir heut' auf deine Frage das harte Wort: dein Vater geht dich nichts an, dein Dank und deine Liebe gehören deiner Pflegemutter, die dich wie ein eigenes Kind mit Sorgen und Aengsten auferzogen hat, und auf die Frage, wo dein Vater sei, antworte ich dir: ‚Ich weiß es nicht.‘

„Traf mich der Stachel der Wahrheit, der in den letzten herben Worten lag? Ich weiß nur, daß sie kühlem Thau gleich beschwichtigend auf die Fieberhitze fielen, in der ich gekommen, daß ich empfand, die Verhältnisse, von denen ich umgeben war, seien die Wirklichkeit meines Lebens, und jener Gedanke ein Traumbild, ihm in müßiger Stunde nachzuhängen, es zu umgolden und zu färben, doch in sich selbst unveränderlich

und wesenlos. Die Jugend ist gedankentief und gedankenlos zugleich. Sie quält sich mit Manchem, von dem man später nicht begreift, wie es möglich gewesen, nur eine Minute darum zu bangen, und sie geht achtlos an Dingen vorüber, aus denen die bittere Sorge unserer reiferen Jahre schon hervorgrinst. Ihr Geheimniß ist, daß sie sich nur von dem quälen läßt, mit dem sie sich quälen will; sie gleicht dem Magier, der eine auf seine Brust abgeschossene Bleikugel mit demselben Lächeln auffängt wie eine Erbse, denn sie weiß es zu gut selbst, daß sie in ihrem innersten Sein eine unverwundbare Zauberin ist, der kein Geschoß etwas anhaben kann.

„Die Voraussetzung des alten Herrn war richtig. Ich liebte meine Pflegemutter mehr, seitdem das fröstelnde Gefühl in meinem Herzen saß, wie mich der, der mir das Leben gegeben, verlassen. Er hatte keinen Dank für diese Gabe gewollt und ich schuldete ihm mithin auch keinen. War dieselbe überhaupt etwas Anderes, als wenn ein Fremdling im Vorüberwandern vom Zweig, der über die Mauer eines Gartens nickt, einen Apfel bricht und ihn dem Knaben, der am Wegrande sitzt, in die Hände wirft?

„Die unklaren, sentimentalen Gedanken, die ein

gewisses Alter an gewisse Worte zu hängen liebt, verflogen in mir; ich begann mich zu freuen, daß ich sei, und die verschiedenen Umstände, unter denen das Leben des Einen oder des Anderen entsteht, als völlig gleichgültig zu betrachten. So bezog ich die Universität und traf mit dir zusammen. Zum kleineren Theil war es vielleicht ein Rest jener Knabenscheu, der mich abhielt, dir von meinem Ursprung zu reden, zum größeren das mehr und mehr sich verstärkende Bewußtsein, daß ich ein Recht der Klage gegen meinen Vater besaß und daß es stolz sei, dieselbe zu unterdrücken. So rannen Jahre dahin und als ich eines Tages zum Besuch in meine Heimath zurückkam, rief der alte Freund meines Vaters mich abermals zu sich und sagte: ‚Während du von hier fort warst, Swen Taken, ist dein Vater gestorben.‘

„Es klingt seltsam, daß trotz Allem mich nie ein Wort unvorbereiteter, mehr einem Blitzschlage gleich, getroffen. Mein Vater hatte also noch gelebt, noch vor kurzem gelebt! Ich hätte tausendmal zu ihm gekonnt, ihn sehen, ihm sagen — — An diese Möglichkeit hatte ich niemals gedacht. Er war für mich todt, unerreichbar gewesen, wie meine Mutter; ein Begriff, keine lebendige Vorstellung. Nun plötzlich zum ersten

Mal umkleidete er sich mir mit Fleisch und Blut. Ich versuchte, sein Bild vor meine Augen zu beschwören, seine Stimme zu hören, und konnte es nicht und brach in Thränen aus.

„Der alte Herr beruhigte mich, oder suchte es zu thun mit seinem weisheitsvollen: ‚Es sei besser so gewesen.‘ Er holte einen Atlas, schlug eine Karte auf und zeigte mir hoch im Norden eine Insel, auf der mein Vater geboren worden. Dorthin, erzählte er mir, sei derselbe, nachdem er meine Mutter verlassen, verbittert und lebenssatt zurückgeflohen, wie instinctiv das zum Tod getroffene Wild tief im Dickicht seinen Bau aufsucht, um in ihm zu sterben. Auch er habe wohl zu sterben gedacht, doch sein Körper war eisern und das kranke Gemüth überwand ihn nicht. So tauchte noch ein einziger Wunsch aus der Begehrungslosigkeit des Lebens in ihm auf, zu dessen Erfüllung ihm sein Name und Einfluß leicht verhalf. Er ward Landvogt, d. h. wie die Verhältnisse damals bestanden, so viel als Vicekönig auf seiner Heimathinsel und, die Wohlfahrt ihrer Bewohner zu fördern, ward der ausschließliche Zweck seines Daseins, von dem er die Vergangenheit wie Staub von den Kleidern abgeschüttelt. Wind und Meer legten kühl beschwichtend ihre Hand

auf den heißen, leidenschaftlichen Schlag seines Herzens. —

„Und nun stand es still für immer. Tief erschüttert kam ich nach Hause; wiederum waren meine Gedanken verwandelt. Es stieg ein neues Gefühl, riesig aufwachsend, aus ihnen empor, das unsäglichen Mitleids, das der Liebe für den einsamen Mann, der wie ein aus dem Nebel hervorblitzendes Meteor den Weg meiner Mutter gekreuzt und meinen gebahnt und wieder im freudlosen Nebel des Nordens verschwunden. Mit plötzlichem Schauer empfand ich, daß doch ein ewiges, unzerreißbares Band zwischen ihm und mir in dem Erbtheil bestehe, das er mir hinterlassen. Nicht in der, wie jener gute Alte sagte, wundersamen, packenden Aehnlichkeit des Gesichtes und der Gestalt allein, nein, in der Gleichartigkeit meines Herzens, welches das seine verstand und alle seine Schläge nachpochte. O, die Welt, die Welt jetzt darum, nur noch einmal ihm lebend gegenüberstehen zu können und ihm zu sagen —

„Unmöglich, dies Band war jetzt zerschnitten. Ich hätte es gekonnt, und es griff wie ein wahnsinniger Schmerz mir in die Stirn — unmöglich mehr!

„Zu spät! das ewige monotone Wort des Schicksals

und unserer Reue. Mir blieb nichts, als meine Gedanken an die ferne Insel zu hängen — sie war damals noch nicht im Fluge weniger Tage erreichbar, wie heut, und selbst dazu hätten mir die Mittel gefehlt. Doch ich verschaffte mir alle Bücher, die von ihr sprachen, eine Karte, auf der jedes ihrer Häuser, auch die weltabgeschiedene, einsame Landvogtei verzeichnet war, die mein Vater bewohnt hatte, und ging die Wege mit ihm, die er tausendmal gegangen sein mußte. All' meine Sehnsucht stand dort hinüber, wie der Wind übers Meer steht. Doch ich redete auch jetzt niemals davon. Der Gedanke an meinen Vater war mir — ich weiß nicht, wie ich es nenne — nicht zu etwas Heiligem geworden, aber ich fühlte einen Schmerz, wenn ich an sein Grab auf dem hochgelegenen Friedhof dachte, auf das die uralte, graue, einzige Kirche der Insel herabsah — die vor meinem geistigen Auge stand, als ob ich sie tausendmal mit dem leiblichen gesehen.

„Ich brauche dir jetzt nicht mehr zu sagen, Freund, weshalb ich hier bin. Es ist manches Jahr seitdem verflossen, und das Leben hat oft etwas über meinen Plan gewälzt, wenn ich ihn auszuführen dachte, daß ich erst weit später dazu gelangte, als mein jugend-

licher Ungestüm es damals für möglich gehalten. Das Leben ist ein sonderbares Ding und trägt unermüdlich neue Farben auf, daß die alten daneben verblassen. Ja, es sucht offenbar, diese nach Kräften zu verwischen, und hat es auch bei mir gethan. Es fiel mir allmälig wieder schwer, mich in die Stimmung jener Zeit zurückzuversetzen; du weißt, meine Natur, wenn sie sich nicht gerade in trübe Grübeleien verliert, ist übermüthig frohlaunig und hascht nach Schmetterlingen und Lachen. Erst wie der Zug mit mir über die unabsehbaren melancholischen Haiden dahinschnaubte, kam mir das alte Gefühl und das volle Bewußtsein meines Reisezwecks zurück, und deutlich wie eine Fata Morgana erblickte ich plötzlich einen altmodischen Wagen, der neben meinem Coupé langsam, und doch immer gleichen Schritt mit ihm haltend, durch den tiefen Wegsand hinknirschte. Und in dem Wagen saß mein Vater, jung und lebenssatt doch, wie er es vor dreißig Jahren gethan, als er seinem lebendigen Grab, in das er auf seiner Heimath hinabsteigen wollte, auf diesem Wege entgegengerollt. Er saß im schmalen Kahn, der geisterhaft, nur mir allein sichtbar, neben unserm Fährschiff entlang glitt.

„Welches Räthsel ist der Mensch! Ich sah ihn,

sah ihm in die todtmüden, starr gen Westen blickenden Augen und ich lachte dazwischen, lachte über — einen Schmetterling, der, wie aus Goldbrocat und Perlmutter gemischt, mir im Sonnenschein über den Weg taumelte. Es ist einmal so, den Schmetterling jenseits der pons zieht es zu Seinesgleichen, die Kreuzspinne mag weben, so viel sie will. Ich weiß, daß dieser leichtgeflügelte, glänzende Kerf nichts ist als eine ganz gewöhnliche Argynnissorte — ist es ein specifischer Farbenreiz, den die Natur dem Maler ins Auge gelegt, wie einigen Thieren ein tapetum, daß das meinige sich immer wieder von dem ernsten Visionsbilde abwenden und den capriciösen Gaukelbewegungen des kleinen graciösen und boshaften Insectes folgen mußte?

„Es fällt mir plötzlich wieder ein, und doch ist's mir, als läge schon ein halbes Leben zwischen dem Sonnenschein dieses Tages und jetzt. Auf der alten, grauen Kirche, die wie ein Wahrzeichen die Insel überragt, die ich, als letztere während der Ueberfahrt allmälig sich aus dem Wasser hob, auf den ersten Blick als die erkannte, deren Bild seit langen Jahren vor mir gestanden — auf ihr lag schon rother Abendglanz, als ich sie erreichte. Ich suchte lange durch die weit um die Kirche gebetteten Gräberreihen, lang' umsonst, fast

schon verzagend. Dann fand ich, wie wir fast alles Bedeutungsvolle im Leben finden, durch einen Zufall, was ich gesucht. Gras hatte sich wie langes störriges Haar über die simple graue Steinplatte gelegt, und im wunderlichen Zwielicht des letzten Tagesschimmers und des aufgehenden Mondes fiel mein Blick auf die simple Inschrift: ‚Swen Hans Taken.'

„Da lag er drunten, wenige Fuß von mir entfernt, und da stand ich, sein Sohn, den er, der ihn nie gesehen. Er ahnte es nicht, wie er im Leben nicht an mich gedacht. Und wollte ich dir schreiben, was ich gedacht, ich könnte es nicht. Ich weiß nur, daß der Abendwind um mich her die dürren Mooskränze auf den Kreuzen und Grabsteinen bewegte, und daß zu Füßen der grauen Platte einsam in der Dunkelheit Stunden hindurch die Kreuzspinne hockte und hastiger ihre garstigen Maschen webte als je.

„Da lag er still und lautlos, und das heiße, ungestüme Herz war kalt und ruhig. Nein, das eben war das Band zwischen diesem Grabstein und mir, es war nicht kalt und ruhig. Wie seine Gestalt und seine Züge, hatte er es mir zum Erbtheil hinterlassen, und es klopfte heiß und ungestüm und sehnsüchtig noch über den Gräbern fort in meiner Brust. Aber lange,

ehe das Licht, welches der Stern da droben mir zu Häupten wirklich in diesem Augenblick aussendet, auf die graue Platte herabgelangt, liege auch ich so drunten, kalt und ruhig, und nur der Wind murrt noch immer sein unermüdliches Todtenlied der Menschheit um Grabsteine und Kreuze wie heut.

„Was sind wir, Freund, mit allen unsern Plänen und Gedanken, unserm Hoffen und Bangen, unserm Stolz und Glück, unter den unwandelbaren Gestirnen des Weltalls, als eine verzitternde Sternschnuppe, als ein unbegreiflicher Augenblick, der sie begreift, ihre ewige Todesstarre im Räthsel unseres lebendigen Herzens abspiegelt und für immer zwecklos erlischt, wie er zwecklos entglommen?

„Und doch wäre es mir ein tröstlicher, wäre mir wie ein heimathlicher Gedanke, wenn dieser Augenblick, den ich den meinen nenne, vorüber ist, hier neben der grauen Platte zu ruhen. Sie ist meine Heimath, denn Alles was ich bin und habe, stammt aus ihr.

„Doch noch nicht jetzt! Ich fürchte es, die Kreuzspinne hat ihr Maschenwerk fertig. Sie hat Himmel und Erde, die Sterne und die Sonne damit überzogen und hält für die Ewigkeit Alles, Alles sicher in ihrem Netz. Für die Ewigkeit, doch nicht für den Augenblick,

der mein ist! Ein Nachtfalter ist's nur, der heut im Mondlicht unter der Steinplatte hervor zu mir aufkroch, aber stürmischen Flugs hat er die Spinne mit ihrem Gewebe zur Seite geschleudert und will, buntfarbig auch er, in Sonnenlicht und Sonnenwärme hineinschwirren, so lang sein Tag noch währt. Ja, ein posthumes Erbtheil ist's noch, das mir aus dem Grabe geworden, Freund. Der Schmetterling hat an ihm die Oberhand gewonnen — — ich möchte — ich möchte, daß, wenn sie mich auch so hinabbetten, daß mein Herz dann auch nicht kalt und ruhig darunter zerfiele, sondern ungestüm und sehnsüchtig als Erbtheil fortpochte in einer andern Brust!

„In der dritten dann, und nach ihr in der zehnten, der hundertsten! So sind wir auch unsterblich wie die Sterne! Zum mindesten steht es in unserer Macht, es zu sein — benutzen wir sie! Mein Herz jauchzt bei dem Gedanken, es fühlt, daß es etwas fortvererben kann, was der Spinne trotzt! Wiege dich auf den Blüthen, Schmetterling, ehe der Reif kommt, und suche Deinesgleichen!

„Du wirst den Kopf über dies seltsame Ergebniß meiner Reise und Gräberreflexion schütteln, Otto, doch ich rathe dir, gehe hin und thue desgleichen! Komm

hierher zu mir und laß es uns zusammen thun! Auch die Ziffer deiner Tage ergiebt, mit sich selbst addirt, eine Zahl, von der Kirchhofsbesucher, wenn sie dieselbe auf einem Grabstein lesen, sagen: ‚Er kam bis ans weiße Haar.'

„Manches seltsame Ergebniß außerdem hat meine Reise schon gehabt, durch besondere Umstände mehrfach sogar komischster Art. Die Aehnlichkeit zwischen mir und meinem Vater, wie er vor dreißig Jahren gewesen, muß eine enorme sein, denn die Leute starren mich, wenn sie meiner plötzlich gewahr werden, oft wie einen Geist an, der aus dem Grabe gestiegen, und Jeder, der graues Haar um die Schläfe trägt, zieht vor mir den Hut. Durch Zufall ist die Landvogtei auf der Insel gerade wieder erledigt, und da mein Vater eines Tages unerwarteterweise gleich mir gekommen, um sie in Besitz zu nehmen, so scheinen die Meisten bei meinem Anblick zunächst die unklare Gedankenverbindung zu haben, es müsse jetzt Alles wieder wie damals sein und ich sei der neue Landvogt.

„In der Nacht kam ich an der Landvogtei vorüber. Auch sie kannte ich in der Vorstellung genau und wußte im voraus, wo sie liegen müsse. Ein Gehöft auf einsamer Haide — da stieg es vor mir auf — seltsam,

ein Schauer überlief mich dabei, mehr als an dem Grabe. Das Mondlicht lag grell darauf, wie auf einem Todtengesicht, klopfenden Herzens schlich ich hinan. Da schlug ein Hund an und ich floh zurück.

„Was wollte ich dort? Was suchte ich? Ich kam mir wie ein Dieb vor. Fremder als der Fremdeste stand ich vor dem Hause, in dem mein Vater gelebt, das mein Vaterhaus hätte sein sollen. Ja, dort hatte er gelebt, und so lang er lebte, war er mir fremd — erst der Tod hat uns vereint.

„Doch das sind vielleicht spätnächtliche Phantasien, meine Uhr weist auf baldigen Sonnenaufgang. Und im Sonnenlicht werde ich das fremde Haus ruhiger betreten, denn es wird der Schmetterling sein, den neue Flügel hineintragen —“

Swen Taken hatte muthmaßlich trotz der späten Stunde nicht die Absicht, seinen Brief an dieser Stelle abzubrechen, aber die Seite, auf der er schrieb, war mit dem letzten Worte zu Ende, und wie er das Blatt verschob, um ein neues heranzuziehen, fiel sein Blick auf das vorhergegangene und auf ihm auf die für den Dr. med. Otto Vollrad entworfene Bleistiftzeichnung. Und unwillkürlich blieb sein Auge auf dem Mädchengesicht haften. Es geschieht wohl, daß man einen

Menschen zum ersten Mal flüchtig aus der Ferne gewahrt und ein Etwas dabei an ihm wahrnimmt, das man später, wenn man ihn genauer kennen gelernt, nicht wiederzufinden vermag, bis man vielleicht bei zufälligem Anlaß plötzlich durch die Erkenntniß überrascht wird, daß es doch stets vorhanden gewesen und in der größeren Nähe nur von anderen Factoren gleichsam überschattet worden. So war Swen Taken, wie sein Auge gedankenlos über das Bild hinstreifte, etwas daran auffällig gewesen, das, als er Blick und Gedanken darauf concentrirte, ihm nicht mehr greifbar war und in Nichts zerrann.

Es war ihm, wie wenn man in der Morgensonne erwachend einen Traum festzuhalten, zurückzurufen sucht, dessen Umrisse nur noch schattenhaft vor den Augen stehen. Dem Gedächtniß ist er entschwunden und nur das Herz klopft noch unverständlich erinnerungsvoll — so hatte Swen Taken's Herz plötzlich geklopft, wie sein Blick das Mädchengesicht gestreift, doch so nachdenklich er sich zu besinnen suchte, er wußte nicht warum. Er schaute darauf, und die Züge, die seine Kunst festgehalten, rannen langsam aus einander, und wie er immer noch auf das Blatt hinsah, kam es aus demselben, anfänglich ganz leis, ganz nebelhaft, wie aus

einem Palimpsest hervor. Es waren im Beginn nur Farben im Allgemeinen, ohne Sinn und Verbindung: ein lichtbrauner Schimmer und ein perlmutterartiger Glanz. Sie flossen durcheinander, wie in einem Kaleidoskop, bis sie sich allmälig ordneten und um und über die Bleistiftstriche des Bildes legten. Dann war, wie plötzlich, ein ganz anderes Gesicht daraus geworden, das anmuthig und übermüthig, lachend und zornig zugleich von dem Blatt aufsah.

„Argynnis —“ murmelte Taken — da mit einem Schlage war Alles, schneller als es gekommen, wieder in nichts, in leere Finsterniß zerronnen, denn das herabgebrannte Licht fiel knisternd in sich zusammen, und an seine Stelle legte sich, bisher von dem winzigen irdischen Collegen verdrängt, ein breites weißes Mondband über den Tisch.

Doch die Gedanken des jungen Mannes mußten von der Art des Lichtes nicht abhängig sein, denn er blieb unbeweglich sitzen. Er achtete kaum darauf, daß unter ihm die Tanzmusik verstummte, daß schwere Stiefel und trippelnde Schuhe die Treppe herauf und durch den Corridor kamen, daß zwischen schnarrenden Stimmen und vergnügtem Gelächter ein vielzungiges „Gute Nacht, oder besser guten Morgen!“ von Mund

zu Mund ging — ja, er hörte kaum, daß die Thür neben seinem Zimmer sich öffnete und der Bewohner, dessen der Wirth vorhin Erwähnung gethan, von der anderen Stube Besitz nahm.

„Aglaja —“ murmelte Swen Taken, „Aglaja.“ Es hatte lange gedauert, ehe er dem zuvor vor sich hin gesprochenen Gattungsnamen den der Species beifügte, und es klang, als ob sich eine lange entomologische Erwägung zwischen beiden befunden habe. Einen Epilog derselben offenbarte er noch, denn er setzte mit sich selbst redend hinzu:

„Wenn der Schmetterling aus seiner Absicht Ernst machen will, so ist es Zeit, denn die Flugzeit und die Sommersonne sind bald vorüber —“

Das war, zumal im Mondschein, etwas unverständlicher Natur. Er lachte auch selbst dazu, stand auf und bewegte sich auf das Bett zu, als sein Blick zum ersten Mal auf die Zwischenthür und das oben an derselben befindliche Glasfenster fiel. Obwohl dieses doppelt verhängt war, drang doch ein Lichtschimmer deutlich hindurch und verkündigte jetzt die Anwesenheit des spät zur Ruhe gelangenden Anwohners.

In einem fremden Gasthause ist es der Vorsicht ganz gemäß, wenn die Gelegenheit sich darbietet, sich

über einen nächtlichen Zimmernachbarn zu orientiren. Wenigstens hätte in dieser Theorie ein Entschuldigungsgrund für das Verfahren Taken's gelegen, der in der nächsten Minute geräuschlos einen Stuhl an die Thür gesetzt und denselben erstiegen hatte, um die Höhe des Fensters zu erreichen. Doch hätte er selbst gelacht, wenn ihm der Gedanke gekommen wäre, Jemand, der ihn so gewahre, könne auf die Vermuthung gerathen, daß er sich vor Dieben und Räubern sicher zu stellen beabsichtige. Und wenn er genöthigt worden wäre, sich zu entschuldigen, so hätte er keinen triftigeren Grund anzugeben gewußt, als daß es nach den Stimmungen, in die der Abend ihn versetzt, mechanisch so über ihn gekommen und daß er dem unwillkürlichen Drange, zu sehen, in wessen Nähe er sich befinde, nicht Widerstand zu leisten vermocht, er wisse selbst nicht warum?

Die Zimmer waren offenbar, wie der Wirth gesagt hatte, bestimmt, nur von derselben Persönlichkeit bewohnt zu werden, denn wenn auch, zumal bei der Höhe der Thür, beide Vorhänge gemeinschaftlich zu dicht waren, um einen Durchblick zu ermöglichen, so blieb doch das Gewebe jedes einzelnen so schleierartig durchsichtig, daß es, sobald sich helle Erleuchtung hinter ihm befand, das ganze Zimmer aufs klarste erkennen ließ. Und wie

Taken den Vorhang seiner Seite zurückgebogen, zeigte sich, daß die Erleuchtung zu diesem Zweck vollkommen hell genug war. Es brannten zwei Kerzen, parade-mäßig an den Seiten eines schmalen Pfeilerspiegels aufgestellt, doch offenbarten sie über den Bewohner augenblicklich nur so viel, daß es eine Bewohnerin sei, die etwas seitwärts stehend der Thür den Rücken wandte und ihrerseits wiederum die obere Hälfte dieses Rückens so offenbarte, wie er aus den Händen der Natur hervorgegangen war, da sie beim Auskleiden beschäftigt, das Oberkleid, eine seidene Schifferblouse, bereits abgelegt und über die Stuhllehne geworfen hatte.

Swen Taken war Maler und der tadellos schöne Nacken, auf den braunes fesselloses Haar in glänzender Fülle niederfiel, erregte sein vollstes, künstlerisches Entzücken. Aber zugleich erwies sich seine Neugier als im höchsten Grade discret, denn sein Blick haftete nur bewundernd einige Secunden lang auf der ahnungslosen Nachbarin und er traf sofort Anstalten, geräuschlos von seinem Stuhl wieder herabzusteigen, als jene ebenfalls, ihm noch immer den Rücken zuwendend, einen Schritt vorwärts machte und in dem Moment, in welchem seine Hand den Vorhang fallen lassen wollte, aus dem Spiegel

heraus die Augen Fräulein Aglaja Ehrenberg's gerade in die seinigen blickten.

Swen Taken war so überrascht, daß er den Vorhang wirklich fallen ließ und sich, um nicht im Dunkel mit dem Stuhl zu fallen, mit der Hand gegen die Thür stützte. Dadurch gab diese einen leisen knackenden Ton von sich und die junge Dame wendete mechanisch den Kopf. Doch im nächsten Augenblick drehte sie ihn gleichgültig wieder zurück und Fräulein Aglaja Ehrenberg nahm die günstigste Positur vor dem Pfeiler ein und betrachtete ihre Schönheit im Spiegel.

Sie hatte gewissermaßen ein Recht dazu, denn — der Beobachter hatte eine Secunde lang geschwankt, aber dann offenbar keinen ausreichenden Grund für die vorherige Discretion mehr gefunden — sie war unverkennbar so noch weit schöner, als sie jenem den Tag hindurch erschienen. Ein hellblauer seidener Rock fiel noch von ihrer graziösen und für ihre Gestalt nicht zu eng eingezwängten Taille herunter, den Mittelkörper umspannte ein weißes Mieder, an dessen oberen Rande ein gesticktes Hemd nur durch die Form seiner Spannung die darunter befindliche Wölbung verrieth. Doch von den Achseln war es leicht herabgeglitten und offenbarte classisch gemeißelte Formen der Schultern

und des Halses, auf dem das Köpfchen sich mit bezaubernden Ebenmaß und Liebreiz balancirte.

Fräulein Aglaja Ehrenberg gefiel sich offenbar selbst ausnehmend. Ihre Augen besagten, daß sie kaum etwas an sich auszusetzen wisse und daß sie die ganze Betrachtung weniger zu dem Zwecke einer Musterung ihres genau bekannten eigensten Besitzes anstelle, als um ausfindig zu machen, was in einer derartigen, allerdings leider nicht gesellschaftlich verwendbaren Darstellung desselben am wirksamsten zur Erhöhung seines Werthes beitragen möge. Sie probirte zu dem Behuf wechselnd ein vielreihiges Korallenband und eine bald einfache, bald doppelt verschlungene Perlenkette und schien von beiden Resultaten in gleicher Weise befriedigt, denn sie lächelte beide an, daß selbst die stumpfsinnigen submarinen Verfertiger des rothen Schmuckes oder die kränkelnden ebenso submarinen Erzeugerinnen der glänzenden, zusammengereihten Tropfen davon hätten entzückt sein müssen.

Plötzlich erschrak Swen Taken, denn in dem schönen Köpfchen stieg offenbar die Idee auf — ob durch die Erinnerung an irgend eine lyrische Dichtung oder sonst etwas geweckt — daß Perlen in der Dichtersprache Thränen bedeuteten und daß es von besonderem Reiz sein müsse, dieselben bis auf's Herz hinabfallen zu lassen. Wenigstens

machte ihre Hand eine hastige Bewegung, auch das weiße Mieder, als vor dem stummen Auge des Spiegels überflüssig zu entfernen und Swen Taken's begann abermals, doch diesmal mit einem tiefen Seufzer, der von nicht leicht stattgefundener Ueberwindung redete, seinen Rückzug — als der Lockenkopf mit einem Ruck im Spiegel verschwand und sich einer Richtung zuwandte, in welcher ein zufälliger Seitenblick ihre Aufmerksamkeit auf etwas Absonderliches gelenkt haben mußte.

Die Augen des Beobachters folgten neugierig dieser Richtung, ohne jedoch sogleich entdecken zu können, welcher Gegenstand im Nebenzimmer der des unverkennbaren Interesses seiner Nachbarin sein möge. Sein Blick traf nur noch auf ein blüthenweißes Bett und höchstens noch auf ein mäßig großes Bild, das darüber hing, sonst nichts. So dünn der Vorhangschleier auch war, hinderte er doch, die gegenüberliegende, seitwärts beleuchtete Wand deutlich zu gewahren und ebenso das Bild zu unterscheiden, von dem sich höchstens erkennen ließ, daß es ein etwas altmodischer Kupferstich, ein Brustbild darstellend, in ziemlich verblichenem Goldrahmen sei. Nur einen Moment war es Swen Taken, wie sein Auge darüber hinflog, wiederum, wie es ihm schon einmal an dem Abend gewesen, als erinnerten

ihn die Umrisse des Bildes, das nicht zu erkennen war, an etwas — es stellte offenbar eine weibliche Figur dar, die er schon einmal —

Eine neue Bewegung und ein leiser Ton, den Fräulein Aglaja Ehrenberg ausstieß, zogen seine Augen schnell von den nebelhaften Contouren wieder ab. Diese schien ihre verfängliche Perlenidee vollständig vergessen zu haben und trat statt dessen, den Blick auf das Bild geheftet, vor das Bett. Und einen Moment später war es, wie wenn ein Windstoß in den Blüthenschnee hineinwirbelt, so knitterte plötzlich die über das Bett gespreitete weiße Decke unter den kleinen Füßen des Mädchens zusammen, die achtlos und behend auf sie hinaufgesprungen waren, um den Händen zu ermöglichen, das darüberhängende Bild mit einem Ruck von seinem Nagel herabzureißen, und geschickt schon wieder unten standen und sich mit ihrer Beute hastig auf die Lichter zu bewegten.

„Das wär' mir gerad' der rechte Schlafkamerad, um mich auch noch im Traum zu ärgern," murmelten ihre Lippen mit widerwilligem Ausdruck. Dann blickte sie verwundert auf den leeren Platz über dem Bett und fügte hinzu: „Wie kommt der garstige Mensch nur hierher?"

Swen Taken's Verwunderung und Neugier war nicht minder groß. Er strengte sich vergeblich an, ebenfalls einen Blick auf das Bild zu werfen, welches das Mädchen, es bei Licht betrachtend, ihm von der Seite zugewendet hielt.

„Aehnlich ist's," fuhr sie für sich fort, „zum Sprechen ähnlich. Pfui, er lügt also auch — denn wenn sein Bild hier hängt, so müssen die Leute ihn doch wohl kennen, und er hat doch sein Wort darauf gegeben, daß er noch niemals hier gewesen sei."

Sie betrachtete noch immer das Bild, das Taken nicht gewahren konnte. „Papa sagt, ich löge auch manchmal — ich fühle, es ist häßlich, etwas zu thun, was er auch thut — ich will nie mehr lügen."

Fräulein Aglaja Ehrenberg schaute sehr nachdenklich auf das Bild. Man sah an ihren Augen, daß sie es nicht mehr betrachteten; ihr Blick ging offenbar durch dasselbe hindurch und sie sagte:

„Mama hat doch vielleicht Recht, daß es ein Prinz ist, denn wenn er nicht etwas Derartiges wäre, so würden keine solche Bilder von ihm existiren. Wo er nur geblieben sein mag?"

Ihr Händchen drehte sich ein wenig und wendete das fragwürdige Bild dem Lauscher zu. Und Swen

Taken stieß einen leisen Schrei aus, denn wie zuvor im Spiegel in das Gesicht Aglaja's, sah er jetzt gerade in sein eigenes.

Unverkennbar, er selbst war's, getreu wie nach einer Photographie wiedergegeben. Wie hatte es ihm an der dunkelnden Wand nur einen Augenblick erscheinen können, als sei es ein weiblicher Kopf —

Es blickte ihn seltsam aus dem alten verblichenen Rahmen an. „Swen Hans Taken" — er vermochte die lithographirte Unterschrift darunter zu lesen, und es durchlief ihn mit sonderbarem Schauer, denn ihm war, als ob er selbst die Buchstaben geschrieben haben müsse. Ein Schleier, als ob der Vorhang sich verdoppelt habe, legte sich plötzlich über seine Augen, und durch ihn hin gewahrte er statt des Bildes eine graue Steinplatte, über deren Inschrift langsam eine Kreuzspinne fortkroch —

Er fuhr auf, denn Alles verschwand und Fräulein Aglaja Ehrenberg sagte mit dem Ausdruck, der ihre Lippen nicht verschönerte:

„Wenn du ein Prinz bist, braucht's dich nicht zu bekümmern, wo du heut' Nacht liegst —"

Damit warf sie das Bild hastig in eine Ecke zu Boden, daß der Rahmen krachte, und riß zugleich mit

der andern Hand in seltsam zorniger Heftigkeit ihr Mieder auf, doch niemand sah es mehr, denn Swen Taken hatte mit einem unwillkürlichen, nur halb unterdrückten Laut des Schmerzes und des Zornes seinen Posten verlassen und seine Kissen bereits in schlafloser Ruhlosigkeit zerdrückt, als das Licht hinter den Fenstervorhängen erlosch.



Druck von J. B. Hirschfeld in Leipzig.